

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der hinkende Bote am Rhein**

1873

[urn:nbn:de:bsz:31-339326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339326)

ZA 1822 25 - Bon VI 84  
1873



Der  
Hinkende Bote  
am Rhein.



## Merkwürdigkeiten am Himmel.

### Ueber die sogenannten regierenden Planeten.

(Planeten sind Irr- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.)



Der Mond ist der in diesem Jahre herrschend sein sellende Planet. Er ist der beständige Begleiter der Erde. Seine verschiedenen Gestalten hängen von dem Stande gegen die Sonne ab. Da er alle Planeten, denen er begegnet, bedeckt, so muß er das nächste Gestirn an der Erde sein. Dreißig aneinander gesetzte Erdumgeln würden den Mond erreichen. Er durchläuft seine Bahn in 27 Tagen 7 Stunden 43 Minuten und 5 Sekunden. Die Erde ist an Oberfläche 4mal, an körperlichem Raume 50mal größer als der Mond. Sein Licht erhält er von der Sonne, das beständigen die Sonnens- und Mondfinsternisse.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Egyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neuern Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 11 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umbrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden. Der Saturn durchläuft, nach Herschel, seine 1280 Mill. Meilen lange Bahn in 29 Jahren und 169 Tagen, und ist dabei 199 Millionen Meilen von der Sonne entfernt.

### Zeitrechnung für das Jahr 1873.

Die goldene Zahl ist 12. — Die Epakten I. — Der Sonnenzirkel 6. — Der Römer Zinszahl 1. — Der Sonntags-Buchstabe E.  
Von Weihnachten 1872 bis Herrenschnacht 1873 sind es 7 Wochen.  
Das Jahr 1873 ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen.  
Nach Dionysio, das 1873ste nach Christi Geburt.  
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg, von Mainz, das 437ste.  
Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 381ste.  
Seit der Reformation, das 356ste.  
Nach den jetzigen Juden, das 5633ste.  
Seit Erbauung der Stadt Rom, das 2825ste.  
Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1288ste.  
Nach der julianischen Periode, das 6588ste.  
Nach den Chinesen, das 4067ste.

### Von den dießjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnens- und zwei Mondfinsternisse.

Den 12. Mai gänzliche, bei uns aber unsichtbare Mondfinsternis.

Den 26. Mai, theilweise Sonnenfinsternis bei uns sichtbar. Anfang derselben um 8 Uhr 3 Minuten Morgens. Mitte, um 8 Uhr 56 Minuten. Ende, um 9 Uhr 27 Minuten.

Den 4. November, gänzliche, theilweise sichtbare Mondfinsternis. Der Anfang ist um 3 Uhr 39 Minuten Abds. Die Mitte um 4 Uhr 22 Minuten und das Ende um 5 Uhr 4 Minuten.

Endlich, den 19. November, gänzliche, bei uns aber unsichtbare Sonnenfinsternis.

### Allgemeine Kirchenfeste.

Christi Himmelfahrt, den 19ten Mai.

Maria Himmelfahrt, den 15ten August.

Allerheiligen, den 1sten November.

Weihnachten, den 25sten Dezember.

Die übrigen Patronal- und Kirchenfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

Verbesselter Kalender  
genannt der  
**Sinkende Bote**  
am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und muthmaßliche Witterung, Sonnen Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Eilwagen; Boten; das große Einmaleins.

**Für das Jahr nach Christi Geburt  
1873.**



Strasburg, gedruckt und verlegt von G. Fischbach, Silbermann's Nachfolger Thomasplatz, 3.

## Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 7 Uhr 54 Min.  
Den 12. um 7 Uhr 52 Min.  
Den 19. um 7 Uhr 47 Min.  
Den 26. um 7 Uhr 40 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 5. um 4 Uhr 17 Min.  
Den 12. um 4 Uhr 26 Min.  
Den 19. um 4 Uhr 36 Min.  
Den 26. um 4 Uhr 46 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds.-Viertel	
					St. M.	und muthmaßliche Bitterung.
<b>Januar.</b>						
Mittwoch	1 <b>Neujahr</b>	1 <b>Neujahr</b> Besch.	8 17			
Donnerstag	2 Abel, Melchior	2 Macarius, Abt	8 18			
Freitag	3 Isaac, Caspar	3 Genovesa, F.	8 19			
Samstag	4 Elias, Balthasar	4 Titus, Di. M.	8 20			
1. Flucht nach Egypten. Matth. 2, 13-23.		Matth. 2.				
<b>Sonntag</b>	5 Simeon	5 Telesphorus, P.	8 21			Erstes Viertel den 5., um 9 Uhr 59 Min. Ab. — — Trüb und kalt.
Montag	6 <b>Epiphania</b>	6 <b>Heil. 3 Könige</b>	8 22			
Dienstag	7 Julian	7 Anastasius, Bi.	8 24			
Mittwoch	8 Erhardt	8 Lucian, Erhardt	8 25			
Donnerstag	9 Beatus	9 Julianus, M.	8 27			
Freitag	10 Florentin	10 Agathon, P.	8 28			
Samstag	11 Felicitas	11 Hyginus, P. M.	8 30			
2. Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2, 41-52.		Luk. 2.				
<b>Sonntag</b>	12 Ernest	12 <b>Cäsar, Ernest</b>	8 32			Vollmond den 13., um 4 Uhr 54 Min. Abends. — Hell und kalt.
Montag	13 <b>XX Tage</b>	13 Taufe Christi	8 34			
Dienstag	14 Felix	14 Hilarius, Bi.	8 36			
Mittwoch	15 Maurus	15 Paulus, E.	8 38			
Donnerstag	16 Marcellus	16 Marcellus, P.	8 40			
Freitag	17 Antonius	17 Antonius, A.	8 42			
Samstag	18 Abigael	18 Petri Stuhl.	8 44			
3. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.		Joh. 2.				
<b>Sonntag</b>	19 Martha	19. <b>2. Namen Jesu</b>	8 46			Letztes Viertel den 21., um 9 Uhr 2 Min. Ab. — Trübes Wetter.
Montag	20 Fabian, Sebast.	20 Fabian, Sebast.	8 49			
Dienstag	21 Agnes	21 Agnes, F. M.	8 51			
Mittwoch	22 Vincentius	22 Vincentius, M.	8 53			
Donnerstag	23 Emerentia	23 Raymond	8 56			
Freitag	24 Timotheus	24 Timotheus	8 58			
Samstag	25 Pauli Bekehr.	25 Pauli Bekehr.	9 1			
4. Hauptmann zu Capernaum. Matth. 8, 1-13.		Matth. 8.				
<b>Sonntag</b>	26 Polycarpus	26 Polycarp., Bi.	9 4			Neumond den 28., um 5 Uhr 58 Min. Abends. — Thaumetter.
Montag	27 Joh. Christof.	27 Joh. Christof.	9 6			
Dienstag	28 Karl, -line.	28 Cyrillus v. Alex.	9 9			
Mittwoch	29 Valeria	29 Franz v. Sales	9 12			
Donnerstag	30 Adelgunda	30 Martina, F.	9 15			
Freitag	31 Virgilius	31 Petrus Nol.	9 18			

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20. um 11 Uhr 2 Minuten Abends.

## Jänner hat 31 Tage.

Der Erste von den Zwölfen,  
Stellt sich der Jänner ein,  
Mit Schnee und Eis und Wölfen  
Und kargem Sonnenschein.

In gutgeheizter Stube  
Da fällt er minder schwer;  
Das Mädchen schnurrt; der Bube  
Bringt emsig Holz daher.

### JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so säbet man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mühsere an, um kattig Monatertige, gelbe Rüben zu säen: in Töpfe legt man Kukurnen (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Sand, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenzwiebeln und andere zarte Gewächse zu; die Rhododendren, Aaleen, Kalmien etc. werden mit Tannenreisern oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verfloffenen Monat nicht verfertigten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geföhrt und die alte verbreitet, man föhrt Mist, Gassentebricht, Schutt und Mist darauf, beide letztere besonders auf kumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rottet die das Jahr hindurch aufsgangenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Reichschlamm werden auf Kleefelder gebracht und ausgebreitet.



Im Laufe des Kirchenjahres 1872-1873, sollen in den Gemeinden Augsburgischer Confession folgende Bibelstellen den sonn- und festtäglichen Morgenpredigten zum Grunde dienen. Die vorstehende Zahl bezeichnet den Sonntag.

Neujahr: Kreutzert.

1. Römer 1, 16 u. 17.

2. Römer 8, 1-11.

3. Philipper 3, 12-15.

4. Sakater 2, 16-21.

### Des Boten Gruß für 1873 (1849-1873).

Im Silberhochzeit-Schmucke klopfst heut der Bote an,  
Seit fünfundzwanzig Jahren zieht er nun seine Bahn;  
Das heißt, mit andern Worten: Ein Viertelsäculum  
Hinkt er mit dem Kalender in Stadt und Land herum.

Daß man ihn liebgewonnen, gar innig wohl ihm thut  
Und schenket ihm alljährlich zur Reise frischen Muth;  
Zwar fängt er an zu altern, schon bleichet Schnee sein Haupt,  
Doch wird er Bote bleiben, so lang's der Herr erlaubt.

Wohl hat er Viel erfahren in seiner Wanderzeit,  
War mit ergebnem Sinne zu Lust und Schmerz bereit,  
Und sprach voll Gottvertrauen, gelassen, ruhig, still:  
In Freuden und in Leiden, da geht's wie Gott es will!

Er stand schon tiefbekümmert an manchem theuern Grab,  
Beweinte Heißgeliebte, die freundlich Gott ihm gab;  
Sie wurden abgerufen, zu früh nach seinem Sinn,  
Doch Gottes Rath entsprieget nur köstlicher Gewinn!

Wir werden 's deutlich inne: Wer fest auf Gott vertraut,  
Zieht sicher seine Wege, hat nicht auf Sand gebaut;  
Und nahen Trauerstunden, der Trennung bitterer Schmerz,  
So richtet sich das Auge voll Hoffnung himmelwärts!...





## Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 7 Uhr 31 Min.  
Den 9. um 7 Uhr 20 Min.  
Den 16. um 7 Uhr 8 Min.  
Den 23. um 6 Uhr 56 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 2. um 4 Uhr 58 Min.  
Den 9. um 5 Uhr 9 Min.  
Den 16. um 5 Uhr 21 Min.  
Den 23. um 5 Uhr 32 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	St. M.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
Samstag	1 Brigitta	1 Brigitta, J.		9 21		
5. Ungehimmes Meer. Matth. 8, 23-27.		Matth. 8.				
Sonntag	2 4. Lichtmess	2 4. Maria Lichtmess		9 24		
Montag	3 Blasius	3 Blasius, B. M.		9 27		
Dienstag	4 Veronika	4 Andreas Corsin.		9 30		Erstes Viertel den 4., um 10 Uhr 37 M. Morg.
Mittwoch	5 Agatha	5 Agatha, J.		9 33		— Schneegestöber.
Donnerstag	6 Dorothea	6 Dorothea, J.		9 36		
Freitag	7 Richard	7 Romuald		9 39		
Samstag	8 Obertus	8 Johann v. Math.		9 42		
6. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		Matth. 20.				
Sonntag	9 Sept. Apollonia	9 Sept. Apollonia		9 46		
Montag	10 Scholastica	10 Scholastica		9 49		
Dienstag	11 Euphrosina	11 Severinus, Abt		9 52		
Mittwoch	12 Eulalia	12 Ludanus		9 55		Bollmond den 12., um 12 Uhr 4 Min. Morg. —
Donnerstag	13 Gebhard	13 Fulcranus		9 59		Gelinde Witterung.
Freitag	14 Valentin	14 Valentin, M.		10 2		
Samstag	15 Daniel	15 Faustina, Jovita		10 6		
7. Ausgestreuter Samen. Lukas 8, 4-15.		Lukas 8.				
Sonntag	16 Ser. Juliana	16 Ser. Juliana		10 9		
Montag	17 Salomon	17 Silvinus, Bi.		10 13		
Dienstag	18 B. Concordia	18 Simeon, B.		10 16		
Mittwoch	19 Susanna	19 Mansuetus		10 20		
Donnerstag	20 Eucharis	20 Eucharis		10 23		Letztes Viertel den 20., um 11 Uhr 54 M. Morg.
Freitag	21 Eleonora	21 Eleonora		10 27		— Frisch.
Samstag	22 Petri Stuhl.	22 Petri Stuhl.		10 30		
8. Der Blinde am Wege. Lukas 18, 31-43.		Lukas 18.				
Sonntag	23 Quin. Herrensak.	23 Quina. Petrus D.		10 34		
Montag	24 Matthias	25 Matthias, Ap.		10 37		
Dienstag	25 Engelbert	26 Victorinus, M.		10 44		
Mittwoch	26 Nestor	27 Aschermittwoch		10 44		Neumond den 27., um 3 Uhr 54 Min. Morg. —
Donnerstag	27 Josias	28 Leander, B.		10 48		Trüb.
Freitag	28 Watyurgis	29 Romanus, Abt		10 51		

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische, den 19. um 1 Uhr 36 Minuten Abends.

Erklärung der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel. — B. Befenner. — Bi. Bischof. — Eins. Einsiedler. — G. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kön. König. — Kgin. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst.

## Formung hat 28 Tage.

Des Hornungs lustig Leben,  
Der Geigen heller Klang,  
Nacht leicht im Tanze schweben,  
Weckt Jubel und Gesang.

Mit Zucker süß bestreuet,  
Fehlt's auch an Küchlein nicht;  
Wenn sich die Jugend freuet,  
Bedenkt sie das Gericht?

### FEBRUARIUS. Formung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockene Holz von den Obstbäumen, schreibt die zu sehr ineinander gedrängten Äste heraus, bestreicht die mit alter Rinde und mit Moos belegten Stämme mit etwas dickem Kaltwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Äste, die Zierbäume und Geiräume, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Rinde gelind, so kann man an den starken Obstbäumen anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Ansetzen und Anfüllen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausgefäceten Blumenkohl, verkostet Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausgefäceten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet man in's freie Land, wenn es die Witterung erlaubt, an geschützten Lagen, Herisches Kraut, frühen Kobi, frühes Zuckerbuttraut, Spitzkraut, frühe Oberkohlraben, Kopfsalat, Erbsen, früh e gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Kattig gemischt.

In Blumengarten säet man Rittersporn, Nemophila, Blutstropfen, Reseda, Moh'n und Feldmoh'n.



5. Calater 5, 13-15.  
6. Ebrater 12, 1-3.

7. 1 Joh. 2, 1-6.  
8. 1 Korinther 1, 18-31.

In solcher Stimmung tretet in dreihundsiebzig ein,  
Ihr theuerwerthen Leser; laßt 's Jahr willkommen sein!  
Bis jetzt hat Gott geholfen, Er wird's auch ferner thun,  
In Seinen Vaterarmen läßt sich's am Besten ruhn!

Gedenket stets des Wortes mit froher Zuversicht:  
Gott wird uns nicht verlassen und auch versäumen nicht;  
Er spendet Seinen Kindern voll Huld ihr täglich Brod,  
Zeigt sich zu allen Zeiten als Helfer in der Noth!

Getrost und unverzaget laßt harren uns des Herrn,  
Denn Er bleibt ja den Seinen gewiß nicht lange fern!  
Er ist ein guter Hirte und führt zu grünen Au'n,  
Des dürfen wir uns freuen und kindlich Ihm vertrau'n!

Ob wir auch oftmals wandern in einem finstern Thal,  
Soll uns kein Unglück schrecken; Gott bleibet allzumal  
Der Seinen Stab und Stecken, ein Vater gut und treu,  
Und Seine große Güte wird jeden Morgen neu.

Drum also, liebe Leser, getrost und unverzagt!  
Nach kummervollen Nächten die Freude lieblich tagt;  
Laßt uns die Pflichten üben treu und gewissenhaft,  
Dem, der es redlich meinet, ertheilet Gott auch Kraft.

In unsern Herzen brüte nie Haß und Bitterkeit;  
Hegt Liebe stets zum Frieden, zu frommer Einigkeit.  
Was ihr von andern wünschet, daß sie euch mögen thun,  
Das thut auch willig ihnen, und Heil wird drauf beruht!...



## Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 6 Uhr 43 Min.  
Den 9. um 6 Uhr 29 Min.  
Den 16. um 6 Uhr 14 Min.  
Den 23. um 5 Uhr 0 Min.  
Den 30. um 5 Uhr 45 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 2. um 5 Uhr 43 Min.  
Den 9. um 5 Uhr 54 Min.  
Den 16. um 6 Uhr 4 Min.  
Den 23. um 6 Uhr 15 Min.  
Den 30. um 6 Uhr 25 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- Viertel	
					und	
				St. M.	muthmaßliche Witterung.	
<b>Samstag</b>	1 Albinus	1 Albinus		10 58		
9. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.				
<b>Sonntag</b>	2 <b>Juv.</b> Fanny	2 <b>Juv.</b> 80 Märtyrer		11 2		
<b>Montag</b>	3 Ferdinand	3 Cunigunda		11 5		
<b>Dienstag</b>	4 Adrian	4 Casimir, B.		11 9		
<b>Mittwoch</b>	5 <b>Quat.</b> Friedrich	5 <b>Fronf.</b> Rogerius		11 12		
<b>Donnerstag</b>	6 Fridolin	6 Fridolin		11 16		
<b>Freitag</b>	7 Perpetua	7 † Thomas		11 19		
<b>Samstag</b>	8 Philemon	8 † Johann v. Gott		11 23		
10. Das Cananäische Weib. Matth. 15, 21-28.		Matth. 17.				
<b>Sonntag</b>	9 <b>Rem.</b> Pimentus	9 <b>Rem.</b> Franzisca		11 26		
<b>Montag</b>	10 Cajus	10 40 Märtyrer		11 30		
<b>Dienstag</b>	11 Hubertus	11 Eulogius, M.		11 33		
<b>Mittwoch</b>	12 Gregorius	12 Gregor, P.		11 37		
<b>Donnerstag</b>	13 Macedontus	13 Euphrasia		11 40		
<b>Freitag</b>	14 Zacharias	14 Mathildis		11 44		
<b>Samstag</b>	15 Longinus	15 Longinus		11 48		
11. Jesus treibt Teufel aus. Lukas 11, 14-28.		Lukas 11.				
<b>Sonntag</b>	16 <b>Ocul.</b> Cyriacus	16 <b>Ocul.</b> Heribert, Bi.		11 51		
<b>Montag</b>	17 Gertrud	17 Gertrud		11 55		
<b>Dienstag</b>	18 <b>B.</b> Alexander	18 Gabriel, Erz.		11 59		
<b>Mittwoch</b>	19 Joseph	19 Joseph		12 3		
<b>Donnerstag</b>	20 Gabriel <small>{ Frühl. Anfang</small>	20 Bernard <small>{ Frühl. Anfang</small>		12 6		
<b>Freitag</b>	21 Benedictus	21 Benedictus		12 10		
<b>Samstag</b>	22 Amos	22 Paul, Bi.		12 14		
12. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.		Joh. 6.				
<b>Sonntag</b>	23 <b>Lät.</b> Gustav	23 <b>Lät.</b> Belaquia, M.		12 17		
<b>Montag</b>	24 Paphnutius	24 Latinus, B.		12 21		
<b>Dienstag</b>	25 Maria Verkünd.	25 <b>Maria Verkünd.</b>		12 25		
<b>Mittwoch</b>	26 Titus	26 Montanus		12 28		
<b>Donnerstag</b>	27 Ruprecht	27 Ruprecht, B.		12 32		
<b>Freitag</b>	28 Priscus	28 Gontram		12 36		
<b>Samstag</b>	29 Eustasius	29 Eustasius, A.		12 40		
13. Juden wollen Jesus steinigen. Joh. 8, 46-59.		Joh. 8.				
<b>Sonntag</b>	30 <b>Jud.</b> Quirinus	30 Quirinus, M.		12 43		
<b>Montag</b>	31 Guido	31 Balbina, F.		12 47		

Die Sonne tritt aus den Fischen in den **Widder**, den 28. um 1 Uhr 24 Min. Abends. — Tag- und Nachtgleiche.

## März hat 31 Tage.

In Fluren, Feld und Garten  
Ruft frisch der Monat März;  
Iun gibl's gar viel zu warten,  
Nun brauch't sich's Fleiß und Herz.

Der Winter ist vergangen  
Und seine Zeit der Ruh';  
Mit hoffendem Verlangen  
Geh's neu dem Frühling zu!

### MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinstöcke, sämtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen; diese läßt man bis sie zu Treiben anfangen. Die Stropfreiser werden abgenommen, mit dem viden Theil an einem kühlen Orte in Erde oder Sand gesteckt und aufbewahrt. — Man setzt die im Spätjahr nicht gesessenen Obstbäume und Gehräuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gebräunten Beete gekräut und umgegraben, man sät Monatreichthige, Schnittlauch, Koriander, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenerbsen, große Kohlfohl, langen Flaschenkohl, rote Mannen, sehr kleine Stiefmütterchen, Artischofen, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Erdäpfel; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen.  
Im Blumengarten: Asten, Sommer-Kerfeyen, spanische Wicke, Wintern, und die übrigen Arten wie im Februar.



9. 1. Timotheus 6, 12-16.  
10. 2. Korinther 8, 7-9.

11. Ebräer 2, 14-18.  
12. Ebräer 10, 23-27.

13. Römer 5, 1-10.

Voll Glauben, Hoffnung, Liebe laßt uns jetzt weiter ziehn,  
Ob Wochen auch und Monden in stetem Wechsel fliehn;  
Mag kommen was da wolle, der Herr wird es versehn:  
Wie's auch die Menschen treiben, Sein Wille muß geschehn!

### Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Wenn man satt ist, soll man gleichwohl denken,  
daß man wieder hungern kann, und wenn man  
reich ist, soll man denken, daß man wieder arm  
werden kann; denn es wird manchmal vor Abend  
noch wohl anders, als es am Morgen gewesen  
ist.

Da du einst das Licht der Welt begrüßt,  
Weinstest du, es freuten sich die Deinen:  
Lebe so, daß wenn dein Aug' sich schließt,  
Du dich freust, die Menschen aber weinen.

Alle Güter der Welt, nach denen doch die  
Menschen ohne Raß und Ruhe trachten, sind  
wie der Schnee, welcher nur die Augen blendet,  
aber bald schmilzt und zu Wasser wird.

Sage nicht Alles, was du weißt, aber wisse  
immer, was du sagst.

Thust du nur Einen Schritt zu deinem Gott hinan,  
So hat Er tausend schon zu dir herab gethan!

Man schneuzt das Licht von Zeit zu Zeit, da-  
mit es klarer und heller scheine. So belegt auch  
Gott seine Kinder bisweilen mit Kreuz und  
Leid, damit dadurch ihr Glaub: desto heller und  
reiner leuchte.

Gleichwie die Fliegen und Mücken Alles  
beschmeißen und besudeln, wozu sie kommen kön-  
nen, und besonders das was hell und blank polirt  
und weiß ist, so hat auch ein Verleumder die Ge-  
wohnheit, daß er, was er kann, mit seinem Gei-  
fer besudelt und besetzt.

Gebrauchter Flug blinkt,  
Und stehend Wasser sinkt.

### Das kostbare Neujahrs-geschenk.

Am ersten Tage des Jahres ließ ein Kauf-  
mann seine vier Arbeiter zu sich kommen und  
sagte: „Ich will euch zu Neujahr ein kleines  
Geschenk machen, und überlasse euch die Wahl.“





## Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 5 Uhr 30 Min.  
Den 13. um 5 Uhr 16 Min.  
Den 20. um 5 Uhr 2 Min.  
Den 27. um 4 Uhr 50 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 6. um 6 Uhr 36 Min.  
Den 13. um 6 Uhr 46 Min.  
Den 20. um 6 Uhr 56 Min.  
Den 27. um 7 Uhr 6 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge. St. M.	Monds-Quartel und muthmaßliche Witterung.
Dienstag	1 Hugo	1 Hugo, St.	12 51	 Erstes Viertel den 4., um 7 Uhr 7 Min. Ab. — Schönes Wetter.	
Mittwoch	2 Jonas	2 Franz v. P.	12 54		
Donnerstag	3 Martialis	3 Richardus	12 58		
Freitag	4 Ambrosius	4 7 Schmerz. Mar.	13 1		
Samstag	5 Esaias	5 Vincent. Ferrer.	13 5		
14. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.		Matth. 21.			
<b>Sonntag</b>	6 <b>Palmar</b>	6 <b>Palmtag</b>	13 8	 Vollmond den 12., um 10 Uhr 22 Min. Abends. — Veränderlich.	
Montag	7 Dietrich	7 Saturninus	13 12		
Dienstag	8 Methusalem	8 Dionysus	13 15		
Mittwoch	9 August	9 Maria Cleophea	13 18		
Donnerstag	10 <b>Grundonnerstag</b>	10 <b>Grundonnerstag</b>	13 22		
Freitag	11 <b>Charfreitag</b>	11 <b>Charfreitag</b>	13 25		
Samstag	12 Euphemia	12 Xenon, St.	13 28		
15. Auferstehung Christi. Mart. 16, 1-8.		Mart. 16.			
<b>Sonntag</b>	13 <b>Ostern</b>	13 <b>Osterfest</b>	13 31	 Letztes Viertel den 20., um 6 Uhr 19 M. Morg. — Wind und Regen.	
Montag	14 <b>Ostersonntag</b>	14 <b>Ostersonntag</b>	13 35		
Dienstag	15 <b>S. Albert</b>	15 Paternus, B.	13 38		
Mittwoch	16 Josua	16 Calixtus	13 41		
Donnerstag	17 Rudolph	17 Robert, Rudolph	13 45		
Freitag	18 Valerian	18 Calocer, M.	13 48		
Samstag	19 Ireneus	19 Leo IX, P.	13 51		
16. Christ. ersch. bei versch. Jhären. Joh. 20, 19-31.		Joh. 20.			
<b>Sonntag</b>	20 <b>Quas. Sulpicius</b>	20 <b>Quas. Theotimus</b>	13 55	 Neumond den 26., um 11 Uhr 13 M. Morg. — Trüb.	
Montag	21 Anselm	21 Anselm	13 58		
Dienstag	22 Casimir	22 Soter, Cas.	14 1		
Mittwoch	23 Georg	23 Georg, M.	14 5		
Donnerstag	24 Fortunatus	24 Fidelis	14 8		
Freitag	25 Markus	25 Markus	14 11		
Samstag	26 Amalia	26 Amalia	14 15		
17. Der gute Hirte. Joh. 10, 12-16.		Joh. 10.			
<b>Sonntag</b>	27 <b>Mis. Lucretia</b>	27 <b>Mis. Anthimus</b>	14 18		
Montag	28 Athalia	28 Vitalis, M.	14 21		
Dienstag	29 Claudius	29 Petrus, M.	14 24		
Mittwoch	30 Cleophea.	30 Catharina v. S.	14 28		

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 20. um 1 Uhr 25 Minuten Morgens.

## April hat 30 Tage.

Da kommt herangezogen  
Der launige April;  
Hat uns schon oft betrogen,  
Macht selten wie man will.

Doch heißt es jetzt: Den Acker  
Zu rechter Zeit bestellt,  
Und sich die Pferde wacker  
Zum Pflügen beigesellt.

## APRILIS. April.

Man begießet, bei trockenem Wetter, allmählich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen keine starke Froste, so pflanz man sowohl in Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenbüsche u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerplanzen mit Stroh, Moos oder gebrochenen Hanfstängeln, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Man säet auf Mistbeeten Kukuruzern, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endivien und Koffalat aller Art, Welschorn, Saubohnen, Kuntelruten (Lärnips); Erbsen, sowohl spinnende als niedrigbleibende, Finken, bis Juni, alle 14 Tage gesäet werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabak samen gesäet. Man sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Saucampfer, Pimpernell etc. Man sät, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Bind-Salat etc. — Der Blumengärtner sät alle nicht zu zarten Blumen, theilt und verpflanzt die Staubengewächse.



14. Römer 8, 28-39.

Gründonnerstag: 1 Korinth. 10, 16 und 17.

Scharfestag: 2 Korinth. 5, 13-21.

17. Ephefer 1, 15-23.

15. 1 Petri 1, 3-9.

Ostermontag: Apostelgeschichte 2, 22-28.

16. 1 Korinther 15, 34-44.

Wollt ihr eine Bibel oder fünf Thaler? Folgt ihr jedoch meinem wohlgemeinten Rathe, so wählet das Wort Gottes!

Der älteste Arbeiter meinte: „Sehr gern, lieber Herr, würde ich die Bibel nehmen; allein, sehen Sie, ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich nicht lesen kann. Wenn's Ihnen daher recht ist, so würde ich lieber...“

„Die fünf Thaler haben,“ fiel ihm der Kaufmann ins Wort. „Nun, du hast ganz freie Wahl. Hier sind sie.“ Und er handigte ihm die blanken Silberstücke ein.

Der zweite und dritte Arbeiter brachten auch allerlei Gründe vor, um dem freigebigen Kaufmann klar und deutlich zu machen, daß ihnen das Geld lieber wäre als das dicke Buch, und ein Jeder erhielt die angenehmeren fünf Thaler.

Der vierte war ein junger Bursche von fünfzehn Jahren. Dieser sagte: „Weil Sie der Meinung sind, lieber Herr, es sei ein gutes und kostbares Buch, so erlaube ich mir, darum zu bitten, und will Ihnen recht dankbar dafür sein.“

Mit Freuden reicht ihm der Kaufmann eine der vier Bibeln, die neben ihm auf dem Tische liegen. Der junge Mensch öffnert das Buch und findet darin einen Zehnthalerschein. Fragend und

höchlichst verwundert schaut er seinen guten Herrn an, und dieser sagt: „Das ist für dich, mein Freund, weil du die Bibel gewählt hast. Gehe hin im Frieden und benütze fleißig das gute Buch.“

Freudestrahlend ging der Reichbeschenkte von dannen. Die andern drei Arbeiter aber schauten ziemlich ärgerlich und besürzt drein, als sie hörten, daß auch jede der übrigen Bibeln, welche sie, der fünf Thaler wegen, verschmäht hatten, einen Zehnthalerschein enthielt.

„Es thut mir leid,“ sprach der Kaufmann ernst, „daß ihr die fünf Thaler dem Worte Gottes vorgezogen habt. Eure Reue kommt nun zu spät.“ — Und damit war Besuch und Beschenkung zu Ende, und Jeder ging seines Wegs.

Was würdest du wohl gewählt haben, lieber Leser, wenn der Kaufmann an dich die Frage gerichtet hätte?

## Ein Raub auf der Steppe.

Der Winter von 1827-1828 war in Rußland ungewöhnlich kalt. Dadurch wurde denn auch das Reisen gefährlich, und häufig hörte man von erstorenen Menschen erzählen.

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 4 Uhr 38 Min.  
Den 11. um 4 Uhr 27 Min.  
Den 18. um 4 Uhr 18 Min.  
Den 25. um 4 Uhr 10 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 7 Uhr 17 Min.  
Den 11. um 7 Uhr 26 Min.  
Den 18. um 7 Uhr 35 Min.  
Den 25. um 7 Uhr 43 Min.

		<b>Mal.</b>		Tageslänge.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
		Evangelischer.	Römisch-Katholischer.	St. M.	
Donnerstag	1	Philipp Jacob	1 Philipp, Jacob	14 31	
Freitag	2	Athanasius	2 Athanasius	14 34	
Samstag	3	† Erfindung	3 † Erfindung	14 37	
18. Ueber ein Kleines u. f. w. Joh. 16, 16-23.		Joh. 16.			Erstes Viertel den 4., um 1 Uhr 4 Min. Ab. — Unfreundlich.
<b>Sonntag</b>	4	<b>Sub.</b> Florian	4 <b>Sub.</b> Monica, W.	14 40	
Montag	5	Gotthard	5 Pius V, P.	14 43	
Dienstag	6	Joh. v. d. lat. Pf.	6 Joh. v. d. lat. Pf.	14 46	
Mittwoch	7	Stanislaus	7 Stanislaus	14 49	
Donnerstag	8	Rachel	8 Mich. Erscheinung	14 52	
Freitag	9	Samuel	9 Gregor v. N.	14 55	
Samstag	10	Eugen, Corinna	10 Sophia, W.	14 58	
19. Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5-15.		Joh. 16.			 Vollmond den 12., um 11 Uhr 49 Min. Morg. — Schön, wechselnd mit Regen.
<b>Sonntag</b>	11	<b>Cont.</b> Gottfried	11 <b>Cont.</b> Beatrice	15 0	
Montag	12	Pankraz	12 Pankraz	15 3	
Dienstag	13	Servatius	13 Servatius	15 6	
Mittwoch	14	Bonifacius	14 Bonifacius	15 8	
Donnerstag	15	Sophia	15 Maximus	15 11	
Freitag	16	Monica	16 Joh. Nepomud.	15 13	
Samstag	17	Sigmund	17 Baschalis, B.	15 16	
20. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.		Joh. 16.			 Letztes Viertel den 19., 11 Uhr 31 M. Morg. — Heitert sich auf.
<b>Sonntag</b>	18	<b>Rog.</b> Liberius	18 <b>Rog.</b> Felix v. C.	15 18	
Montag	19	Dihgar	19 Colestin, P.	15 21	
Dienstag	20	Gangolph	20 Bernardin, Be.	15 23	
Mittwoch	21	Konstantin	21 Hospitius	15 25	
Donnerstag	22	<b>Aufahrt</b>	22 <b>Aufahrt</b>	15 28	
Freitag	23	Desiderius	23 Desiderius	15 30	
Samstag	24	Domin., Johanna	24 Johanna	15 32	
21. Vom Heil. Geist u. f. w. Joh. 15, 26 bis 16, 4.		Joh. 15.			 Neumond den 26., um 9 Uhr 51 M. Morg. — Läßt schönes Wetter hof- fen.
<b>Sonntag</b>	25	<b>Er.</b> Urbanus	25 <b>Er.</b> Urban, P.	15 34	
Montag	26	Genovesa	26 Philipp v. Neri	15 36	
Dienstag	27	Lucian	27 Beda, A.	15 38	
Mittwoch	28	Wilhelm, -ine	28 Germanus	15 40	
Donnerstag	29	Mariminus	29 Mariminus	15 42	
Freitag	30	Felix	30 Felix, P.	15 44	
Samstag	31	Petronella	31 Petronella <b>Fasti.</b>	15 46	

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 21. um 1 Uhr 28 Minuten Morgens.

## Mai hat 31 Tage.

Sei freudig und gegrüßet,  
Du wonnereicher Mai!  
Die Brust sich weit erschließet  
Und athmet sorgenfrei!

Den schönen, grünen Maien,  
Auf freiem Plan gepflanzt,  
Der Mädchen bunter Reihen  
Mit leichtem Fuß umtanzt.

### MAIUS. Mai.

Man versteht die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlrüben, Kohl, Kraut, Lauch u. dgl.; fast gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Carotten, Sellerie, Sommer-Endivien, Escarol, Belsichtorn, frühe Rüben u. s. w. Man säet die in den vergangenen Monaten angefaßten Beete aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden gerührt und bekommen Meiser; man sät Bohnen, hohe und niedrige, Kürbisen, Aukumern und Kornschöns. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist. Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtheit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Glasten von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Kopfsalat zc. bedürfen jetzt keiner Fenster mehr. Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Verbänen, Geranien, Fuchsen, Petunien zc. und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählt aber trübe Bitterung dazu; versteht die Tabakspflanzen.



18. 2 Korinther 4, 13-18.  
19. Psalm 92, 2 und 3.

20. Epheser 4, 11-16.  
Aufahrtstag: Colosser 3, 1-4.

21. Epheser 2, 19-22.

Zu dieser so gefährlichen Zeit begaben sich zwei Kaufleute aus dem Innern des großen russischen Reichs, ohne weitere Begleitung, auf eine Handelsreise nach Astrachan, um dort einen Ankauf von Fischen zu machen, und führten zu diesem Zwecke gegen 12,000 Rubel bei sich. Ein russischer Rubel ist Silbergeld, und hat ungefähr sechs Sous weniger im Werth als sechs französische Franken.

Als die Reisenden in das Land kamen, wo die Kosacken wohnen, verloren sie den rechten Weg und geriethen in die größte Gefahr, auf der eben, weiten, schneebedeckten Steppe umzukommen. Lange berathschlagten sie, denn guter Rath war theuer, und beschloßen endlich, daß einer von ihnen das Pferd besteigen und nach einem Dorfe sich umschauen solle, während der andere, gut und warm in schützende Decken gehüllt, im Schlitten zurückbleiben würde.

Der scharf ringsum spähende Reiter war bald so glücklich, ein Kosackendorf zu entdecken. Im ersten Hause fand er einen alten Mann, dem er sogleich die mißlichen Umstände mittheilte, unbedachtsamer Weise aber auch der bedeutenden Summe Geldes erwähnte, die bei dem im Schlitten zurückgebliebenen Reisegefährten sich befand.

Der alte Mann erkundigte sich zwar sehr genau nach der Stelle, wofelbst sein Gefährte seine Rückkehr erwarte, erklärte ihm jedoch am Ende, keinen Beistand gewähren zu können, da er alt und schwach wäre und Niemand hätte, den er mitschicken könnte.

Der besorgte und verlegene Kaufmann machte indeß, nach ferneren Nachfragen im Dorfe, doch etliche Männer aufständig, die sich bereit erklärten, ihn hinaus auf die ungasliche, einsame Schneesteppe zu begleiten. Sie trafen zwar, zu ihrer großen Freude, den Verlassenen noch lebendig an, aber Räuber hatten ihm alles Geld genommen. Die einbrechende Nacht und die starke, grimmige Kälte hinderten die Leute, die Spur der Räuber auf dem Schnee zu verfolgen, und Alle kehrten deshalb mitsammen ins Dorf zurück, mit dem festen Entschlusse, ihre Nachforschungen am kommenden Tage fortzusetzen.

Als die Kosacken den Raub erfahren hatten, war ihr Verdacht sogleich auf den alten Mann gefallen, der, nebst seinen beiden Söhnen, in keinem guten Rufe stand, und als sie nun gar erfuhren, die Söhne hätten, gleich nach des Reisenden Ankunft im Dorfe, das Haus verlassen, da wurde der Verdacht zur Gewißheit.

Sonnen-Aufgang.




Den 1. um 4 Uhr 2 Min.  
Den 8. um 3 Uhr 58 Min.  
Den 15. um 3 Uhr 57 Min.  
Den 22. um 3 Uhr 57 Min.  
Den 29. um 4 Uhr 3 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 7 Uhr 53 Min.  
Den 8. um 7 Uhr 59 Min.  
Den 15. um 8 Uhr 4 Min.  
Den 22. um 8 Uhr 6 Min.  
Den 29. um 8 Uhr 6 Min.

**Brachmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge. St. M.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
22. Tröster und Christi Frieden. Joh. 14, 23-31.		Joh. 14.			
<b>Sonntag</b>	1 <b>Pfingsten</b>	1 <b>Pfingsten</b>	10 47	 Erstes Viertel den 3., um 6 Uhr 51 M. Morg. — Gewitter.	
<b>Montag</b>	2 <b>Pfingstmontag</b>	2 <b>Pfingstmontag</b>	15 49		
<b>Dienstag</b>	3 <b>Erasmus</b>	3 <b>Clotildis</b>	15 51		
<b>Mittwoch</b>	4 <b>Quat. Eduard</b>	4 <b>Fronf. Quirinus</b>	15 52		
<b>Donnerstag</b>	5 <b>Vonifacius</b>	5 <b>Vonifacius, B.</b>	15 54		
<b>Freitag</b>	6 <b>Venignus</b>	6 <b>Claudius, B.</b>	15 55		
<b>Samstag</b>	7 <b>Hermann</b>	7 <b>Robert</b>	15 56		
23. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1-15.		Matth. 28.			
<b>Sonntag</b>	8 <b>Trinitatis</b>	8 <b>1. Dreifaltigkeit</b>	15 57	 Vollmond den 10., um 10 Uhr 33 Min. Ab. — Warm.	
<b>Montag</b>	9 <b>Gerhard</b>	9 <b>Felicianus, M.</b>	15 58		
<b>Dienstag</b>	10 <b>Onophrion</b>	10 <b>Margaretha</b>	15 58		
<b>Mittwoch</b>	11 <b>Barnabas</b>	11 <b>Barnabas</b>	16 0		
<b>Donnerstag</b>	12 <b>Blandina</b>	12 <b>Onophrion Fronl</b>	16 1		
<b>Freitag</b>	13 <b>Anton v. Pad.</b>	13 <b>Anton v. Padua</b>	16 2		
<b>Samstag</b>	14 <b>Hellseus</b>	14 <b>Basilus, Bi.</b>	16 3		
24. Lazarus und der reiche Mann. Luk. 16, 19-31.		Luk. 14.			
<b>Sonntag</b>	15 <b>1. Arthur, Mod.</b>	15 <b>2. Vitus, Mod.</b>	16 3	 Letztes Viertel den 17., um 4 Uhr 3 Min. Ab. — Anhaltend schön.	
<b>Montag</b>	16 <b>Adolph, Justin.</b>	16 <b>Justinus</b>	16 4		
<b>Dienstag</b>	17 <b>Volkmar</b>	17 <b>Avitus, Abt.</b>	16 4		
<b>Mittwoch</b>	18 <b>Josaphat</b>	18 <b>Marc. Marce.</b>	16 4		
<b>Donnerstag</b>	19 <b>Gervasus</b>	19 <b>Gerv., Prot.</b>	16 5		
<b>Freitag</b>	20 <b>Regina</b>	20 <b>Herz-Jesu-Fest</b>	16 5		
<b>Samstag</b>	21 <b>Hoseas</b> <small>Sommer- Anfang.</small>	21 <b>Aloysius</b> <small>Sommer- Anfang.</small>	16 5		
25. Das große Abendmahl. Lukas 14, 16-24.		Luk. 15.			
<b>Sonntag</b>	22 <b>2. Achatus</b>	22 <b>3. Paulinus</b>	16 5	 Neumond den 24., um 9 Uhr 43 Min. Ab. — Regen und Wind.	
<b>Montag</b>	23 <b>Basilus</b>	23 <b>Edeltraut</b>	16 5		
<b>Dienstag</b>	24 <b>Joh. d. Täufer</b>	24 <b>Johann d. Täufl.</b>	16 4		
<b>Mittwoch</b>	25 <b>Sidonia</b>	25 <b>Wilhelm, Abt</b>	16 4		
<b>Donnerstag</b>	26 <b>Johann, Paul</b>	26 <b>Johann, Paul</b>	16 4		
<b>Freitag</b>	27 <b>7 Schläfer</b>	27 <b>Crescentius</b>	16 3		
<b>Samstag</b>	28 <b>Benjamin, Ida</b>	28 <b>Trenaus</b>	16 3		
26. Vom verlorenen Schafe. Lukas 15, 1-10.		Luk. 5.			
<b>Sonntag</b>	29 <b>3. Peter, Paul</b>	29 <b>4. Peter und Paul</b>	16 2		
<b>Montag</b>	30 <b>Siegfried</b>	30 <b>Pauli Gedäch.</b>	16 1		

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 21. um 9 Uhr 57 Minuten Morgens. — Längster Tag.

## Brachmonat hat 30 Tage.

Der Juni us ist ersähenen;  
Greift zu den Sensen jetzt!  
Doch können sie nur dienen  
Gedengelt und gewetzt.

Mit wohlgezahntem Rechen  
Zieht nun das Heu zu Hauf;  
Der Wiesen reichen Segen  
Nimmt dann der Wagen auf.

### JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, sät späten Korf Salat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenrettige. Man versetzt Kohl, Sprossenfobl, Blaufobl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardons, Zwiebeln, Knoblauch u. s. w.; den Bohnen werden Keifer gegeben. Wenn die über Winter gezeigten Zwiebeln Blütenknospen treiben, bricht man sie heraus; die deren Stängel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Acker- und Gartentresse, Kerbelkraut, Frührettigen, Spinat u. s. w. Von den Erbberer, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man säet und rühet die angefaeten und angepflanzten Beete, verzieht die gelben Rüben, häufelt die Kartoffeln, rühet das Welschorn. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stecken lassen, damit der Samen ausfällt. Die Reben werden angebunden und die unnützbigen Triebe ausgebrochen; an den Weinstockbäumen geschieht das namlche.



22. 1 Korinther 2, 7-14.

¶ Freitagmontag: Apostelgesch. 4, 32-35.

23. Ebrüer 11, 1-6.

24. Jakob 2, 8-17.

25. Römer 10, 8-18.

26. Jakob 1, 13-15.

Am nächsten Morgen führte man das gefasste Vorhaben aus und verfolgte die Spuren, welche sich weit in die Steppe hineinzogen. Was entdeckten endlich die emsig Suchenden? Erstarrt und erfroren lagen die beiden Räuber da, das gestohlene Geld aber noch unverfehrt neben ihnen. Gottes strafende Gerechtigkeit hatte sie getroffen, und durch ihre Habgier waren sie in Tod und Verderben gerathen!

### Nicht zur Nachahmung.

„Sist nicht mehr auszuhalten! Das abscheuliche, vertrackte Ungeziefer quält und martert einen bis auf den Tod!“ klagte verdrießlich Frau Urschel, als sie eben, mit einigen frischgelegten Eiern in der Schürze, aus dem Hühnerstall kam, die sie ihrem gestrengen Eheherrn, der ein großer Liebhaber davon war, fein und säuberlich backen wollte. Während sie so klagte, kratzte und juckte sie unaufhörlich bald hier, bald dort am ganzen Körper, denn die Hühnerläuse setzten ihr gar jämmerlich zu.

Urschels Mann, der Toni, war ein rechter Pfiffikus, der schier das Gras wachsen hörte, weshalb er auch im Gemeinderath von großem

Nutzen gewesen wäre, wie mehrere seiner Mitbürger bei den letzten Wahlen dachten. Er nahm sich die bitteren Klagen seiner lieben, braven Hausfrau recht sehr zu Herzen, und grübelte und simlirte darüber nach, wie er am besten den ver wünschten Hühnerläusen die federreiche Herberge verleiden und den Garauß machen könnte. Ein ganz probates Mittel sollte helfen, das der Bote jedoch nicht mit gutem Gewissen seinen geneigten Lesern anrathen kann.

Das Hühnerhäufel befand sich in einer Ecke des geräumigen Pferdestalls. Nun denn, am nächsten Morgen, als der pfiffige Gemeinderathscandidat aufgestanden und sich den Schlaf aus den Augen gerieben hatte, ging er, ohne der Urschel ein stümmlchs Wörtlein davon zu sagen, — denn er wollte ihr, durch das Vertilgen der Hühnerläuse, eine recht angenehme Ueberraschung bereiten, — in die Stallung, ließ die gackernden Bewohner aus ihrem Häufel, legte einen tüchtigen Strohwisch hinein, zündete denselben mit einem Schwefelhölzchen an und hellauf flackerte die Flamme. Toni rieb sich befriedigt die Hände und dachte: Die bekommen jetzt für's Murren!

Aber, hilf Himmel, welch ein Schrecken! Das Klingelbürrer Häufelholz fing plötzlich Feuer,



## Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 4 Uhr 6 Min.  
Den 13. um 4 Uhr 13 Min.  
Den 20. um 4 Uhr 20 Min.  
Den 27. um 4 Uhr 28 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 6. um 8 Uhr 2 Min.  
Den 13. um 7 Uhr 58 Min.  
Den 20. um 7 Uhr 51 Min.  
Den 27. um 8 Uhr 43 Min.

<b>Sonnenmonat.</b>			Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		
Dienstag	1 Theobald	1 Theobald, E.	16 0	Erstes Viertel den 2., um 11 Uhr 4 M. Ab. — Warm.
Mittwoch	2 Maria Heims.	2 Maria Heims.	15 59	
Donnerstag	3 Rebecca	3 Anatolius, Bi.	15 58	
Freitag	4 Ulrich	4 Ulrich, B.	15 57	
Samstag	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15 56	
27. Vom Balken und Splitter. Luk. 6, 36-42.			Matth. 5.	
Sonntag	6 4 Cornelius	6 5 Goar, Einf.	15 55	
Montag	7 Willibald.	7 Petrus Forrer.	15 54	
Dienstag	8 Kilian	8 Elisabeth, Kgn.	15 52	
Mittwoch	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15 51	
Donnerstag	10 Engelhard	10 Ruffina, F. M.	15 49	
Freitag	11 Fintanus	11 Pius, P. M.	15 47	
Samstag	12 Christoph	12 Johann Gualb.	15 46	
28. Petri Fischzug und Berufung. Luk. 5, 1-11.			Matth. 8.	Rehtes Viertel den 16., um 9 Uhr 29 Min. Ab. — Heiß.
Sonntag	13 5 Margaretha	13 6 Anacletus, P.	15 44	
Montag	14 Heinrich	14 Bonaventura	15 42	
Dienstag	15 Emma	15 Heinrich, Kais.	15 40	
Mittwoch	16 Justine <small>Sonnt. Anf.</small>	16 Scapulierfest	15 39	
Donnerstag	17 Alexius	17 Alexius, Be.	15 37	
Freitag	18 Arnolph	18 Fridericus, B.	15 35	
Samstag	19 Rufinus	19 Vincenz v. Paula	15 33	
29. Phariseer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-26.			Matth. 7.	
Sonntag	20 6 Elias	20 7 Margaretha, F.	15 31	
Montag	21 Victor	21 Arbogast, Bi.	15 29	
Dienstag	22 Magdalena	22 Magdalena	15 27	
Mittwoch	23 Apollinaris	23 Apollinaris, M.	15 24	
Donnerstag	24 Christina	24 Christina, M.	15 22	
Freitag	25 Jakob, Christoph	25 Jakob, Christoph	15 20	
Samstag	26 Anna	26 Anna, Mutter M.	15 17	
30. Jesus speiset 4000 Mann. Markus 8, 1-9.			Luk. 16.	Ein Friedrich Reim 3
Sonntag	27 7 Ladislaus	27 8 Pantaleon, M.	15 15	
Montag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15 12	
Dienstag	29 Beatrix	29 Martha, F.	15 10	
Mittwoch	30 Samson	30 Abdon, M.	15 7	
Donnerstag	31 Germanus	31 Ignat. Lojola	15 4	

\* Der Patron des Bisthums wird Sonntags vor oder nach dem 21. gefeiert; aber immer auf den 21. wenn er auf Sonntag fällt.

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 22. um 2 Uhr 57 Minuten Abends.

## Zeumonath hat 31 Tage.

Im Julimonat glühet  
Der heiße Sonnenstrahl,  
Der pfeilschnell niedersrühlet  
Und sengend allzumal.

Hinaus, hinaus zum Baden!  
Es lockt der kühle Fluß;  
Bebutsam laßt euch laden  
Zum stärkenden Genuß!

### JULIUS. Zeumonath.

Wenn der Samen der ausgesetzten Koblerbren-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbsen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man sät noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgekommen Blumentohl und großes Kopftraut; sät die letzten Bohnen zum Einmachen, rühret und säet öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Windsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Spaziblen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem lustigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rühret so oft als möglich die Ästern, Pestothen u. dgl. Ende Monats sät man an Rosen zu oculiren; sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Promopse, Hedysarum, Campanula, Stangenrosen etc.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Reummet-Mähen unterhalten. Die Spalter-Distbäume werden fleißig untersucht, die unnützen Nester herausgebrochen und an den zu starken Zweigen die Spigen abgeferst.



27. Apostelgesch. 17, 22-27.  
28. Psalm 23.

29. Jesaias 40, 25-31.  
30. Psalm 103, 1-13.

brannte lichterloh und ehe der superfluge Lausvertilger sich recht besinnen konnte, stand der Stall in Brand und die Flammen schlugen hoch empor.

Snyjo! Snyjo! erschallte es draußen auf der Straße, die Sturmglöcke wurde angezogen, die Löschmannschaft eilte herbei mit ihren Spritzen, und auch zwei Nachbardörfer sandten schnelle Hülfe. Die Flammen aber waren noch schneller und fraßen gierig um sich, und da der Toni sein Kunststück an einem heißen Augustsonntag ausführte, so war zum Unglück Mangel an Wasser. Scheune und Heuschuber waren vollgeprofft, und aller Borrath ging zu Grunde, sogar die Hälfte des Wohnhauses wurde ein Raub der Flammen. Auf dem Speicher lag noch alter Weizen und neuer schon gedroschener; der wurde fast auch ganz verkohlt und verdorben. Nun waren die Hühnerläufe freilich kaputt und mausetodt, aber ihre Vertilgung mußte theuer bezahlt werden!

### Die Rechnung ist doch richtig!

Ein ehrlicher Pommer stand vor dem Zelte Friedrichs II, des Preußenkönigs, Schidwache. Beim Heraustrreten fragte der König den statt-

lichen Burschen, nachdem er ihn wohlgefällig betrachtet hatte: „Wie lange dienst du?“ — „Dreizehn Jahre, Herr König,“ war die Antwort. „Und wie alt bist du?“ — „Ich gehe ins zwanzigste.“ — „Hoho!“ ruft der König, „wie ist das möglich!“ — „Na, fünf Jahre Gänsejunge daheim im Dorf, sechs Jahre Ochsenjunge, und zwei Jahre Soldat, das macht doch wohl dreizehn.“ — „Richtig gerechnet, du verstehst!“ sagte lachend Friedrich II, und klopfte dem fixen Rechenmeister gutgelaunt auf die Achsel.

### Frohe Erinnerung an die Wanderschaft.

Die stattlichen reisenden Handwerksburschen, mit dem wachstumzogenen Hut, dem Felleisen auf dem Rücken und dem stützenden Stock in der Hand, sind heutzutage eine große Rarität geworden. Die Eisenbahnen haben in dem Leben und Treiben der, von einer Stadt zur andern, fröhlich und hoffnungsvoll wandernden Gesellen eine gar große Veränderung hervorgebracht; sie setzen sich bequem auf den rasch vom Fleck fördernden Schienenweg, und man begegnet ihnen nicht mehr auf der verödeten Landstraße, lustig pfeifend und singend und, wie die Soldaten, im Schritt marschirend. Und doch war dieses Wan-

## Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 4 Uhr 38 Min.  
Den 10. um 4 Uhr 47 Min.  
Den 17. um 4 Uhr 57 Min.  
Den 24. um 5 Uhr 7 Min.  
Den 31. um 5 Uhr 16 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 3. um 7 Uhr 33 Min.  
Den 10. um 7 Uhr 22 Min.  
Den 17. um 7 Uhr 10 Min.  
Den 24. um 6 Uhr 56 Min.  
Den 31. um 6 Uhr 43 Min.

## Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Wonds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Freitag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenf.		15 2	Erstes Viertel den 1., um 3 Uhr 1 Min. Morg. — Fruchtbar.
Samstag	2 Emanuel, Steph.	2 Stephan, P.		14 59	
31. Die falschen Propheten. Matth. 7, 15-23.		Lut. 19.			
Sonntag	3 8. Weiprecht	3 9. Stephan, Erf.		14 56	
Montag	4 Emil, He	4 Dominicus		14 53	
Dienstag	5 B Oswald	5 Maria Schnee		14 50	
Mittwoch	6 Sixtus	6 Berthar, Christi		14 47	
Donnerstag	7 Afra	7 Cajetan, Be.		14 44	Vollmond den 8., um 2 Uhr 23 Min. Abends. — Heiß.
Freitag	8 Herebert	8 Cyriacus, M.		14 41	
Samstag	9 Romanus	9 Romanus, M.		14 38	
32. Der ungerechte Haushalter. Lut. 16, 1-9.		Lut. 18.			
Sonntag	10 9. Laurentius	10 10. Laurentius, M.		14 35	
Montag	11 Thillemann	11 Susanna, F.		14 32	
Dienstag	12 Clara	12 Clara, F.		14 29	
Mittwoch	13 Hippolytus	13 Hippolyt, M.		14 25	
Donnerstag	14 Eusebius	14 Eusebius		14 22	Lehtes Viertel den 15., um 5 Uhr 12 M. Morg. — Schöne Tage.
Freitag	15 Maria Himmelf.	15 Maria Himmelf.		14 19	
Samstag	16 Jacobea	16 Rochus, Be.		14 16	
33. Jesus weint über Jerusalem. Lut. 19, 41-48.		Mart. 7.			
Sonntag	17 10. Patientia	17 11. Hieronimus		14 13	
Montag	18 Rosina	18 Helena, Kais.		14 10	
Dienstag	19 Sebald	19 Joachim		14 6	
Mittwoch	20 Bernhard	20 Bernhard, Abt		14 3	
Donnerstag	21 Anastasius	21 Franzisca Chant.		14 0	Neumond den 23., um 2 Uhr 2 Min. Morg. — Heiß und Regen.
Freitag	22 Symphorian	22 Symphorian		13 57	
Samstag	23 Zachäus	23 Philipp Venitt		13 53	
34. Pharisäer und Zöllner. Lut. 18, 9-14.		Lut. 10.			
Sonntag	24 11. Bartholomäus	24 12. Bartholomäus		13 56	
Montag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus		13 47	
Dienstag	26 Sara	26 Zephirin		13 43	
Mittwoch	27 Cäsar } Sundst. Ende.	27 Cäsar } Sundst. Ende.		13 40	
Donnerstag	28 Afr. Aug.	28 Augustin		13 37	Erstes Viertel den 31., um 4 Uhr 19 M. Morg. — Schöne Tage.
Freitag	29 Johan. Enthaupt.	29 Johan. Enthaupt.		13 33	
Samstag	30 Israel	30 Flacrus Eins.		13 33	
35. Vom Taubstummen. Marcus 7, 31-37.		Lut. 17.			
Sonntag	31 12. Raphael	31 13. Raymund, R.		13 26	

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 22. um 3 Uhr 21 Minuten Morgens.

## Augustmonat hat 31 Tage.

Da naht mit reifen Aehren  
Der freundliche August;  
Die Scheunen füllt, die leeren,  
Preist Gott voll Dankeskraft!

Der gute Vater reichet  
Für jeden Tag uns Brod;  
Die Sorge nun entweicht  
Ob schwerer Hungersnoth.

### AUGUSTUS. August.

Man säet Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbstrüben, Nebisalat, Federkohl, Winterkohl, Schnittkohl, Porcksches Kraut, Mailändisches, Zunderbuttraut ic. Gelbe Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien, und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze verlegt. Man sät Endivien für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüse und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Decultiren wird den ganzen Monat fortgefahren; man sängt mit den Kirschen an, dann Pflaumen, Apfelsinen; Pfirsiche auf Pflaumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Äpfel u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen, Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, austranken, Kleesamen einbringen, die Winterrüben gleich nach der Getreide-Ernte säen. Man macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Ziersträuchern; Stecklinge von Monardrosen, Verbänen, Geranien, Fuchsen u. dgl.; die Dahlien werden oft bezogen.



31. Psalm 73, 23-28.

32. Psalm 139, 1-16.

33. Psalm 8.

34. 1 Korinther 3, 16-17.

35. 1 Johannes 2, 15-17.

derleben eine schöne und genussreiche Zeit für manchen Jüngling, an die er noch mit Lust und Freuden in seinem Alter zurückdenkt.

Der Bote hat einen guten Freund, einen Intimus, welcher, gleich ihm, heute auch schon graue Haare zur Schau trägt und Verse machen kann. Dieser jetzt alte Meister hat in seiner Jugend, — 's war in den zwanziger Jahren, — als munterer Bursche die Wanderschaft zurückgelegt durch das schöne, freie Schweizerland, durch Deutschlands Gauen und durch einen Theil Frankreichs. Bloß angenehme Erinnerungen sind ihm geblieben aus jener sorgenlosen Zeit, und alljährlich, wenn der blüthenreiche Frühling ins Land hereinbricht, da gedenkt er lebhaft der so weit jetzt hinter ihm liegenden Wanderschaft, es juckt ihm in allen Gliedern und gar zu gern würde er wieder zum Reiseflab greifen. In solcher Stimmung hat er einmal folgendes Gedicht geschrieben, das der Bote seinen geneigten Lesern mittheilen will, in der Hoffnung, daß es ihnen Freude machen wird. Also, der alte Meister singt:

Mit jedem Frühling regt sich neu  
Die alte Reiselust,  
Er wird ein Bursche frank und frei,  
Mit jugendlicher Brust.

Vergangner Freuden lieblich Bild  
Schafft die Erinnerung,  
Ihm lächelt wieder freundlich-mild  
Das Leben frisch und jung.

Den Bündel auf dem Rücken schwer,  
Das Wachstuch um den Hut,  
Stolzeret er am Stab daher,  
Ein sorgenloses Blut.

Zieht in die fremde Stadt hinein  
Und stracks der Herberg zu,  
Dort mundet köstlich Bier und Wein  
Zur wohlverdienten Ruh.

Beschaut am andern Morgen dann  
Was Alles sehenswerth;  
Klopft bei den Meistern grüßend an,  
Ob Keiner sein begehrt.

Und wird dem Burschen Arbeit nicht,  
Geh't's hoffend weiter fort;  
Wann heiß die Mittagssonne sticht,  
Ruht er an kühlem Ort.

Streckt dort bequem die Glieder aus  
Auf grünem Ruhebett,  
Das luftdurchwoigte Blätterhaus  
Bedachtet sein Vankett.

Er setzt die Flasche an den Mund,  
Und würzt das trockne Brod,  
Die Wangen blähen, voll und rund,  
In frischem Jugendroth.

## Sonnen-Aufgang.



Den 7. um 5 Uhr 26 Min.  
Den 14. um 5 Uhr 31 Min.  
Den 21. um 5 Uhr 46 Min.  
Den 28. um 5 Uhr 56 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 7. um 6 Uhr 29 Min.  
Den 14. um 6 Uhr 15 Min.  
Den 21. um 5 Uhr 0 Min.  
Den 28. um 5 Uhr 45 Min.

## Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Montag	1 Egidius, Ver.	1 Adolphus, Bi.	13 23		
Dienstag	2 <b>B</b> Absolon	2 Stephan, Kg.	13 19		
Mittwoch	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13 16		
Donnerstag	4 Moises	4 Rosalia, F.	13 12		
Freitag	5 Achilles	5 Laurent., Justus	13 9		
Samstag	6 Magnus	6 Zacharias, B.	13 5		
36. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23-37.		Matth. 6.			Bollmond den 6., um 9 Uhr 40 Min. Abends. — Anhaltend schön.
<b>Sonntag</b>	7 <b>13</b> Cunigunda	7 <b>14</b> Regina, F.	13 2		
Montag	8 Maria Geburt	8 <b>Maria Geburt</b>	12 58		
Dienstag	9 Alphons, Loth	9 Gorgonius, M.	12 58		
Mittwoch	10 Sibylla	10 Nicolaus v. Tol.	12 51		
Donnerstag	11 Christmann	11 Protus, M.	12 48		
Freitag	12 Tobias	12 Bona	12 44		
Samstag	13 Maternus	13 Maternus, Bi.	12 41		Letztes Viertel den 13., um 4 Uhr 12 Min. Ab. — Trüb.
37. Die zehn Aussöhigen. Luf. 17, 11-19.		Luf. 7.			
<b>Sonntag</b>	14 <b>14</b> † Erhöhung	14 <b>15</b> † Erhöhung	12 37		
Montag	15 Nicodem., Betty	15 Namen Maria	12 34		
Dienstag	16 Eugenius	16 Cornel., Cyprian.	12 30		
Mittwoch	17 <b>Quat.</b> Lambert	17 <b>Fronf.</b> Franz. B.	12 26		
Donnerstag	18 Melanie	18 Richardis	12 23		
Freitag	19 Effher	19 † Januarius	12 19		
Samstag	20 Justus	20 † Eustachius	12 16		
38. Der ungerechte Mammon. Matth. 6, 24-34.		Luf. 14.			
<b>Sonntag</b>	21 <b>15</b> Matthäus	21 <b>16</b> Matthäus	12 12		Neumond den 22., um 6 Uhr 22 Min. Ab. — Feucht.
Montag	22 Mauritius	22 Mauritius	12 8		
Dienstag	23 Adolph <small>Größ. Anfang.</small>	23 Linus <small>Größ. Anfang.</small>	12 4		
Mittwoch	24 Robert	24 Maria d. Gnaden	12 1		
Donnerstag	25 Eleophas	25 Firminus, Bi.	11 57		
Freitag	26 Cyprian	26 Justina, F. M.	11 54		
Samstag	27 Cosmas, Dam.	27 Cosmas, Dam.	11 50		
39. Vom Jüngling zu Nain. Luf. 7, 11-17.		Matth. 22.			
<b>Sonntag</b>	28 <b>16</b> Benceslaus	28 <b>17</b> Benceslaus	11 47		
Montag	29 Michael	29 Michael, Erz.	11 43		Erstes Viertel den 29., um 3 Uhr 27 Min. Ab. — Heitert sich auf.
Dienstag	30 <b>B</b> Hieronymus	30 Hieronymus	11 40		

Die Sonne tritt auf der Jungfrau in die Waage, den 23. um 0 Uhr 6 Min. Morgens. — Tag- und Nachtliche.

## Herbstmonat hat 30 Tage.

Mit Bäumen, obsthängend,  
Rückt der September an;  
Der Kinder still Verlangen  
Sieht ihn mit Freuden nah'n.

Der Mutter weiße Schürze  
Strogt reichgefüllet bald;  
Des Obstes süße Würze  
Behaget Jung und Alt.

### SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, säet Winter-Kohlsalat und Blumenkohl an geschützten Lagen, um im Frühjahr zu versetzen; Porstisches Kraut, Zunderhut-Kraut, Kopskohl und andere im Winter ausdauernde Arten, Fenchel, Petersilien, gelbe Rüben, Kresse u. s. w. Man pflanzt Artichoken, Cardons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Entvieren, verjetzt Herbstkohl und andere im August ausgeäerte Arten, Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; man bereitet die Bäder für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfangs August eintreffenden Doststöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Dostforten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die härteste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenweibeln zu pflanzen.



36. Psalmen 4, 8-13.

37. 1 Johannes 4, 7-11.

38. Römer 14, 12-18.

39. Römer 13, 1-7.

Und kommt des Weges eine Maid,

Wid' sitz'fam sie begrüßt:

Der Dirne liebe Freundlichkeit

Das kleine Mahl verfüßt.

Und süß'baß wieder wohlgenuth

G'ht's mit erneuter Kraft;

Ein Blüthenzweig umkränzt den Hut,

Umkränzt die Wanderschaft!

O Wanderschaft, du Zeit voll Lust,

Gern denk' der Alte dein,

Gedenket deiner frohbewußt:

Du schwandest still und rein!

Er hat die Anschuld' treu bewahrt,

Und kindlich-frommen Sinn,

Dieß bringt auf junger Pilgersfahrt

Gar köstlichen Gewinn. —

Bewachet dieses Kleinod' treu,

Die ihr zur Fremde zieht;

Wohl euch, wenn ihr voll frommer Scheu,

Des Lasters Nege flieht!

### Weingep'rach.

Am Waffelnheimer Meßdi des Jahres 1871 ging's laut und lustig zu in der Goldenen Rose, die männiglich bekannt ist wegen ihres guten Wein's, der nicht durch „Wastle“ gelaufen sein soll. Die geräumige Wirthsh'stub'e saß gedrängt

voll von Landleuten aus der Umgegend, welche die Jahrmarkts-Festlichkeiten herbeigelockt hatten. Zwei „krumme Elsäßer,“ das heißt, zwei Bewohner des Landstrichs zwischen Waffelnheim, Zabern und Detweiler, saßen einander gegenüber am Tische und ließen sich den köstlichen Rebensaft weidlich munden. Natürlich kam das Gespräch auch auf den bevorstehenden Herbst, bei welchem, der ungünstigen Witterung wegen, die Aussichten und Hoffnungen nicht sehr erfreulich waren.

„Seit einigen Tagen,“ meinte der Fockel, „haben wir zum Glück wieder warmes Wetter, und wenn dieß noch andauert bis zu Ende September, so können wir doch noch guten Wein machen.“

„Nix do, Gumbeer, das ist Larisari!“ widerredete der Sepp, „wenn uns die Sonne, versteht sich, auch den Reben, noch so heiß auf den Pelz brennt, wird nun und nimmermehr guter Wein gemacht werden! Das sag' ich dir, und bin bereit eine Wette drauf einzugehen. Schlag ein, wenn du's Herz hast!“

Ganz verblüfft und erstaunt schaute der Fockel den Sepp an und schüttelte zweifelnd den Kopf. Der Sepp aber lachte mit dem ganzen Gesicht, schlug kräftig mit der Hand auf den

Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 6 Uhr 6 Min.  
Den 12. um 6 Uhr 16 Min.  
Den 19. um 6 Uhr 27 Min.  
Den 26. um 6 Uhr 38 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 5 Uhr 30 Min.  
Den 12. um 5 Uhr 16 Min.  
Den 19. um 5 Uhr 2 Min.  
Den 26. um 4 Uhr 49 Min.

**Weinmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Quartal und muthmaßliche Witterung.
				St. W.	
Mittwoch	1 Remigius	1 Remigius, Bi.		11 36	
Donnerstag	2 Leodegarius	2 Schuzengelfest		11 33	
Freitag	3 Arnold	3 Gerhard, Abt		11 29	
Samstag	4 Franciskus	4 Franciskus, Be.		11 26	
9. Vom Wasserfüchtigen. Lukas 14, 1-11.		Matth. 9.			
<b>Sonntag</b>	5 17 Aurelia	5 18. Rosenkranz.		11 22	 Vollmond den 6., um 6 Uhr 3 Min. Morg. — Veränderlich.
Montag	6 Abdias	6 Bruno, Fides		11 19	
Dienstag	7 Juditha	7 Marcus, P.		11 15	
Mittwoch	8 Placidus	8 Brigitta, W.		11 12	
Donnerstag	9 Dionysius	9 Dionysius, Bi.		11 8	
Freitag	10 Gedeon	10 Francisk. Borg.		11 5	
Samstag	11 Burkhard	11 Nemilianus		11 1	
41. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-46.		Matth. 22.			
<b>Sonntag</b>	12 18. Mar., Math.	12 19. Walburga, F		10 58	 Letztes Viertel den 13., um 6 Uhr 57 Min. Morg. — Kühles Wetter.
Montag	13 Pauline	13 Eduard, Kön.		10 54	
Dienstag	14 Calixtus	14 Calixtus, P.		10 51	
Mittwoch	15 Hartwig	15 Theresia, Aurelia		10 47	
Donnerstag	16 Gallus	16 Gallus, Abt		10 44	
Freitag	17 Joel	17 Hedwig, W.		10 40	
Samstag	18 Lucas	18 Lucas, Ev.		10 37	
42. Vom Eischbrüchigen. Matth. 9, 1-8.		Joh. 4.			
<b>Sonntag</b>	19 19. Ptolomäus	19 20. Petrus v. M.		10 33	 Neumond den 21., um 11 Uhr 26 Min. Morg. — Trüb.
Montag	20 Wendelin	20 Wendelin		10 30	
Dienstag	21 Ursula	21 Ursula, F. W.		10 26	
Mittwoch	22 Cordula	22 Cordula, F.		10 23	
Donnerstag	23 Severin	23 Severinus		10 20	
Freitag	24 Salomea	24 Salomea		10 16	
Samstag	25 Crispinus	25 Crispinus		10 13	
43. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14.		Matth. 18.			
<b>Sonntag</b>	26 20. Amandus	26 21. Amandus, Bi.		10 10	 Erstes Viertel den 29., um 0 Uhr 41 Min. Morg. — Raub und Nebel.
Montag	27 Sabina	27 Frumentius		10 7	
Dienstag	28 S. Simon, Judas	28 Simon, Judas		10 3	
Mittwoch	29 Narcissus	29 Narcissus, Bi.		10 0	
Donnerstag	30 Hartmann	30 Lucanus		9 57	
Freitag	31 Wolfgang	31 Wolfgang <b>Faßt.</b>		9 54	

Die Sonne tritt aus der Wage in den Scorpion, den 23. um 8 Uhr 28 Minuten Morgens

## Weinmonat hat 31 Tage.

Von Alters her erfreuet  
Der Wein des Menschen Herz;  
Oktober-Thee zerstreuet  
Den Trübsinn und den Schmerz.

Ein jubelreiches Leben  
Im Weingelände schwärmt,  
Der Feuersaft der Reben  
Das kalte Blut erwärmt.

### OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkohl-Arten, Kopsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häufelt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Trieben, um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Saet über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Pimpernell u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüse in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Endivien kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenwiebeln, als Tulpen, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. s. w. gepflanzt; Gladiolen, Tuberosen, Aguriden, Orakts, Dahlien u. dgl., heraus gegraben und an einem trockenen und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterobst wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einem luftigen Ort gelegt, und dann an einem trockenen, der Luft nicht ausgesetzt und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats fängt man an die Dohlbäume und andere Bäume und Ziersträucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen diese entfernt werden.



40. Apostelgeschichte 3, 1-10.  
41. Ephefer 6, 1-9.

42. Jakobi 3, 13-18.  
43. Ephefer 4, 29-32.

Tisch, daß alle Flaschen und Gläser lottelten, und rief: „Versteht mich denn nicht? Hier gemacht Wein ist nichts nutz, und wenn's der beste wäre!“

Ein guter Freund des Boten hat dieses Jungferngespräch mit angehört und gleich dabei gedacht: Das muß ich dem Kalenderschreiber erzählen.

### An der Königshoffer Station.

Lezt hin hielt der Eisenbahnzug aus dem Oberrhein während einiger Zeit an der Königshoffer Station, vor welcher einer der gar nicht elegant und appetitlich aussehenden rothbraunen Wägen stand, drauf mit großen gelben Buchstaben zu lesen ist, versteht sich, wenn man 's Lesen gelernt hat: Betriebs-Commission. Der Waggon, in welchem zwei junge Straßburgerinnen saßen, die von einem kleinen Ausflug heimkehrten, hielt just dem rothbraunen Kasten gegenüber, und das eine der fünfzehnjährigen Jüngferchen sagte zum andern:

„Siehst du, Ammel, do wäre d'Särg mit de Dootene drinn surtg'fuehrt; 's isch gryserll!“

Neugierig, aber zweifelnd, betrachtete die Freundin den unheimlichen Wagen und fragte: „Ja, wer het d'r denn diß g'sait? Woher weißt's denn?“

„Ei, du Gänfel,“ erhielt sie zur Antwort, „kannsch denn nit lese? 'S steht jo ganz drittli dran g'schriwwe: Betrübte-Commission.“

### König und Bäuerin.

Dem alten Fritz, dem Helden des siebenjährigen Kriegs, überreichte einmal eine schlechte Bauersfrau in Schlessien, als er auf seiner Reise von Berlin nach Breslau durch ihr Dorf kam, einiges selbstgezeugenes Obst, das vorzüglich gut gerathen war. Vermuthlich hatte der König das Obst wohlwollend angenommen, denn in ihrer Offenherzigkeit faßte sich die gute Frau ein Herz und schickte im nächsten Jahre dem König einen ganzen Korb voll Obst zu, nebst folgendem Brief:

„Lieber gnädiger Herr König!

Da das Dings heuer nicht besser gewachsen ist, so müssen Sie es halt so annehmen; es ist vom besten. Ich und mein Mann haben's ausgesucht und gut in Häcksel und Heu eingepackt. Verzehren Sie es mit guter Gesundheit. Gott schenke Ihnen langes Leben, daß sie noch oft bei uns einsprechen können. Wir werden immer das Beste für Sie aufheben. Ich und mein Mann bitten Sie doch gar zu sehr um Ihre Gnade, zumal unser armes Gütel gar arg in Verfall ist



## Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 6 Uhr 48 Min.
Den 9. um 7 Uhr 0 Min.
Den 16. um 7 Uhr 11 Min.
Den 23. um 7 Uhr 21 Min.
Den 30. um 7 Uhr 31 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 2. um 6 Uhr 38 Min.
Den 9. um 4 Uhr 28 Min.
Den 16. um 4 Uhr 18 Min.
Den 23. um 4 Uhr 11 Min.
Den 30. um 4 Uhr 6 Min.

## Wintermonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- und Witterung.
				St. M.	
<b>Samstag</b>	1 <b>Aller Heiligen</b>	1 <b>Aller Heiligen</b>		9 53	
44. Des Königsichen kranker Sohn. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.			
<b>Sonntag</b>	2 <b>21. Sonnt. n. Tr.</b>	2 <b>22. Sonnt. n. Dr.</b>		9 50	 Vollmond den 4., um 9 Uhr 14 Min. Abends. — Heiter.
<b>Montag</b>	3 Theophilus	3 Hubertus, Bi.		9 47	
<b>Dienstag</b>	4 Reinhard	4 Carolus Borr.		9 43	
<b>Mittwoch</b>	5 Bertha, Malw.	5 Zacharias		9 41	
<b>Donnerstag</b>	6 Leonhard	6 Leonhard		9 37	
<b>Freitag</b>	7 Nepomuk	7 Florentius, Bi.		9 35	
<b>Samstag</b>	8 Henoch	8 4 gekrönte Märt.		9 31	
45. Des Königs Rechnung. Matth. 18, 23-35.		Matth. 9.			
<b>Sonntag</b>	9 <b>22. Theodor</b>	9 <b>23. Kirchweihfest</b>		9 28	 Lehtes Viertel den 12., um 1 Uhr 19 M. Morg. — Trübes Wetter.
<b>Montag</b>	10 Philibert	10 Tryphonius, M.		9 25	
<b>Dienstag</b>	11 Martin	11 Martin, Bi.		9 22	
<b>Mittwoch</b>	12 Cunibert	12 Martinus, P.		9 20	
<b>Donnerstag</b>	13 Briccius	13 Stanisl. Kofka		9 16	
<b>Freitag</b>	14 Theodosius	14 Veneranda, F.		9 13	
<b>Samstag</b>	15 Leopold	15 Gertrud, Leopold		9 11	
46. Vom Sinsgrofchen, Matth. 22, 15-22.		Matth. 8.			
<b>Sonntag</b>	16 <b>23. Othmar</b>	16 <b>24. Eucherius, Bi.</b>		9 7	 Neumond den 20., um 4 Uhr 8 Min. Morg. — Bringt kalte Tage.
<b>Montag</b>	17 Berthold	17 Gregor		9 5	
<b>Dienstag</b>	18 Christian	18 Otto, Abt		9 2	
<b>Mittwoch</b>	19 Elisabetha	19 Elisabeth v. Ung.		9 0	
<b>Donnerstag</b>	20 Johanna	20 Felix v. Balois		8 57	
<b>Freitag</b>	21 Mariä Opferung	21 Mariä Opferung		8 55	
<b>Samstag</b>	22 Cäcilia	22 Cäcilia, F. M.		8 52	
47. Herbstert.		Matth. 13.			
<b>Sonntag</b>	23 <b>24. Clemenz</b>	23 <b>25. Clemenz, P.</b>		8 50	 Erstes Viertel den 27., um 8 Uhr 44 Min. Morg. — Verspricht Schnee.
<b>Montag</b>	24 Christiana	24 Chrysogonus		8 47	
<b>Dienstag</b>	25 <b>B. Catharina</b>	25 Catharina, F.		8 45	
<b>Mittwoch</b>	26 Conrad	26 Conrad, Bi.		8 43	
<b>Donnerstag</b>	27 Agricola	27 Columb., Severin		8 41	
<b>Freitag</b>	28 Günther	28 Costenes		8 38	
<b>Samstag</b>	29 Quirinus	29 Saturnin., B. M.		8 36	
48. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.		Luf. 21.			
<b>Sonntag</b>	30 <b>1. Adv. Andreas</b>	30 <b>1. Adv. Andreas</b>		8 35	

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 21. um 11 Uhr 38 Minuten Abends.

## Wintermonat hat 30 Tage.

Zum freien, fecken Jagen  
Nun der November winkt;  
Das Wild ist zu beklagen,  
Das schwergetrossen stinkt!

Wohl gibt es gute Bissen,  
Die man nicht leicht verschmäht;  
Dieß tröstet das Gewissen,  
Und Reue kam' zu spät.

### NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüße müssen unfehlbar eingeräumt, Kopfsobl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Man misst und grabt über Winter um, bedeckt die Artischoken und Cardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbisen und gelbe Rüben säen; man setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verweijeten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besäeten Feldern Wassergräben und macht Senkgruben, zerbröckelt die vorhandenen Erdschollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Mautwurfsbaufen, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Legt die Heigenbäume, Rosenkämme u. dgl. in die Erde. In der Obstkammer müssen die Früchte untersucht und die faulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



Allerheiligen: Reformationstert.

44. Jacobi 5, 19 und 20.

45. Josua 24, 14 und 15.

46. Apostelgeschichte 24, 24-27.

47. Herbstfest.

48. Anfang des neuen Kirchenjahres.

und schon 120 Thaler und einige Groschen Schulden darauf hatten, und hiermit empfehlen wir Sie den allmächtigen Schutze Gottes und verbleibe bis ins Grab Eurer Königlichen Majestät ewig getreue und unterthänige Unterthanen.

Ich und mein Mann Anna und Hans."

Diesem Schreiben wurde vom Könige folgende Antwort:

„Gute Mutter!

Ich bedanke mich auch für Euer schönes Dbst. Wenn Gott Leben und Gesundheit fristet, komme ich über's Jahr wieder. Hebt mir nur schön' was auf daß ich's finde, wenn ich anspreche. Daß Ich auf Euerm Gütel 120 Thaler und einige Groschen Schulden habt, das ist gar nicht gut. Ihr müßt hübsch ordentlich wirtschaften, denn sonst kommt Ihr mehr rückwärts als vorwärts. Hier schicke ich Euch 100 Friedrichsd'or, die auch gut eingewickelt sind wie Euer Dbst; davon bezahlt Eure Schulden und macht Euer Gütel frei. Ihr müßt das Eurige hübsch zu Rathe halten. Dieß ist der ernstliche und wohlwollende Rath Eures lieben und gnädigen Königs

Friedrich."

### Rascher Fortschritt.

Während der Belagerung und Beschießung Straßburgs im Jahr 1870 machte der Schul-lehrer eines Dorfes aus der Umgegend der Stadt einen Spaziergang im Freien draußen. Ein ihm unbekannter Bauersmann kommt des Weges daher, und der Lehrer denkt: Wart, dem will ich ein wenig Angst eintreiben, und fragt ihn barsch, in gutem Hochdeutsch, scharf und streng ihn musternd: „He da, Landsmann, woher und wohin? Habt ihr einen Passierschein? Weist ihn vor!“

Lächelnd schaut der Bauersmann den Frager an und sagt: „Ei, ei, guete Daau, Herr Schuelmeister! Was Ihr awwer jeh schunn so brächdi hochdytsch ki nne redde!“

### Mich oder Dich?

In einer Anwandlung guter Laune fragte ein Offizier seinen Burschen: „Hör einmal, Johann, gesetzt den Fall, der Teufel wollte einen von uns beiden holen, welchen glaubst du wohl, daß er packen würde?“

„Ohne Zweifel mich, Euer Gnaden,“ war die Antwort.

## Sonnen-Aufgang.





Den 7. um 7 Uhr 46 Min.  
Den 14. um 7 Uhr 46 Min.  
Den 21. um 7 Uhr 52 Min.  
Den 28. um 7 Uhr 55 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 7. um 4 Uhr 4 Min.  
Den 14. um 4 Uhr 3 Min.  
Den 21. um 4 Uhr 4 Min.  
Den 28. um 4 Uhr 9 Min.

## Christmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Montag	1 Eligius	1 Eligius, B.	8 31	 Vollmond den 4., um 4 Uhr 52 Min. Morg. — Stürmisch.
Dienstag	2 Candidus	2 Bibiana, F.	8 29	
Mittwoch	3 Franzisc. Kav.	3 Franzisc. Kav.	8 28	
Donnerstag	4 Barbara	4 Barbara	8 26	
Freitag	5 Otto	5 Sabbas	8 25	
Samstag	6 Nicolaus	6 Nicolaus	8 23	
49. Zeichen des Gerichts. Luk. 21, 25-36.		Matth. 11.		 Letztes Viertel den 11., um 10 Uhr 25 Min. Ab- — Schneelust.
Sonntag	7 2. Adv. Werner	7 2 Quat. Ambros.	8 22	
Montag	8 Mariä Empfängn.	8 2 Adv. Mar. Em.	8 20	
Dienstag	9 Joachim	9 Valeria, F. M.	8 19	
Mittwoch	10 Aaron	10 Melchiad.	8 18	
Donnerstag	11 Damastus	11 Damastus, P.	8 17	
Freitag	12 Balther	12 Synesius	8 16	
Samstag	13 Lucia	13 Odilia, F.	8 15	
50. Johannes im Gefängniß. Matth. 11, 2-10.		Joh. 1.		 Neumond den 15., um 7 Uhr 21 Min. Abends. Heiter und kalt.
Sonntag	14 3. Adv. Meastus	14 3. Adv. Lucia, F.	8 14	
Montag	15 Jonathan	15 Mesminus	8 14	
Dienstag	16 Adelheid	16 Adelheid	8 13	
Mittwoch	17 Quat. Lazarus	17 Fronf. Lazarus	8 13	
Donnerstag	18 Wunibald	18 Gratianus	8 13	
Freitag	19 Emerinus	19 † Nemesius	8 12	
Samstag	20 Abraham	20 † Philocon, B.	8 12	
51. Zeugniß Johannis. Joh. 1, 19-28.		Luk. 3.		 Erstes Viertel den 16., um 4 Uhr 36 Min. Ab- — Schnee.
Sonntag	21 4. Adv. Thomas	21 4. Adv. Thomas	8 12	
Montag	22 Dagobert	22 Judith	8 12	
Dienstag	23 Victoria B	23 Victoria	8 12	
Mittwoch	24 Adam, Eva	24 Adam, Eva	8 12	
Donnerstag	25 Christtag	25 Christtag	8 12	
Freitag	26 Stephanus	26 Stephanus	8 12	
Samstag	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 13	
52. Simeon u. d. Prophetin Hanna. Luk. 2, 33-40.		Luk. 2.		
Sonntag	28 Kindleintag	28 Unschuld. Kind.	8 13	
Montag	29 Aristarchus	29 Thomas v. Cant.	8 14	
Dienstag	30 David	30 David	8 15	
Mittwoch	31 Sylvester	31 Sylvest., Melanie	8 17	

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 21. um 6 Uhr 4 Min. Abends. — Kürzester Tag.

## Christmonat hat 31 Tage.

Das Duzend, gutgezählet,  
Macht der Dezember voll;  
Der Metzger wird bestellt,  
Damit er schlachten soll.

Er sorgt für Mund und Magen  
Durch seine blut'ge That;  
Wer kann den Mord beklagen,  
Den er begangen hat? D. 5.

### DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, säet man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w., micht die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Rinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Rinnenmachen wird fortgefah- ren; von dem in Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die faulen und trockenen Blätter entfernt werden; dieses muß ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen zarten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Knoblauchknollen, Wurzeln, Kalmien u. a. werden mit Lannenreusen oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenzwiebeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, um Monat-Rettige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde führen, auch die Klee- äcker mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzel- gewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Während des, am 30. November beginnenden Kirchenjahres 1873-1874, werden die alther- kömmlichen Sonn- und Festtags-Evangelien in den Kirchen Augsburgischer Confession verlesen und erklärt.

„So! aber warum das?“  
„Weil ich ihm noch entgegen könnte und er denken wird, daß er Ihrer ohnehin immer gewiß ist.“

### Ein neues Halbduzend Räthselnüsse

die nicht viel Kopfzerrens erfordern sollen.

#### I.

Mit **n** ist's oft gar sonderbar  
Und schwierig zu ertragen;  
Mit **t**, da klingt es lieblich, klar,  
Allein man muß es schlagen.  
Setz' **n** du ein **g** ins Wort hinein,  
So kann es scharf und beißend sein;  
Und ist das Wetter heiß und schwül,  
Dann beut's mit **b** ein Plägchen kühl.

#### II.

(Zweifelhig.)

Die erste **S**ylbe steht in jedem Willen,  
Er möge kräftig oder schwach nur sein;  
Bei Feuerbrünnen und bei Kriegesmännern  
Erglänzt der zweiten **S**ylbe heller Schein.  
Das Ganze ist ringsum im Land  
Als Mannesnamen wohlbekannt.

#### III.

Mit einem **R** schwarz wie die Nacht,  
Wird aber glühroth oft gemacht;

Mit **B** kommt's von den Bännen her,  
Und ist mit **S** bald leicht, bald schwer.

#### IV.

Durch dunkeln Forst, durch Feld und Auen  
Gilt dieses Wort dem Rheine zu;  
Auch auf dem Friedhof ist's zu schauen,  
Dem stillen Orte langer Ruh!  
Und freichst du weg sein lezt es Zeichen  
Wird eine Herrscherin daraus.  
Die Gräber schwinden und die Leichen  
Der Eitelkeit und Eaus und Braus.

#### V.

(Zweifelhig.)

Oft ist **bi**: **E** rste schwer zu halten  
Und stüet Zank und Zwietracht an;  
Die **Z**weite kann den Schädel spalten,  
Wird manchmal doch zum Glück gethan.  
Was mag nun wohl das Ganze sein?  
Ein Bergknapp' ist es schwarz und klein.

#### VI.

Mit einem **H** hat's wenig Werth,  
Wird gierig doch mit **T** geleert;  
Und hat's ein **R**, und ist gefüllt,  
So wird der größte Durst gestillt.

(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen.)

## Kalender der Juden.

Das 5633ste, und Anfang des 5634sten Jahres der Welt.

1872.		Neumonde und Feste.	1873.		Neumonde und Feste.
Okt.	3	1 Tisri. Neujahrsfest 5633.*	April	28	1 Ijar.
—	4	2 . . Zweites Neujahrsfest.*	Mai.	15	18 . . Schülerfest (Tag-Beomer).
—	5	3 . . Fasten Gedaljah.	—	27	1 Sivan.
—	12	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*	Juni	1	6 . . Pfingstfest.*
—	17	15 . . Lauberhüttenfest.*	—	2	7 . . Zweites Pfingstfest*
—	18	16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*	—	26	1 Tamuz.
—	23	21 . . Balmfest.	Juli	12	17 . . Fasten. Tempel-Eroberung.
—	24	22 . . Lauberhüttenfest's Ende.*	—	25	1 Ab.
—	25	23 . . Gesezesfreude.*	Aug.	2	9 . . Fasten. Tempel-Zerstörung.*
Nov.	2	1 Marchesvan.	—	24	1 Elul.
Dez.	11	1 Kislev.	Sept.	22	1 Tisri. Neujahrsfest 5634.*
—	25	25 . . Tempelweihe.	—	23	2 . . Zweites Neujahrsfest.*
—	31	1 Thebet.	—	24	3 . . Fasten Gedaljah.
<b>1873.</b>			Okt.	1	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*
Jan.	9	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.	—	6	15 . . Lauberhüttenfest.*
—	29	1 Schebat.	—	7	16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*
Febr.	12	15 . . Freudentag	—	12	21 . . Balmfest.
—	28	1 Adar.	—	13	22 . . Lauberhüttenfest's Ende.*
März	12	13 . . Fasten Esther.	—	14	23 . . Gesezesfreude.*
—	13	14 . . Purim.*	—	22	1 Marchesvan.
—	14	15 . . Schuschan Purim.	Nov.	21	1 Kislev.
—	28	1 Nisan.	Dez.	16	25 . . Tempelweihe.
April	12	15 . . Osterfest.*	—	21	1 Thebeth.
—	13	16 . . Zweites Osterfest.*	—	30	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.
—	18	21 . . Siebentes Osterfest.*	<b>1874.</b>		
—	19	22 . . Osterfest's Ende.*	Jan.	19	1 Schebat.

Die mit \* bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. Der auf einen Sabbath fallende Festtag wird auf den folgenden Tag verlegt.

### Anmerkung zum Judenthalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausganges der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends

glaubten, daß die Welt zur Zeit des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monate Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

## Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

### Gefahr und Rettung.

Jakob Hauser, ein Kaufmann, kam auf einer seiner Handelsreisen spät Abends in ein Wirthshaus, das mitten im waldigen Gebirge lag. Es war damals, bei eben beendigtem Krieg, fast allgemein sehr unsicher auf den Landstraßen, aber am meisten eben in jener Gegend, welche ein Sammelplatz von verdächtigem Gesindel und Räuberbanden war. Hauser reiste in Gesellschaft von noch zwei andern Männern, und so zu Dreien, besonders aber im Vertrauen auf Gottes Schutz und Beistand, wollten sie es doch lieber wagen, die Nacht in diesem freilich sehr unheimlich gelegenen Hause zuzubringen, als bei spätem Abend dem kalten Herbstregen mitten im düstern Walde entgegen zu gehen. Dohnein hatte sie der schlechte Weg so aufgehalten und ermüdet, daß die Füße nicht mehr weiter wollten.

Gleich beim Eintritt in das Haus bemerkten unsere drei Reisenden, daß sie hier alle Ursache hätten, Schlimmes zu befürchten und deshalb sehr auf ihrer Huth zu sein. Mürrisch und mit der widerwärtigsten Grobheit bringt man ihnen in halberzschlagenein, ungeäubertem Gefäß das verlangte Getränk und etwas Brod, weist ihnen einen Sitz am schmutzigen Tische in der Nähe der zerbrochenen Fenster an, auf Stühlen, in ihrer Form so gearbeitet, als hätten sie ehemals zu dem Hausgeräthe wohlhabender Leute gehört, jetzt aber so zerrissen und zerstört, als wollten sie an blutige Schlägereien erinnern, die oftmals in ihrer Wuth auch der leblosen Geräthe nicht verschonen. Die müden Reisenden begehren, daß man ihnen ein Schlafzimmer anweise. Sie werden in eine Dachkammer geführt, so zerfallen, so unreinlich, als sei sie nicht zu menschlichem Aufenthalt bestimmt. Auf ausgebreitetes Stroh sollen die Nachtgäste sich legen.

Jetzt, da die Drei allein sind, theilt Jakob Hauser seinen Gefährten alle seine Besorgnisse mit, und befestigt mit ihrer Hülfe, so gut's eben gehen will, von innen die schlecht verwahrte Thür. Die beiden Gefährten meinen, hinter einer so verrammelten Thür sei nun Sicherheit genug, legen sich ruhig auf das Stroh und schlafen bald ein, denn die Müdigkeit schloß ihnen die Augen sonder große Mühe. Jakob Hauser aber wendet Angesicht und Herz aus der Dunkelheit und Un-

sicherheit der Nacht zu Dem, in welchem keine Finsterniß ist, zu Israels Schutz und Trost. Um Bewahrung und Hülfe, um gnadenreiche Aufsicht in dieser Nacht bittet er voll Inbrunst, und legt sich dann glaubig und getrost neben seinen Gefährten nieder.

Aber er kann nicht einschlafen, und jede Lust zum Schlummer vergeht ihm vollends, als er um Mitternacht das Getümmel von neu ankommenden Gästen hört, deren wüthes Geschrei und Loben beim Zechen des Branntweins gar bald verräth, daß sie keine Reisenden sind, welche die Nacht zur Ruhe gebrauchen, sondern Menschen, deren Thun und Treiben mit der Finsterniß befreundet ist, welche daher erst bei Nacht das Lager verlassen, wenn andere es suchen. Immer mehr kommen, das Loben wird immer wilder. Da steht Hauser, der sich bald fest überzeugt, dies sei keine eingebildete, sondern eine wirkliche Gefahr, vom Strohlager wieder auf und knieet neben demselben hin. „Barmherziger Gott,“ betet er, „soll ich hier von Mörderhänden sterben, so geschehe dein Wille. Ich bin ein sündiger Mensch, und verdiene Strafe. Sei und bleibe Du mir nur ein gnädiger Gott und Herr und nimm meine Seele mit Erbarmen an.“

Nachdem er sich so mit Leib und Seele in Gottes Willen ergeben, sich in Gottes treue Vaterhand gelegt und auf Alles gefaßt ist, wird, so sagt er später von sich selber, sein Muth wie der Muth eines jungen Löwen. — Hier sind noch andere Leute zu retten außer dir, denkt er. „Auf, auf, ihr Männer!“ ruft er seinen Reisegefährten zu; „es ist jetzt nicht Zeit zu schlafen, sondern zu wachen; Angst, Noth und Gefahr sind da!“

Die Schlafenden fahren erschrocken auf und erkennen bald, daß wirklich Gefahr vorhanden ist. Aus dem untern Zimmer und der Haußflur kommt die wüthe Schaar heraufgestürmt und gerade der Dachkammer zu. Der Wirth, an der rohen Stimme und Rede kenntlich, will die Thür aufreißen, findet sie aber von innen verrammelt. Furchtbar drohend und fluchend verlangt er, man solle aufschließen; Hauser aber, mit fester, männlicher Stimme, antwortet, für diese Nacht gehöre die Stube ihm und seinen beiden Gefährten; sie würden nicht eher die Thür öffnen, als am Morgen. Da wurden von Außen

die Anstrengungen verdoppelt, um die Thür aufzureißen, den Dreien aber stärkt Gott ihre Kräfte, daß sie alle jene Mühe vereiteln. Endlich bricht der Wirth in unbändige Wuth aus; er schreit, man solle die Holzart bringen, da wolle er mit diesen armseligen Kerlen bald fertig sein. Nun ist Menschenhülfe aus, denn schon hört man den, welcher die Art bringt, auf der Treppe. Hauser betet und fleht nochmals herzlich um Hülfe. Und siehe, diese Gotteshülfe war schon vor der Thüre! Die hellen Töne eines Pöshorns und das Knallen der Peitsche kündigen eine Extrapost an, welche den von dem schlechten Weg ermüdeten Pferden hier einige Stunden Ruhe verschaffen will. Ein böses Gewissen ist leicht erschreckt. Der mit dem Holzbeile lehrte schnell auf halber Treppe um. Der laut tobende Wirth verstummt, spricht heimlich einige Worte zu seinen Gefellen und geht dann auch hinunter; das wilde Gesindel schleicht ihm bald nach und flüchtet sich zur Hintertür hinaus.

Die drei geängstigten Männer waren durch die Ankunft der wohlbewaffneten Fremden gerettet und eilten mit Tagesgrauen, Herz und Mund voll Lobens und Dankens, zu der verdächtigen Waldherberge hinaus.

#### Der umgewandelte Gläubiger.

Christian Fürchtegott Gellert war der Sohn eines nicht gerade wohlhabenden Pfarrers im sächsischen Erzgebirge, um dessen täglichen Mittagstisch dreizehn Kinder saßen wie die Delzweige und Orgelpfeifen, fröhlich gehedend an Leib und Seele und trefflich und musikalisch erzogen.

Mit den schönsten Fähigkeiten ausgerüstet, studirte Gellert in Leipzig fleißig, genügsam und sittenrein den Beruf seines frommen Vaters. Nachdem er sich sodann noch als Hauslehrer weiter ausgebildet hatte, wurde er, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, Professor der Gottesgelahrtheit in Leipzig. Mehr aber noch als durch seinen Unterricht beförderte er die Sache der Religion durch das Beispiel seines Wandels. Den Tag des Herrn feierte er gewissenhaft, denn, sagte er: „Wir gehen mit dem Sonntage viel zu leichtsinnig um, und doch ist er zum Wachsthum im Guten und in der Gottseligkeit das unentbehrlichste Mittel. Wer, den Sonntag würdig feiert, gewinnt Kraft und Stärkung auch für die gewissenhafte Ausübung seines irdischen Berufes, und kann auch die Wochentage nicht unwürdig zubringen.“

Für seine verwittwete Mutter sorgte er mit großer Zärtlichkeit bis zu ihrem Lebensende. Sein Vertrauen zu den Schickungen Gottes war unerschütterlich, seine Geduld, während einer fast lebenslänglichen schmerzvollen Kränklichkeit, hielt standhaft aus, seine genügsame Anspruchslosigkeit konnte Vielen zum Muster dienen, sein Benehmen gegen die Leute war nachgiebig und freundlich, und besonders gegen Nothleidende voll Liebe. Doch nicht bloß durch sein christliches Reden und Leben, sondern auch durch seine frommen Lieder wirkte er mit außerordentlichem Segen, so daß er allgemein beliebt, bei Vornehm und gering, bei Kathlosen und Unglücklichen, in großes Ansehen kam. Hat ihm ja doch einmal ein Bauersmann nicht besser zu danken gewußt, als daß er ihm im Drange seines Herzens einen Wagen voll Holz in die Stadt vor das Haus brachte, was bei einem Einkommen von nur hundert Thalern dem Herrn Professor gewiß sehr erwünscht kam.

Einmal ist ihm noch etwas anderes Merkwürdiges begegnet. Als er vor Leipzigs Thoren spazieren ging, bemerkte er eine Frau, die unter stillem Weinen rasch an ihm vorüberzog. Er fragte sie sogleich theilnehmend nach der Ursache ihrer Thränen. Die Frau schämte sich und ging, ohne Antwort zu geben, schneller noch weiter. Gellert aber folgte ihr nach und ließ nicht ab mit Fragen, indem er sie freundlich bei der Hand festhielt.

„Ach, du lieber Gott!“ klagte endlich die Frau, indem sie stehen blieb, „dort in dem kleinen Häuschen neben der Straße liegt mein Mann und meine vier Kinder alle zusammen krank, und schon seit fünf Wochen haben wir nichts verdienen können und unser sauererworbenes Ersparniß ist längst für Arzneien ausgegeben. Unsere besten Sachen haben wir verkauft. Kaum ist den armen Kranken eine Decke geblieben für ihr hartes Lager. Damit wir nicht ganz zu Grundgingen, haben wir bei einem reichen Kaufmann dreißig Thaler geliehen. Dieser will nun aber sein Geld wieder haben, und hat mir heute gedroht, uns morgen aus dem Häuschen werfen zu lassen. O du großer Gott, er wird es thun! Ach lögen wir doch schon Alle mitsammen unter der Erde, dann hätte unser Elend ein Ende!“

Gellert ermahnte und tröstete die verzweifelnde Frau, und führte ihr ernstlich zu Gemüthe, daß es unrecht sei, sich den Tod zu wünschen gegen Gottes Willen. Schließlich sagte er: „Nun aber sei Sie stille, liebe Frau! Der treue und

barmherzige Gott verläßt die Seinen nicht!“

Er nahm sie mit in seine Wohnung, durchstößerte seinen Schreibpult und war so glücklich, dreißig Thaler zusammenzufinden. Man kann sich denken, wie der Frau zu Muth ward, als sie das ersehnte Geld empfing. Vor lauter Rührung konnte sie kein Wort des Dankes hervorbringen. Als sie sich voll tiefster Rührung entfernen wollte, fragte Gellert noch nach dem Namen des Kaufherrn, und rieth ihr dringend an, ihm das Geld nicht sogleich zu bringen, sondern erst in einer Stunde.

Er selber begab sich jetzt zu diesem ihm bekannten Manne, der eben eine große Summe Geldes abzählte. „Mein lieber Herr,“ redete Gellert ihn an, „was sind Sie doch so glücklich, so viel Geld zu besitzen! Da kann man ja recht viel Gutes thun! O wäre ich doch auch so glücklich wie Sie, um den redlichen Armen und Bedrängten zu helfen in ihrem Kummer und ihren Thränen! O könnte ich doch auch jetzt den armen Waisen helfen, die keinen Vater oder keine Mutter mehr haben!“

Der Kaufmann wußte gar nicht wie ihm geschah, und ob's gehauen oder gestochen war, was Gellert da sagte. Ganz verlegen und zerstreut erwiderte er: „Schön, schön, Herr Professor! Sehr schön! Ja wohl! So ist's! Da haben Sie ganz recht!“

— Siehe, da trat just die arme Frau herein, reichte dem Kaufmann sein Geld, deutete mit zitternder Hand auf den Tisch und sprach: „Nun, Herr, geben Sie mir auch das Schreiben zurück, das mein Mann Ihnen schickte, weil Sie uns aus dem Häuschen wollten werfen lassen!“

Jetzt freilich meinte der Kaufmann mit erzwungenem Lächeln: „Das hätte ja gar keine solche Eile gehabt, liebes Frauchen!“ — Doch, immer noch aufgeregt, fuhr das Weib fort: „Nichts da! Das sind Flausen! Heute Morgen noch waren Sie ja so hart gegen uns! Aber der gute Herr hier hat mir das Geld vorhin gegeben. Gott woll's ihm lohnen!“

Wie angewurzelt stand der überrumpelte Kaufmann bei diesen Worten. Endlich machte sich sein besseres Gefühl Luft, und er sagte, halb verdrießlich, halb beschämt, zu Gellert: „Ich sehe, Herr Professor, daß Sie nicht nur fromme Lieder dichten können, sondern auch fromme Thaten thun. Führen Sie mich selber zu den Armen; ich will von Ihnen lernen.“

In erstem Sinnen gab er der Frau die dreißig Thaler zurück als Geschenk, ging mit dem

Professor Arm in Arm in das Häuschen, besah sich die große Noth und sorgte nun selbst für den Arzt und die nöthige Pflege. Ja, er versprach sogar, den ältesten Sohn in sein eigenes Geschäft zu nehmen und die jüngeren Kinder ein Handwerk lernen zu lassen. Von diesem Tage an wurde aus der unglücklichen Familie eine der fröhlichsten, und aus dem Kaufmann und dem guten Professor die besten Freunde.

Da gedachte Gellert, von der wunderbaren Vorsehung und Einwirkung Gottes hingerissen, auf's Neue seines Lieblingspruchs: „Auf Gott, und nicht auf meinen Rath!“ — Er stellte sich an den nämlichen Schreibpult, aus dem er die dreißig Thaler zusammengesucht hatte, und unter steten Gebetsgedanken dichtete er für die arme, nun zufriedene und glückliche Familie, wie auch für weitere Kreise, das Lied sanfter und stiller Gottergebung:

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,  
Will ich mein Glück stets bauen.

#### Mißverständnis.

Der Maire eines wohlhabenden Dorfes im schönen Elsaßland — ob's im Ober- oder im Unter-Elsaß gelegen, will der Vote für sich behalten, — ist, und darin hat er noch viele gleichgesinnte Kameraden, ein großer Liebhaber und eifriger Beförderer eines schönen und zahlreichen Viehstandes, und es ist eine wahre Freude, seine geräumigen und sauber gehaltenen Stallungen zu besuchen, die reinlich gestriegelten, glänzenden Pferde zu beschauen, das lustige Blöcken und Meckern der wohlgenährten Kinder und Schafe und das dumpfe Grruzen der fetten Schweine zu hören. Auch ist unser Maire in der ganzen Umgegend als der beste und größte und einsichtsvollste Viehzüchter bekannt, und Belobungen und Belohnungen aller Art, sogar von oben her, sind für ihn keine Seltenheit.

Lehtin wurde eine Stelle in dem Dorfe vakant, — ob's die Pfarr- oder die Lehrerstelle war, will der Vote nicht verrathen, — und die Bewerber darum fehlten nicht. Der Maire, welcher als Ortsvorstand auch ein Wörtlein bei der Ernennung an diesen Posten mitzusprechen hatte, erhielt die Besuche mehrerer stellenlustigen Kandidaten, die ihm „zu Hofritten,“ wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt. Einer dieser hoffnungseligen Bewerber hatte zufällig erfahren, daß man sich bei dem wackeren Herrn Maire nicht besser in Gunsten setzen und seine Zuneigung erhalten könne, als wenn man mit ihm von seinem Lieblingskapi-



tel, dem Viehstand, spräche, und hatte sich diesen Punkt ad notam genommen und hinter die Ohren geschrieben. Nachdem er nun sein Anliegen vorgebracht und den Maire um seine kräftige Befürwortung und Unterstützung höflichst ersucht hatte, suchte er das Gespräch auf dessen Steckenpferd zu lenken und sagte: „Wie ich gehört habe, Herr Maire, sind Sie ein tüchtiger und ausgezeichnete Agronom, ein allbekannter Landwirth, und besonders ist die Viehzucht bei Ihnen, und durch Sie, im ganze Dorfe, sehr bedeutend und stark verbreitet und recht im Gange.“

Mit großen Augen schaute der Maire den Kandidaten an, schüttelte unwirsch den Kopf und meinte ganz verstimmt: „Ei, ei, was schwätzen Sie da für dummes und albernes Zeug, Herr? Weder bei mir, noch in einem einzigen Hofe unseres Dorfes, werden Sie das geringste Anzeichen der Viehsucht entdecken. Die kennen wir bei uns nicht!“

#### Aus dem Leben eines Lieberdichters.

Es war gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges, als Georg Neumark, der zu Schleusingen, im Thüringerland, die lateinische Schule besucht hatte, weitweg vom Kriegsgetümmel, zu Königsberg, die Rechtsgelehrsamkeit studirte und, nachdem eine Feuersbrunst seine kleine Habe bis auf den letzten Heller verzehrt hatte, sich noch während einiger Jahre im alten Königreich Polen aufhielt. Als er aber den Abschluß des Friedens vernommen, eilte er nach der lieben Heimath zurück und suchte vorerst in Hamburg sich durch Rechtsgeschäfte sein Brod zu erwerben.

Allein, da er fremd und unbekannt war, wurde es ihm außerordentlich schwer, in der großen Handelsstadt eine Kundschaft zu gewinnen. Zwar hatte er sich ein ganz kleines Stübchen für wenig Geld gemiethet und lebte überhaupt so sparsam als möglich. Dennoch schmolz die früher zurückgelegte Summe von Tag zu Tag zusammen, und kein neuer Zuschuß kam hinzu. Schneller als er glaubte, sah sich Neumark in die bitterste Noth versetzt. Niemand wußte davon; Niemand bekümmerte sich darum.

Das einzige, was den verlassenem Fremdling in den trüben Stunden beruhigte, war seine Gambe, eine Art Knie-Geige. Er spielte dieses Instrument meisterhaft und sang gewöhnlich ein frommes Lied dazu.

Ein Tag um den andern verstrich, ohne daß Neumarks Bemühungen um Erwerb glücken wollten. Wie manchmal saß er in seinem leeren

Stübchen und verzehrte das Stück trocken Brod, das er sich gekauft hatte! Wie manchmal weinte er heiße Thränen im Verborgenen und seufzte aus traurigem Herzen zum himmlischen Vater empor! Und zuletzt fehlte ihm sogar das trockene Brod.

Nach mehreren durchhungerten Tagen zwang ihn endlich seine Noth zu dem schwersten Schritt. Er mußte sehen, ob er seine liebe Geige verkaufen könnte. Nur noch einmal wollte er darauf spielen, allein es klang gar zu traurig und er mußte aufhören.

So geht er denn zu einem Tröbder, und nach langem Hin- und Herhandeln ließ Neumark dem filzigen Mann sein werthvolles Instrument mit schwerem Herzen um einen sehr geringen Preis. Er kaufte sich Brod und aß es gierig in seiner Wohnung. Aber die große Betrübniß trieb ihn hinaus vor die Stadt, denn er meinte, unter dem freien, heitern Gotteshimmel, beim fröhlichen Gesang der Vögel und im Anblick des Segens Gottes, müsse auch er getrost und zuversichtlich werden. Allein er blieb traurig nach wie vor.

Als er langsam und schwer bekümmert gen Hamburg zurückschritt, klopfte ihm unerwartet ein Herr auf die Schulter und fragte ihn nach der Ursache seiner Traurigkeit. Neumark entschuldigte sich, daß er ihm solches nicht auslegen könnte, da sein Leiden viel zu groß wäre, als daß es Jemand verstehen möchte. Doch der fremde Herr versicherte ihm, auch er habe seine Sorgen und könnte ihm vielleicht durch sein Mitgefühl die Last erleichtern; und der Bedrängte erzählte ihm ohne Scheu seine ganze Noth.

Anfmerksam und schweigend wurde er angehört. Dann, indem die Beiden eben vor ein sehr vornehmes Haus gelangt waren, forderte der Unbekannte seinen verwunderten Begleiter auf, mit ihm einzutreten. Prächtigt waren alle Zimmer geschmückt. In einem derselben zeigte der Herr dem jungen Rechtsgelehrten einige Schriften, und fragte ihn, ob er sich wohl getraue, ihm darüber einen Aufsatz zu schreiben. Neumark bezahete mit Freuden, nahm die Schriften und brachte nach wenigen Stunden schon die verlangte Arbeit zurück.

Und nun, wer war der fremde, freundliche Herr? — Der Gesandte von Schweden, Freiherr von Rosenkranz genannt. Nach Durchlesung des Aufsatzes, fand er ihn so gut ausgearbeitet, daß er den armen Neumark nicht bloß reichlich dafür bezahlte, sondern ihm auch

ine Anstellung in seinem Arbeitszimmer anvertraute und in seinem eigenen Hause wohnen ließ.

Sobald der junge Mann wieder das erste Geld in Händen hatte, eilte er vor allen Dingen zum Trödler, kaufte sich seine liebe Geige, freilich um einen höhern Preis, als er jüngst dafür erhalten, zurück, und statt in seine neue schöne Wohnung zu gehen, begab er sich erst in sein altes, armseliges Kämmerlein, pries den treuen Gott mit lauter Stimme für die wunderbare Hülfe aus großer Noth, dichtete Ihm ein Danklied aus vollem Herzen und spielte die gleichfalls von ihm gefertigte Melodie, oder Singweise, auf seiner theuern Geige dazu.

Und dieses fromme, tröstliche Lied ist bekannt und beliebt geworden in den deutschen Landen und wird bis auf diese Stunde noch oft und gern gelesen und gesungen. Es beginnt mit den schönen Worten: Wer nur den lieben Gott läßt walten, und sein Schluß lautet: Denn wer nur seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt Er nicht!

#### Eine Bärenjagd in Californien.

(Mit einer Abbildung.)

Eines Sonntag Morgens, nicht lange nach unserer Anfunft in den Fundgruben, nahmen vier Goldgräber ihre Flinten und begaben sich, da sie gerade nichts Besseres zu thun hatten, auf die Jagd, um einen grauen Bären zu erlegen. Keiner aber von ihnen verstand etwas von dieser Art Jagd, oder wußte etwas näheres über das Thier, das sie angreifen wollten. Sie waren sämmtlich in Städten groß gewachsen und hatten bis jetzt einen Bären höchstens in einer Menagerie gesehen. Unter ihnen befand sich auch ein Deutscher, Namens Heinrich Rothe, dem die Aussicht auf eine Bärenjagd nicht wenig Vergnügen zu machen schien.

„Wöge diese Jagd euch wohlbekommen, ihr Jungens!“ riefen einige der erfahrenen Goldgräber ihnen nach; und nehmst euch besonders in Acht, daß euch die Bären nicht zum Mittagemahle verspeisen!“

„Dho, 's hat keine Noth!“ lachten die Fortziehenden; wir lassen uns nicht so leicht abschrecken.“

Nach einem zweistündigen Marsch hatten die Jäger die felsige Hügelkette erreicht, wo, wie man ihnen gesagt hatte, Bären sich aufhalten sollten. Sie hielten deshalb eine scharfe Umschau, und waren dabei gar nicht mehr so keck und zuversichtlich wie beim Abmarsch aus dem Lager.

Indeß hatten sie nach längerem Umherstreifen noch nichts gesehen, und da Mittag herannahte, so setzten sie sich nieder, um den mitgebrachten Mandvorrath zu verzehren. Solches geschah auf einem ziemlich hohen Hügel. Ein einziger schlanker Baum, von 25 bis 30 Zoll im Umfang, war auf diesem felsigen Platze sichtbar und stand ganz in der Ecke eines steilen Abhangs. Die Jäger lagerten sich in seiner Nähe. Nach beendigtem Mahl waren Alle der Ansicht, man müsse die Jagd aufgeben und umkehren. Sie hatten das edle Baidwerk bereits satt.

Da sprang plötzlich Jak Stevens, einer der Jäger, empor, deutete nach einer Richtung hin und rief erschrocken aus: „Da schaut, Jungens, was dort kommt!“

Aller Blicke späheten nach der angedeuteten Richtung hin. Ein gewaltiger Bär kam in offensbar feindseliger Absicht drohend heran.

Durch diese unerwartete Ueberraschung verwirrt, verloren die Bursche alle Besinnung, und onstatt sich zum Kampfe zu rüsten, warfen sie ihre Flinten weg und liefen insgesammt auf den Baum zu, der allein die nöthige Sicherheit zu gewähren schien. So schnell als möglich kletterten sie an dem schlanken Stamm hinauf, während der Bär raschen Schrittes herantrabte. Raun hatte der Letzte sich in den schützenden Nisten geborgen, als auch das Thier am Fuße des Baumes anlangte und durch allerlei Zeichen, die den Jagdliebhabern keineswegs gefielen, seinen übeln Humor an den Tag legte. Mit athemloser Aufmerksamkeit beobachteten sie alle Bewegungen des Bären, der, einer Schildwache gleich, in gemessenen Schritten den Baum umkreiste. Endlich kam er näher, stellte sich wildbrummend auf die Hintertaken und umfaßte mit den vordern den Stamm.

„Kreuzbataillon! Donner und Wetter!“ rief einer der Geflüchteten befürtzt aus; „ich glaube, der Kerl will uns nachsteigen!“

„Und wir haben nicht einmal unsere Gewehre!“ meinte ein Anderer. „Wir sind Feiglinge! Bekommt man im Lager Wind davon, so werden wir weidlich geuzt!“

Mittlerweile schüttelte der Bär gewaltig an dem Baume herum, als wollte er ihn niederreißen. Während aber die Jäger mit der größten Spannung dieses Treiben des Raubthiers betrachteten, war eine andere Gefahr ganz ihrer Aufmerksamkeit entgangen. Unter ihrem vereinten Gewicht und durch das heftige Rütteln und Schütteln des Bären hatte sich der schlanke Baum gebogen, und zwar nach der Seite des tiefen und steilen Abhangs

zu. Sollte derselbe, was zu befürchten war, abbrechen, so kamen sie in Gefahr am Felsen zerschellt zu werden. Ja! Stevens war zuerst auf diese gefährvolle Lage aufmerksam geworden.

„Gütiger Gott,“ rief er plötzlich aus, „wenn der Baum sich noch mehr biegt, oder das zottige Ungethüm da unten fortfährt zu schütteln, so stürzen wir Alle kopfüber den Berg hinunter!“

Ganz unvermuthet ließ jedoch der Bär mit Schütteln nach; das Ding hatte er satt bekommen, dagegen aber fing er an, den Baum auf allen Vieren zu umkreisen.

„Das ist wenigstens etwas zu unsern Gunsten,“ tröstete Stevens. „Nun aber, Kameraden, müssen wir uns so gut wie möglich in unsere Lage schicken und uns so ruhig verhalten als wir können. Vielleicht nimmt die Bestie bald Reißaus!“

Eine Zeitlang sprachen die Goldgräber noch über ihre unangenehmen Aussichten, während der Bär fortfuhr den Baum zu umkreisen, oder zur Abwechslung sich am Fuße desselben niederkauerte und aufmerksam seine vier Gefangenen betrachtete.

So verstrich die Zeit. Die Nacht brach ein, aber der Bär machte keine Miene seinen Wachtposten zu verlassen. In ihrem Elend schimpften die unglücklichen Jäger über ihre eigene Dummheit, über den Bären, über die ganze Welt. Die langen trübseligen Stunden der Nacht, die keines Menschen Freund ist, gingen endlich doch auch vorüber und die Sonne des neuen Tages beleuchtete wieder den hochgelegenen Schauplatz und die halb verhungerten, gliedersteifen Kameraden, zugleich aber auch das immer noch Wacht haltende Raubthier.

„Wie viel Uhr ist es, Ja!“ fragte einer der Jäger, und Stevens, der eine Uhr bei sich hatte, beantwortete die Frage.

„So sitzen wir denn bereits zwanzig Stunden auf diesem verwünschten wackligen Baume!“ klagte ein Anderer. „Wird die Bestie wohl nicht bald abziehen?“

„Und wird sie denn nicht müde oder hungrig!“ rief ein Dritter aus, und Ja's wenig tröstliche Antwort war: „Ja, hungrig genug, darauf könnt ihr euch verlassen, und je hungrier der Bär wird, desto weniger Aussicht auf Rettung ist für uns. Und müde mag er auch sobald nicht werden.“

Kaum hatte Stevens diese Worte gesprochen, da wandte der Bär, zur unaussprechlichen Freude der hungrigen Jäger, ihnen den Rücken, trabte fort und verschwand bald auf dem entgegengesetzten Abhang des Hügel's.

Der geneigte Leser kann sich das Entzücken denken, mit welchem die vier Goldgräber von ihrem Baume herunterstiegen. Sie waren aber ganz steif, wie gerädert, denn es dauerte geraume Zeit, bis sie wieder ordentlich stehen und gehen konnten. Sie krochen vorerst zu ihren Flinten hin, sehr froh, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu sein. Stevens und zwei Andere machten sich, so gut 's gehen wollte, auf den Heimweg, während Heinrich Kother, der Deutsche, sich auf den Boden legte, um, wie er sagte, erst seine Glieder tüchtig zu strecken und zu dehnen, bevor er heimkehre.

In der Meinung, der steife Kamerad werde ihnen gerade nachfolgen, schritten die Uebrigen indeß süßbaß. Nachdem sie eine kleine Strecke gegangen waren, wandte Stevens sich um und sagte: „Ei, warum kommt denn der Heinrich nicht?“

Die beiden Andern schauten ebenfalls zurück, und einer spottete: „Dort liegt er noch auf dem Boden; die deutsche Schlafkappe muß immer was Besonderes haben!“

Gleich darauf riefen alle Drei wie in einem Athem aus: „Dort kommt ein Bär!“ Und wirklich erschien soeben ein grauer Bär auf der Spitze des Hügel's, kaum hundert Schritte von dem Orte wo der Deutsche lag, nichts von der ihm drohenden Gefahr ahnend.

Als das Thier, nach einer kurzen Umschau, Heinrich Kother erspäht hatte, sprang es sogleich auf ihn zu. In demselben Augenblicke schrieen seine Kameraden aus voller Kehle: „Ein Bär, ein Bär! Nimm dich in Acht, Harry, nimm dich in Acht!“

Bei dem Worte „Bär“ sprang Heinrich Kother blitzschnell auf und sah, daß der Bär, derselbe Bursche, der ihnen schon früher so sehr zugesetzt hatte, keine fünfzig Schritte mehr von ihm entfernt war. Diesmal behielt der Bedrohte so viel Geistesgegenwart, sein Gewehr nicht fallen zu lassen, und nach einigen Minuten, als das Thier zehn bis zwanzig Schritte näher gekommen, hob er in der Verzweiflung die Flinte empor und drückte los. Es schien aber nicht, als ob er gut getroffen hätte, denn der Bär, ohne sich um den Schuß zu kümmern, kam immer näher und näher. Da Heinrich selbst dachte, er habe fehl geschossen, warf er seine Flinte weg und verließ sich auf seine Füße. Zu gleicher Zeit nahmen auch die drei Andern, so schnell sie konnten, Reißaus.

Indeß folgte der Bär dem Deutschen dicht auf den Fersen nach. Dieser hielt aber, wenn auch keuchend und nach Lust schnappend, anfangs



Eine Bärenjagd in Californien.

ich das Entsch  
Goldgräber von  
Sie waren aber  
dauerte geram  
leben und ghe  
ihren Hüften hin  
davor gekomm  
machten sich  
wäre, sich zu  
sage, erst sein  
denken, denn  
kamerad noch  
die Uebigen  
Kleine Strich  
sich um auf  
der Heimath  
falls zurück  
och auf den  
unruhig komme  
ie in einem  
Und wick  
der Spitze  
von dem  
der ihm  
Amischau,  
sogleich  
schießen  
in Wä.  
imm dich  
ch Rothe  
derselbe  
er zuges  
ihm ent  
here so viel  
sollen ja  
das Tier  
immer, bei  
vor mit  
ed er gar  
sich um die  
nach nicht  
geschaffen  
er auf dem  
eichte auf  
vom nach  
anfang

wacker aus, obgleich sich die Entfernung zwischen beiden immer mehr verminderte.

Stevens und seine zwei Gefährten waren unterdessen an der Seite des Hügels verschwunden, und als Heinrich an die Stelle gelangte, wo sie unsichtbar geworden waren, hatten sie schon den ebenen Boden erreicht. Gleichzeitig war der Bär nur noch wenige Schritte von Heinrich entfernt und ein Zusammenstoß schien unvermeidlich, der wirklich auch an der Kante des Abhangs stattfand. Die Folge davon war, daß der Deutsche und das Raubthier zusammen den steilen Abhang hinabrollten. Fest in einander verschlungen, rollten sie übereinander hinunter, ohne daß einer dem andern etwas anhaben konnte. So gelangten sie in kurzer Zeit an den Fuß des Hügels, wo die drei Andern, sehr verschieden von ihrem früheren Benehmen, mit erhobenen Flintenkolben bereit standen, dem Bären die Hirnschaale einzuschlagen, was eigentlich eine große Dummheit war, weil ein Schlag auf den harten Schädel eines Bären kaum einen größeren Eindruck hervorbringt, als wenn er auf den festen Felsenboden gefallen wäre.

Als jedoch Heinrich und der Bär auf den mehr ebenen Boden kamen, ließ das Thier plötzlich seinen Helden fahren und beide rollten auseinander.

„Wahrhaftig, der Bär ist todt!“ rief jetzt Stevens aus, nachdem er den Regungslosen genau besichtigt hatte.

„Und Harry sieht jaust auch so aus,“ meinte ein Anderer.

Der Bär war wirklich todt. Heinrichs Schuß hatte ihn ins Herz getroffen. Trotzdem aber war das wüthende Thier mit seiner gewaltigen Lebenskraft noch im Stande gewesen, seinen Gegner mehrere Minuten lang zu verfolgen und zu umklammern.

Heinrich Kother war nicht todt, wohl aber stark zerrissen und zerschlagen. Sein jetziger bewustloser Zustand war bloß eine Folge der Verwundung. Nach einiger Zeit kam er zwar wieder zu sich, befand sich aber in einer so übeln Verfassung, daß ihn seine Kameraden ins Lager zurücktragen mußten.

Dort wurde die Geschichte von der Bärenjagd nach und nach bekannt und rüchbar und veranlaßte gar mancherlei Spässe und Neckereien, denn wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Dieses Sprüchwort hat auch seine Geltung in dem goldreichen Californien.

Nach kurzer Zeit erhobte Heinrich Kother sich wieder von seinem Schrecken und seinen Verletzungen, und wurde später, gegen alle Erwar-

tung, ein eben so muthiger als eifriger Bärenjäger.

### Das Murmelthier.

Pepoli war ein armer Tagelöhner in dem gebirgigen Lande Savoyen. Eigentlich ist ganz Savoyen ein armes Land; wenn man also bei einem Savoyarden noch besonders das Wörtchen arm zusetzt, so muß er sicher sehr arm sein. Und das war Pepoli im ganzen Sinne des Wortes, denn mit der angestrengtesten Arbeit gewann er kaum Brod für sich, seine Frau und seine sieben Kinder.

Sepp, Pepoli's ältester Sohn, sah die große Noth und die schweren Sorgen der Eltern, und das Herz blutete ihm, daß er noch zu schwach und unerfahren war, ihnen einen Theil der Last abzunehmen. Es fehlte bei ihm wahrlich nicht an guten Vorsätzen, dieselben aber auszuführen, das war eine ungleich schwierigere Sache. Auf einem Sandhügel in der Nähe der elterlichen Hütte hatte Sepp ein paar Murmelthiere gefangen, die er mit heim nahm und zähmte, so daß sie ihm wie Hündchen überall nachliefen. Er gewöhnte sich gar sehr an die Thiere und es fiel ihm schwer sich von ihnen zu trennen. Da er nichts Besseres zu thun hatte, so kam er auf den Einfall, sie zu allerlei Kunststücken abzurichten.

Solches gelang ihm schneller und besser als er geglaubt hatte. Es fehlte ihnen nur die Sprache, sagte er, um den Menschen gleich zu sein, denn sie sind fast eben so klug.

Alle hatten ihre Freude an den Murmelthieren, und selbst der ernstgestimmte Vater beschäftigte sich mit ihnen, wenn er müde von der harten Arbeit nach Hause zurückkehrte.

Eines Tages sagte ein Nachbar zu dem Knaben: „Sepp, deine Murmelthiere sind so geschickt, daß du mit ihnen nach Paris ziehen könntest, um sie für Geld sehen zu lassen.“

Das fuhr dem muntern Knaben durch den Kopf. Er überlegte hin und her und kam zuletzt zu dem Entschlusse, aus dem scherzhaft hingeworfenen Worte des Nachbarns Ernst zu machen. Sofort begann er, für seine Murmelthiere ein Kästchen zu bauen, so gut's eben gehen wollte, in welchem er ihnen ein weiches Lager bereitete. Na dem Kästchen befestigte er einen Strick zum Tragen.

Mit einem Knotenstock in der Hand und dem Kasten über der Schulter trat er eines Morgens vor die erstaunten Eltern und meldete ihnen, daß er nach Paris ziehen wolle, um mit den beiden Murmelthieren Geld zu verdienen. Es wird Euch

so schwer," sagte er, „für uns Kinder das Brod zu erwerben, darum iss' also nicht mehr als billig, daß ich Euch helfe.“

Vater und Mutter wollten ihm den abenteuerlichen Gedanken ausreden, aber Sepp hatte denselben so fest gefaßt, daß er durchaus nicht davon lassen wollte. Sie gaben ihm daher endlich ihren Segen und ließen ihn in Gottes Namen ziehen.

Barfuß wanderte der Junge in die weite Welt hinaus. Wo Paris eigentlich lag, und welchen Weg er einschlagen mußte, um dasselbe zu erreichen, das wußte er nicht; allein dieß kümmerte ihn wenig, mußte er doch schon am selben Tage ein Mittagsbrod für sich und seine Gefährten haben. Wo ihm das gespendet wurde, das galt ihm gleich.

Schon im nächsten Dorfe begann er vor den Häusern der Bauern seine Künste und sang dazu die Savoyardenlieder, welche er von seiner Mutter erlernt hatte. Den guten Bauern war das Schauspiel damals noch neu, deßhalb ergötzten sie sich ganz absonderlich daran und gaben ihm nicht allein reichlich zu essen, sondern auch einige Kupfermünzen, die er sorgfältig in einen besonderen Behälter seines Rastens legte.

Dieser gute Anfang gab ihm Muth, und nun pilgerte er singend und die Kunststücke seiner Lehrlinge zeigend von einem Dorfe zum andern, bis er nach langer Wanderung den Rhein erreichte, wo die Leute eine ihm fremde Sprache redeten. Sein Geldvorrath war jetzt schon ziemlich angewachsen, und da er überall wohlthätige Menschen fand, die ihm Nahrung reichten und er also selbst kein Geld bedurfte, so sandte er den ganzen Vorrath durch eine gute Gelegenheit seinen lieben Eltern.

Im Geiste genoß er die Freude mit, welche sie beim Empfang des Geldes empfinden mußten, und segnete den Entschluß, welchen er in seinem heimatlichen Dorfe gefaßt hatte.

Daß Paris so erschrecklich weit war, wie es sich nun auswies, hätte er sich freilich nimmer gedacht. Je weiter er sich von der Heimath entfernte, je mehr sich die Sprache, die Sitten und Trachten änderten, desto mehr empfand er das Verlangen, wieder mit den Seinigen vereinigt zu sein; aber der Gedanke, daß er daheim nur zur Last falle, während er in der Fremde seinen Eltern von Nutzen war, hielt ihn aufrecht, und so wanderte er denn trotz Schmerz und Weh den Rhein hinunter bis in's schöne Deutschland, wo sich die Gaben bedeutend vermehren.

Jedesmal, wenn er eine größere Stadt verließ, sandte er eine hübsche Summe Geldes nach

Hause und ließ sich dabei von einem des Schreibens Kundigen einen herzlichen Brief aufsetzen. Ich will kein Geld bei mir behalten, dachte der gute Sohn und Bruder, denn daheim haben sie's nöthig, und ich könnte faul und träge werden, wenn ich mit der Zeit eine große Summe beisammen hätte.

So mußte Sepp also immer wieder von Neuem zu sammeln anfangen. Was Manchen zum Mißmuthen hingerissen hätte, das spornte ihn nur zu desto größerem Fleiße und Sparsamkeit an.

Endlich setzte er den Fuß auf französischen Boden. Hier aber betraf ihn ein großes Unglück. Obschon er seine Marmelthiere so zärtlich pflegte, wie eine Mutter ihre Kinder, so wurde ihm doch eines krank und starb nach wenigen Tagen.

Sepp war untröstlich. Lange konnte er seine Lieder nicht mehr singen, und ging erstlich mit dem Gedanken um, in die Heimath zurückzukehren. Doch faßte er wieder guten Muth, wenn er an Eltern und Geschwister dachte, denen er Hülfe bringen mußte, und so setzte er denn seine Reise fort.

Der Winter war gegangen und wieder gekommen; da endlich erreichte er die Stadt, um deren willen er vor langer Zeit aus seinem Vaterlande hinweggezogen war. Es schien, als ob sein Marmelthier die Wichtigkeit des Ortes erkannte, denn es machte seine Künste noch einmal so gut wie sonst. Das gab auch dem Sepp frischen Muth; er sang, daß es laut durch die Straßen klang. Und die fremden Weisen gefielen den Parisern so gut, daß es Soußstücke wie Schneeflocken in seinen Hut regnete.

Da wurde er eines Tages in das Haus eines vornehmen Mannes gerufen, dessen Kinder das Thier und seine Künste in der Nähe sehen wollten. Sie waren ganz darüber entzückt, und riefen einmal über das andere: „Vater, Vater, kaufe uns das Marmelthier!“ Dieser wollte anfangs nichts davon wissen; da er jedoch sah, wie sehr seine Kinder daran hielten, sprach er zum Sepp: „Wenn du mir das Thierchen überlässest, so will ich dir dafür deinen Hut mit Silberstücken füllen.“

„Damit wäre meinen Eltern auf einmal geholfen!“ jubelte der Savoyarde, und sprang vor Freuden in die Höhe. Dann aber ward er plötzlich stille und dachte: Es ist viel Geld, sehr viel und ich könnte in Jahr und Tag die Summe nicht verdienen, allein —

„Nun,“ fragte der Herr, „worüber grübelst du so nach und antwortest mir nicht?“

„Ach,“ entgegnete Sepp, „ich habe mein

Murmeltier so lieb; ich kann nicht von ihm scheiden! Auch fürchte ich, daß die Kinder es nicht gut behandeln. Wenn es krank würde oder gar stirbt! Lieber wollte ich doch arm bleiben, als...“

„D beruhige dich,“ ermunterte der Herr. „Ich verspreche dir, daß sie es gut halten und ihm nichts zu Leide thun.“

Da glänzten Sepps Augen wieder durch die Thränen welche sich schon gesammelt hatten. „Ich will es Ihnen lassen, lieber Herr,“ sagte er, „aber Sie müssen mir erlauben, daß ich jede Woche einmal komme, um es zu sehen.“

„Dies gewähre ich dir mit Freuden,“ war die tröstliche Antwort. —

Als Sepp den Hut voll Frankenstücke hatte, traten ihm abermals die Thränen in die Augen. Dann küßte er rasch sein Murmeltier und wandte sich zum Gehen.

„Was wirst du nun in Paris vornehmen?“ fragte der Herr.

„Ich werde mir einen Dienst suchen,“ antwortete Sepp, „um recht viel zu ersparen.“

„Und was willst du mit dem Ersparnen anfangen?“ forschte der Herr weiter.

Erstaunt sah Sepp den Frager an, und sagte: „Was sollte ich anders damit anfangen, als es meinen Eltern schicken! Das versteht sich ja von selbst!“

Solches gefiel dem Herrn, und er fragte seine Kinder, ob sie den jungen Savoyarden wohl als Bedienten bei sich behalten möchten.

„D ja,“ riefen Alle einstimmig, „er soll hier bleiben!“

Da war dem armen Sepp geholfen. Sogleich erhielt er Bedientenkleider und blieb in dem Hause, wo er ein schweres Stück Geld verdiente und doch alltäglich sein liebes Murmeltier sehen konnte.

Nach Jahr und Tag fragte er um die Erlaubniß, seine Eltern einmal besuchen zu dürfen, was ihm gern gewährt wurde. Wie ein vornehmer Mann erschien er in dem kleinen heimathlichen Dorfe, wo Alle ihn als ein Wunder anstaunten. Seine Eltern aber waren durch seine Ersparnisse zu vermögenden Leuten geworden.

Von dieser Zeit an zogen alljährlich viele Savoyardenknaben nach Paris, um ihr Glück mit Murmelthieren zu machen, aber nicht Allen erging es so wohl wie Sepp, weil nur Wenige sein vortreffliches Herz und wahre, fromme Kindesliebe hatten.

### Der Trunk.

Von allen Uebeln und Lastern, den Geiz ausgenommen, wie's in der Bibel heißt, ist kaum eines so groß, wie der Trunk, denn dieser geübt häufig alle andern. Die besten, die redlichsten, arbeitsamsen und frömmsten Männer sinken unter das Vieh hinab, sobald sie dieser abscheulichen Leidenschaft, der Völlerei, fröhnen; sie vergessen Ehre und Ruf und sind zuletzt nichts mehr als gierige Weinz-, Bier- und Schnaps-schläuche, denen Jedermann aus dem Wege zu kommen sucht.

Der Schlosser Paul Cürten war im ganzen Städtchen wegen seines Fleißes, seiner Redlichkeit und seines häuslichen Glückes bekannt. Seine Frau, die muntere Wilhelmine, pflegte mit Stolz zu sagen, daß sie den besten aller Männer habe, und sie hatte Recht. Wenn es nur eben anging, waren die zwei den ganzen Tag zusammen: er am Schraubstock, mit Hammer und Feile beschäftigt, und sie in seiner unmittelbaren Nähe mit einer häuslichen Arbeit. Dann fangen die Weiden, daß es in die Straße hinausschallte, und die Vorübergehenden bisweilen an's Fenster herankamen, um zuzuhören.

Dieses fröhliche und gemüthliche Leben machte den Eheleuten Cürten die Arbeit so lieb, daß sie einen rechten Genuß darin fanden und für viel Geld nicht eine Stunde müßig gesessen hätten. Es konnte nicht fehlen, daß unter solchen Verhältnissen das Hauswesen gut voranging und ein Stück Geräte nach dem andern angeschafft werde konnte. Die Kinder sahen gesund und wohlgenährt aus und waren sauber angezogen. Vater und Mutter selbst gaben das Bild eines kernigen, gediegenen Wohlstandes.

Wie's nun gekommen ist, daß Paul Cürten an's Trinken gerieth, ist eine schwer zu beantwortende Frage, denn es braucht sich dazu oft nur einer kleinen Ursache, und das Uebel ist geschehen. Erst war's freilich blos ein wenig, aber die Lust zum Trinken wuchs mit jedem Tage, so daß die arme, besorgte Hausfrau oft ihre gute Laune verlor und ihm eine Strafpredigt hielt.

„Du mußt dich nicht von einem Weibe hofmeistern und abkapiteln lassen,“ hezten seine Zechbrüder, sondern Haare auf den Zähnen haben! Die Weiber sind ja doch nur unfertwegen da, und wenn wir nicht arbeiten, so wird ihnen der Brodkorb höher gehängt und sie können schnar-maulen.“

Also gehezt und aufgestachelt, hörte der Schlosser die Bitten seiner braven Frau gar nicht mehr

an, oder erwiderte sie mit Schimpfreden, was doch sonst gar nicht in seiner Art lag. Das gemeinschaftliche Arbeiten und das fröhliche Singen hörten auf, dafür aber vernahm man nicht selten ihre zankenden Stimmen, wie sie in furchtbarem Jorne sich einander zu überschreien suchten.

Der Engel des Friedens verließ trauernd das sonst so glückliche Haus und suchte sich eine andere Wohnstätte. Der Geist der Zwietracht, so häßlich anzusehen, zog an seine Stelle. Schnell ging das Hauswesen hinter sich, wie die Krebse, ein Stück aus dem Haushalt nach dem andern mußte verkauft werden; bald sahen die Kinder unreinlich, zerlumpt und verkommen aus, denn die sonst so rührige und fleißige Mutter verlor gänzlich die Lust zur Arbeit.

Unglücklicher Weise kam nun das verhängnißvolle Jahr 1848 mit all' seinen Umwälzungen. Paul wurde Mitglied der Nationalgarde; fast jeden Abend ging er mit seinem Gewehr auf die Wachtstube, wo's natürlich nicht ohne Karren, Bier und Schnaps herging. Je länger die Bürgerwehr dauerte, desto später kam er nach Hause, und oft wurde es sogar Morgen darüber.

Einst war Frau Wilhelmine unvorsichtig genug, ihn mit bitteren Vorwürfen zu empfangen, als er ganz viehisch betrunken heimkam. „Holla, Weib, du hast noch nicht gehorchen gelernt!“ stotterte Paul mit schwerer Zunge; „es ist hohe Zeit daß du's in den Kopf kriegst. Da, nimm das Gewehr! Ich will jetzt kommandiren, und du sollst das Exercitium machen!“

Und er zwang sie unter schrecklichen Flüchen und Schlägen die Flinte zu handhaben, auf- und abzumarschiren, zu schultern und den Hahn zu spannen.

Von Furcht und Schrecken ergriffen, sprangen die Kinder aus dem Bette und jammerten und schrieten erbärmlich, aber den betrunkenen Mann rührte das nicht.

Als er endlich kraftlos zusammen sank und einschlief, da fühlte die arme Frau, daß der letzte Nest von Liebe aus ihrem Herzen gewichen sei, und noch während der Nacht nahm sie ihre Kinder und flüchrete sich mit denselben zu ihren Eltern. Seitdem sind die sonst so glücklichen Ehegatten nie wieder zusammengekommen; jedes von ihnen verzehrte sich heimlich im Elende. Das waren die traurigen Folgen der Wöllerei!

### Der glückbringende Dreschflegel.

(Mit einer Abbildung.)

In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, als König Jakob V. noch über das gebirgreiche Schottland regierte, lebte in der Nähe des königlichen Meierhofs, nicht weit von Edinburg, der Haupt- und Residenzstadt gelegen, ein armer, aber reblicher und fleißiger Mann, Namens John Howickson, der in dem großen Meierhof als Tagelöhner angestellt war. Von Morgens früh bis Abends spät arbeitete er rüstig und unverdrossen, um das tägliche Brod für sich und für Weib und Kinder zu verdienen. Trotz des anhaltenden Fleißes war aber John's Verdienst nur spärlich, und während ihr Gatte im schweren Taglohne sich abmüdete, ließ es seine brave Frau daheim im Haushalt auch nicht fehlen an Fleiß und Sparsamkeit, um mit Ehren durchzukommen. Mangel jedoch litten die guten Leute keinen; wenn auch saftige Braten eine Seltenheit auf ihrem Tische waren, so mundete ihnen doch das schwarze Brod und eine kräftige Zwiebelsuppe ganz köstlich, und dazu war John immer guten Rutes und ausgelegt zur Arbeit. Er meinte freilich manchmal, so im Stillen für sich, ja, wenn Brachead, der Meierhof da, mir angehörte und ich nicht mehr als Tagelöhner drinn zu hantiren und zu rackern und zackern brauchte, so könnte die gute Betty, meine liebe Frau, den Haushalt besser führen und mit weniger Sorgen die Kinder groß ziehen. Doch, was ist halt da zu machen! Jedermann kann nicht reich sein, sonst würde Keiner mehr für den Andern arbeiten wollen. Ich will mich daher geduldig in mein Loos fügen, und auch ferner dem treuen und barmherzigen Gott vertrauen; Er wird mich und die Meinen nicht verlassen!

Eines Tages war John in der an den Meierhof stoßenden Scheune mit Dreschen beschäftigt und schwang lustig und wohlgemuth den schweren Flegel. Plötzlich hörte er von draußen her lautes Geschrei und Schwertergeklirr. Dazumal war's nicht ganz sicher auf den Straßen in Schottland. Der kriegerischen Zeiten wegen zogen Zigeuner, Räuber und Mörder und entlaufenes Kriegsgefindel schreckenerbreitend im Lande umher, griffen die Reisenden an und wagten sich bisweilen sogar in alleinstehende Meierhöfe und plünderten und raubten darin nach Gutdünken. John, dem das Herz am rechten Flecke saß, bedachte sich nicht lange, sondern eilte mit



seinem derben Dreschflegel hinaus, um zu schauen, was es da Neues gäbe. Er erblickte gleich einen vornehm aussehenden jungen Mann, in kurzem, schwarzsamtnem Rock, der eher einer Jacke gleich sah, ein federgeschmücktes Barret auf dem Kopfe, der sich ritzerlich gegen fünf oder sechs Kerls vertheidigte, die ihn auf offener Straße angegriffen hatten am ihn zu berauben. Trotz seiner tapfern Gewehr stand's dem jungen hübschen Mann schon sehr nahe, ein Opfer der gut bewaffneten Räuber zu werden, als John zu seiner Hülfe herbeieilte und mit kräftigem Arm seinen Dreschflegel den Wegelagerern um die Köpfe sausen machte, daß ihnen Hören und Sehen verging und sie nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich aus dem Staube zu machen, den dammen Bauer sammt seinem Dreschflegel verwünschend, der ihnen so überzwerch in den Weg gekommen war und ihren Plan vereitelt hatte.

„Herzlichen Dank, guter Freund,“ sagte der junge Mann und reichte dem wackern John die Hand. „Ohne Euch wär's um mich geschehen gewesen, denn meine Kräfte waren zu Ende, und die Schurken setzten mir hart zu. Nochmals, herzlichen Dank!“

„Ihr müßt den kleinen Dienst nicht zu hoch anschlagen, lieber Herr,“ meinte John bescheiden, „und man soll ja seinem Nächsten beispringen in der Noth. Wenn ich's aber recht bedenke, so war's ein Glück für Euch, daß ich zu drischen hatte und nicht mit allen andern Knechten des Meierhofs weit hinaus auf die Felder geschickt wurde, denn nur zwei alte, schwache Weiber blieben heute daheim, und die hätten Euch von keinem Nutzen beim Angriff der verwünschten Räuber sein können. Kommt jetzt einen Augenblick mit mir in die Scheune; ich will Euch Wasser holen, damit Ihr Euer blutiges Gesicht und Eure blutigen Hände waschen könnt. Die Schufte haben Euch nicht geschont!“

Der junge Reisende, welchen John für einen edeln schottischen Hochländer hielt, ging mit ihm in die Scheune. Er hatte zum Glück keine bedenkliche Wunde, sondern bloß etliche Schrammen erhalten, die jedoch stark bluteten. Der mittelbige Tagelöhner legte ihm Aufschläge von Salz und frischem Wasser darauf, was bald die Schmerzen milderte. Als der Gerettete sich auf einem weichen Bund Stroh in etwas von seinem Schrecken und seiner Mattigkeit erholt hatte, machte John ihm den Vorschlag, ihn ein Stück Wegs auf der Straße nach Edinburg zu begleiten, „denn,“ sagte er, „die Umgegend ist nicht

sicher, und die Spitzbuben, die so feig Reißaus vor meinem Dreschflegel genommen haben, könnten leicht in irgend einem Versteck auf Euch lauern und Rache nehmen für die erhaltenen Flegelbeulen.“

John's Vorschlag wurde angenommen. Er legte seinen Dreschflegel, den Helfer in der Noth, auf die Schulter, und Beide wanderten nun nebeneinander auf der Straße gen Edinburg zu.

„Bis jetzt hab ich's ganz vergessen, Euch um Euern Namen zu fragen,“ sagte der junge Mann; „wie heißt Ihr, mein guter und wackerer Kamerad?“

„Es wird Euch blutwenig nützen, meinen Namen zu kennen, lieber Herr,“ meinte der Tagelöhner lächelnd, „doch, um Eurem Wunsch zu willfahren, sollt Ihr wissen, daß ich mich John Howickson nenne, der Sohn des alten Schäfers bin und schon seit vielen Jahren in jenem Meierhof dort, Brachead genannt und unserm guten König Jakob gehörend, im Tagelohn arbeite. Seht, dort, rechts von der Cramonder-Brücke, liegt die schöne königliche Meierei.“

„Weiß schon; ich kenne den Meierhof,“ entgegnete gutgelant der Fremde. „Wie steht's aber? Seid Ihr mit Euerm Loos und mit Euerm Verdienst zufrieden?“

„So, so, lala! 'S könnte etwas besser sein!“ sagte John ganz offenherzig, setzte indessen gleich hinzu: „doch wäre ich undankbar gegen den lieben Gott, wenn ich klagen und murren wollte, denn er schenkt uns Gesundheit und das tägliche Brod, und mein Weib ist fleißig und sparsam und weiß auszukommen mit meinem geringen Verdienst. Aber, aufrichtig gestanden, lieber Herr, wenn ich so bei meiner Arbeit bin, besonders beim Pflügen, wo man Zeit hat, seinen Gedanken Auidienz zu geben, so kommt's mir oft ganz unwillkürlich in den Sinn, daß, wenn ich einmal das Glück hätte, königlicher Pächter auf dem Bracheader Hofe zu werden, so gäb's in ganz Schottland keinen glücklicheren Mann als ich. Das würde dem König nicht viel machen, denn er hat ja Meierhöfe um und um. Doch, halt's Maul, John! Du schwafest da dummes Zeug!... Und Ihr, lieber Herr, wer seid Ihr, wenn ich fragen darf.“

„Ich bin der Pächter von Ballengiech,“ antwortete der Fremde. „Das Gut gehört auch dem König Jakob, trägt aber nicht viel ein, und wenn ich nicht durch ihn eine kleine Anstellung an seinem Hofe noch dazu erhalten hätte, so würde es knapp bei mir hergehen!“

„Was! Ihr steht im Dienste unseres guten

jeig Weigand  
 n haben, Kenn-  
 auf Euch lau-  
 stenen Flegel  
  
 kommen. Er  
 in der Noth,  
 anderten von  
 burg ja  
 , Euch um  
 lange Mann;  
 dochter Ka-  
  
 meinen Na-  
 e der Lay-  
 Wunich zu  
 mich John  
 Schärer  
 m Wiere-  
 m guten  
 arbeits.  
 Brüche,  
  
 f, " ent-  
 siche's  
 mit Cu-  
  
 sein!  
 leich  
 en lie-  
 wollte,  
 glische  
 insam  
 ringen  
 lieber  
 beson-  
 seinen  
 's mir  
 , wenn  
 Pächter  
 so gab's  
 en Name  
 t viel ma-  
 und um.  
 weiseil da  
 Herr, wer  
  
 lich, " ant-  
 ert auch dem  
 el ein, und  
 e Woffelung  
 m hätte, so  
  
 sferes gatin



Der glückbringende Dreschflegel.

Königs!“ verwunderte sich John. „Nu, da seid Ihr glücklicher als ich, und könnt den König oft sehen, was mir bis heute noch niemals glücken wollte, und hab ihn doch recht lieb.“

„Wißt Ihr was, guter Freund,“ tröstete lächelnd der Fremde, „wenn ich Euch gerade den König auch nicht zeigen kann, so kann ich Euch doch wenigstens durch seine Zimmer und Säle führen. Kommt nächsten Sonntag nach Edinburg und sucht das Schloß auf. Es wird nicht schwer halten; jedes Kind kann's Euch zeigen. Hinten am Schloß werdet Ihr eine kleine Thür finden, mit einem Anklöpffhammer. Da schlägt Ihr herzhaft an, und dem, der aufschließt, sagt Ihr, der Pächter von Ballengiech hab Euch herbefellt. Das Uebrige wird sich schon von selbst dann machen. — Aber, halt jetzt!“ schloß der räthselhafte Fremdling, „wir wollen scheiden. Empfanget nochmals meinen herzlichsten Dank, wackerer John, für die mir geleistete Hülfe aus Räuberhänden. Ohne Euch wäre ich verloren gewesen. Lebt wohl, auf Wiedersehen am Sonntag!“ Und er drückte seinem Retter dankbar die Hand zum Abschied. —

So gut es eben mit seinem bescheidenen, so gar ärmlichen Kleidervorrath gehen wollte, mußte und putzte sich der gute Tagelöhner am nächsten Sonntag heraus und wanderte getroßt und hoffnungsvoll in die Residenzstadt seines lieben Königs, dessen stattliches Schloß er bald ausgekundschaftet hatte. Nicht ohne Wangen und Herzklopfen hob er den schweren Hammer an der bezeichneten kleinen Hinterthür. Laut ertöndete der Schall und nach kurzem Warten öffnete sich die Pforte. Ein betretter Diener fragte nach seinem Begehr, und kaum hatte er den Namen des Pächters von Ballengiech genannt, so wurde er in einen Saal des Bodengeschosses geführt, in welchem ein mit Speisen und Trank gedeckter Tisch stand. Der Schloßdiener lud den ganz verblüfften John mit höflichen Worten ein, sich an die Tafel zu setzen und sich's recht schmecken zu lassen, er wolle inbeß den von ihm verlangten Pächter auffuchen und ihn von seiner Ankunft benachrichtigen.

Zögernd und höchst verduzt setzte sich der brave Tagelöhner an den königlichen Tisch und dachte, wie's scheint, ist's so der Brauch hier, und ich muß mitmachen. Er wagte sich mit Messer und Gabel an eine große, appetitlich aussehende Wildpretpastete und schenkte sich von dem kräftigen, starkgebrauten Bier ein, das in einer umfangreichen Flasche vor ihm stand. Das stimmte ihn

ganz heiter und wohlgenuth, und Alles ringsum erschien ihm im rosigsten Lichte.

Eben wischte sich John den Mund ab, als der junge Mann, den er vor wenigen Tagen mit seinem Dreschflegel aus den Händen der drängenden Straßenräuber befreit hatte, in den Saal eintrat und ihn freundlich begrüßte. Er war wieder gleich einem schottischen Hochländer gekleidet, nur hing jetzt sein Schwert an einem mit Gold und Edelsteinen verzierten Bandelier und ein noch weit prächtigeres Sammetbarret als leztthin bedeckte sein schönes jugendliches Haupt.

„Recht so! Das heiße ich einmal Wort gehalten, lieber, wackerer Kamerad in der Noth!“ rief freundlich der junge Mann, und streckte seinem Retter die Hand zum Willkomm entgegen. „Hab Ihr's Euch aber auch gut schmecken lassen? Weil ich den Koch und den Kellermeister hier im Schlosse genau kenne, so hab ich Euch ein kleines Frühstück aufstischen lassen, denn ich dachte mir, der Gang in die Stadt werde Euch gesegneten Appetit machen. Wenn Ihr jetzt satt seid, so wollen wir zusammensammeln einen Gang antreten durch die verschiedenen Zimmer und Säle des Palastes. Ich bin bereit dazu.“

Mit großem Respekt, auf den Zehspitzen gehend, folgte der ehrliche John seinem vornehmen Führer und wagte kaum zu athmen. Mehr als einmal schlug er vor Erstaunen und Bewunderung, ob all dieser Pracht und Herrlichkeit, die Hände zusammen und meinte, kein anderer Erdenkönig werde glänzendere Gemächer haben. Sein freundlicher Begleiter ergöhte sich baß an des schlichten Landmannes Entzücken und an seinen naturwüchsigem Bemerkungen. Als sie endlich mit ihrer Umschau zu Ende waren, fragte er ihn, ob's ihm Freude machen würde, nun auch den König selbst noch zu sehen.

„Unsern guten und lieben König Jakob!“ rief John ganz begeistert aus; „das will ich meinen! O welch Glück wäre dieß für mich!... Aber hört einmal, Herr Offizier,“ forschte er leise und bedencklich, „glaubt Ihr nicht, daß der König zürnen wird, wenn er einen armen Dauersmann unter so schönen und reich gekleideten Herren gewahrt? Das würde mir sehr leid sein.“

„Kümmert Euch darum nicht im Geringsten, guter Freund,“ tröstete sein Überreter; „so wie ich den König kenne, bin ich überzeugt, daß er nicht den kleinsten Anstoß daran nehmen wird. Kommt nur, wir wollen jetzt in den Empfangsaal gehen; dort stellt Ihr Euch still in eine Ecke und könnet dann den König nach Herzenslust betrachten.“

„Ja, halt! noch eine Frage wollt Ihr mir erlauben: Wie werde ich unsern guten König von den andern Herren, die alle ja auch so vornehm aussehen, unterscheiden?“ forschte John.

„Nichts leichter auf der Welt, als das,“ entgegnete der junge Mann. „Alle Andern haben entblößte Häupter, der König allein wird sein Barret auf dem Kopfe behalten.“

Mit hochgeröthetem Gesichte und leuchtenden Augen folgte der überglückliche John seinem Begleiter in einen großen, mit Edelleuten und Palastoffizieren angefüllten Saal. In seiner großen freudigen Erregung vergaß er sogar, den Sonntagshut vom Kopfe zu nehmen. Schüchtern und bestürzt drückte er sich in eine Ecke, und sein Begleiter, der seine größte Freude an dem Erstaunen des wackern Mannes hatte, blieb noch eine Weile vor ihm stehen.

John's forschende Blicke schweiften durch den ganzen, weiten Saal, konnten jedoch den König nicht herausfinden, denn die prächtigen Herren alle waren barhäuptig.

„Hört einmal, Herr Offizier,“ süßerte er dem vor ihm Stehenden zu, „ich sehe unsern guten König mit keinem Auge. Wo steckt er denn?“

Lächelnd belehrte der angebliche Wächter von Wallengiech den Frager: „Ich hab's Euch ja vorhin schon gesagt, daß Ihr denselben an seinem Barret erkennen werdet, welches er allein auf dem Kopfe behält.“

Auf's Neue spähetete John rings im Saal umher, doch abermals umsonst. Gedankenvoll griff er an seinen Kopf, auf dem sein Sonntagshut noch ganz majestätisch saß, und meinte dann, ziemlich launig und gleichmüthig: „Da seid entweder Ihr der König oder ich, denn wir Beide nur haben den Kopf bedeckt.“

Ueber diese spaßhaften, aber mit großem Ernste gesprochenen Worte seines Lebensretters mußte der junge Mann so stark und herzlich lachen, daß ihm dabei Thränen in die Augen schossen, und alsobald umringten ihn sämtliche hohe Herren mit ehrerbietigen Wüchlingen und Kragfüßen, welche dem armen Tagelöhner ein Licht aufsteckten, heller als eine Fackel.

„Allmächtiger Gott,“ rief er, auf die Knie niederfüßend, „ich bin ein verlorener Mann! Es ist der König!“

Und so war's auch. Der König Jakob V. hatte die seltsame Gewohnheit, unbekannt, im schlichten Hochländerkleid, seinen Staat zu durchwandern, unter dem erborgten Namen eines Wächters von Wallengiech. Meistentheils hatte er nicht das geringste Gefolge bei sich.

„Stehe auf, lieber John,“ sagte freundlich der König; „Du bist ein braver und würdiger Mann, der seinem Landesherrn das Leben gerettet hat. Stehe auf! Deine tapfere That soll nicht unbelohnt bleiben. Kehre nun wieder zurück nach Brachead. Der von dir so sehnlich gewünschte Meierhof, mit allem, was dazu gehört, ist von heute an dein Eigenthum. Doch, um die Erinnerung an deine muthige That und an die sorgsame Samariterspflege, welche du mir in der Scheune dort angezeihen ließest, auf Kind und Kindeskind fortzupflanzen, stelle ich die Bedingung, daß dir und deinen Nachkommen die Verpflichtung obliegt, mir, und später meinen Thronfolgern, ein Waschbecken und eine gefüllte Wasserkanne darzureichen, jedesmal wenn der königliche Hof nach Schloß Holyrood sich begibt und über die in der Nähe deiner Meierei gelegene Cramonder-Brücke zieht.“

Wer war nun glücklicher, als John Howickson, der wohlbestallte Eigenthümer eines der schönsten und größten Meierhöfe des Landes! Sein Glück machte ihn jedoch nicht stolz und übermüthig; er blieb wie zuvor ein bescheidener und fleißiger Mann, ein liebevoller Gatte und Vater, und erzählte gerne noch, in seinem spätesten Alter, die Geschichte vom guten König Jakob V. und dem glückbringenden Dreschflegel.

#### Nettender Schnupftabak.

Ein deutscher Kaufmann, der sich in Irland, das, wie bekannt, der englischen Krone zugehört, ein Handelsgeschäft gegründet hat, erzählt folgendes Geschichtchen:

In einer dunkeln Decembernacht des Jahres 1871 verließ ich mein Geschäftslokal in der Stadt Cork und machte mich auf den Heimweg. Mein Wohnhaus lag ungefähr drei englische Meilen von der Stadt, allein, an einem einsamen Orte, zu dem man nur auf einem sehr wenig gangbaren Wege gelangen konnte, mit welchem ich jedoch durch lange Gewohnheit ganz vertraut geworden war.

An jenem Abend trug ich in einem Bündel eine beträchtliche Geldsumme bei mir, was mich diesmal etwas ängstlich und vorsichtig machte. Alle Räubergeschichten, die ich gehört oder gelesen, kamen mir wieder in den Sinn, und ich mußte immerfort an Wegelagerer und plötzlichen Ueberfall denken. Aufrichtig gestanden, ich hatte Furcht und Angst, und konnte diese drückenden Gedanken gar nicht los werden. Behutsam und

argwöhnisch schritt ich fürbaß, spähere zagend nach jedem Felsblock und meinte, in jedem Gebüsch einen lauernden Gauner zu wittern, der es auf mein Geld abgewartet hatte. Vern wäre ich wieder zurück nach Cork gegangen, allein daran war nicht zu denken, denn meine Familie erwartete mich daheim, und weil ich gewöhnlich stets pünktlich eintraf, so würde jedes Zögern oder gar Ausbleiben von meiner Seite die größten Sorgen hervorgerufen haben.

Ich setzte drum meinen Weg fort, bereute es jedoch recht sehr, daß ich in der Stadt kein Geschäft gemiethet; ich wäre dann ja nicht so mutterseelenallein gewesen.

Jetzt erreichte ich ein einzeln stehendes Haus und hatte somit die Hälfte meiner unheimlichen Wanderung zurückgelegt. Heller Lichtschein drang durch die Fenster quer über die Straße und beleuchtete die nächste Umgebung. Eben als ich dem Gebäude mich näherte, trat eine dunkle Gestalt rasch dahinter hervor, durchschritt den Lichtschimmer und eilte dann weiter im Dunkel fort.

Diese plötzliche Erscheinung machte mich betroffen. Die Gesichtszüge des Mannes, der scharf nach mir hergeblickt hatte, konnte ich nicht unterscheiden, denn er war allzu schnell durch den Schimmer des Lichtes geschritten. Es kam mir ganz so vor, als hätte er auf mich gewartet und gehe mir nun voraus. Dieser Gedanke bezunruhigte mich noch mehr, doch schritt ich natürlich immer weiter, sogar mit verdoppelter Hast, denn ich wollte den Mann einholen und an ihm vorbeikommen. Dies war mir aber unmöglich, obgleich ich meine Schritte so sehr beschleunigte, daß ich fast förmlich in's Laufen gerieth. Je mehr ich eilte, desto mehr eilte auch die dunkle Gestalt vor mir her. Mein Verdacht, dieser Mensch führe Böses gegen mich im Schilde, bestätigte sich dadurch immer kräftiger.

Er erreichte jetzt einen Hügel, über welchen die Straße führte, und stieg mit unverminderter Schnelligkeit hinauf, während ich hingegen eine Weile stehen blieb und dann ganz langsam folgte. Diese Anhöhe war die einsamste Stelle des ganzen Weges; die Trümmer eines alten verfallenen Hauses ausgenommen, befand sich keine menschliche Bohnung in der Nähe. Hatte daher der mich brängstigende Mann die Absicht, mich anzufallen, so war's hier der geeignetste Ort dazu, und ich mußte mich auf's Schlimmste gefaßt halten.

Leider war ich völlig unbewaffnet; nicht einmal das kleinste Messer hatte ich in der Tasche. Vergebens suchte ich einen Strecken oder Knüp-

pel zu finden, mußte mich aber mit einem großen, scharfen Stein begnügen, der auf der Straße lag. Dann zog ich meine Schuhe aus und legte meine Baarschaft, die in Geld und Banknoten bestand, zu zwei gleichen Hälften hinein, worüber natürlich einige Zeit verstrich. Nachdem ich meine Schuhe wieder angezogen, konnte ich, wegen ihres unbequemen, außergewöhnlichen Inhalts, nur langsam weiter gehen, was jedoch zur Folge hatte, daß ich mich von meinem allzu raschen Gehen vollständig wieder erholte. Als ich mich dem obersten Punkte des Hügel's näherte, fühlte ich mich kräftiger und munterer, als da ich die Stadt verließ. Angst und Furcht wichen von mir, und Zorn und Entrüstung nahmen ihre Stelle ein. Ich fand Muth und Kraft, dem Ruchlosen, der rücklich auf einen einsamen, friedlichen Wanderer lauerte, keck die Stirne zu bieten.

Jetzt war ich ganz auf die Anhöhe gekommen und vor mir, mitten auf dem Wege, stand unglückdrohend des Mannes unheimliche, dunkle Gestalt.

„Halt da!“ rief er mir zu.

„Wer seid Ihr?“ fragte ich ruhig. „Was wollt Ihr von mir?“

„Eine Kleinigkeit,“ lachte er höhniisch; „ich will nur das Geld, welches Ihr nach Hause tragen wollt. Es wird Euch wohl zu schwer werden!“

„Zurück! Laßt mich ruhig vorbei, oder ich schieße Euch nieder!“ rief ich drohend, indem ich mit der Hand zum Schein an die Brusttasche meines Rockes fuhr.

„Oho! laßt's doch gut sein!“ meinte der Strolch mit hämischem Lächeln, „macht mir nur nicht Angst! Mit was wollt Ihr denn schießen? Heraus mit dem Gelde, oder ich schieße Euch nieder!“ Und er hielt mir ein Pistol dicht vor's Gesicht.

Ich prallte unwillkürlich rasch zurück.

„Nur schnell, vor's Kreuzbataillon!“ fluchte er. „Ich habe nicht Zeit, lange zu schwätzen. Heraus mit dem Geld, oder ich mache Euch kaput!“

„Na, eine Minute werdet Ihr warten können!“ sagte ich ärgerlich. „Ich werde Euch wohl geben müssen, was ich bei mir habe. Viel ist's nicht.“

„Nur keine Fausen gemacht!“ drohete der Schurke. „Ich will das Päckchen Papiergeld, welches Ihr heim tragen wollt. Meint nur nicht, daß ich mich mit einer Kleinigkeit abweisen lasse.“ Während dieser Worte hielt er das Pistol immer auf mich gerichtet, doch hatte ich meine Gedanken gesammelt und war ruhig und kaltblütig.

„Ja so, das Papiergeld wollt Ihr also haben?“ sagte ich, und bog mich ein wenig seitwärts.

„Versteht sich,“ meinte er höhnisch. Wenn ich aber noch länger zu sprechen gezwungen bin, so geschieht's durch mein Pistol. Verstanden?“

„Nun denn, da habt Ihr's!“ rief ich und schleuderte ihm den großen, spitzen Stein mit aller Kraft in's Gesicht.

Der Schuft stieß einen lauten Schmerzschrei aus, das Pistol fiel ihm aus der Hand und ging los, als es auf den Boden aufschlug. Er aber stürzte sich sofort auf mich und packte mich an.

Er war ein starker, kräftiger Mann, im Vergleich mit mir, ein Riese. Mich aber besetzte der hartnäckige Muth der Verzweiflung. Leben, Familie, Freunde, Heimath! Alles war im Augenblick vergessen, und ich wäre lieber hundertmal gestorben, als daß ich dem Kerl nachgegeben hätte.

„Das Geld! Gebt das Geld her!“ rief er ganz wüthend.

„Nun und nimmermehr!“ war meine Antwort.

Er umklammerte mich mit seinen kräftigen Armen. Wir rangen eine Weile, stürzten dann zur Erde nieder und zwar so, daß er oben auf zu liegen kam. Jedoch war seine rechte Hand, in Folge eines ihm versetzten Schläges, machtlos, und er konnte bloß von der linken Gebrauch machen.

Furchtbar war der Kampf. Immer und immer wieder schlug ich meinem Feinde mit dem Steine, der zum Glück neben mir am Boden gelegen, auf den Kopf. Endlich aber entwand er mir meine einzige Waffe, ließ sie jedoch bald darauf wieder fallen, und der Stein rollte so weit hinweg, daß keiner von uns ihn mehr erreichen konnte.

Der Schurke packte mich jetzt an der Kehle, und matt und von dem verzweifeltsten Kampfe gänzlich erschöpft, war ich vollständig in seiner Gewalt.

„Gebt das Geld heraus!“ rief er nochmals, und setzte hinzu: „Es ist nicht meine Absicht, Euch zu ermorden; geht's aber nicht anders, so geschieht's doch. Das Geld heraus, und ich lasse Euch los!“

Im letzten Augenblicke der Verzweiflung, wo der hartnäckige Muth, welcher bis jetzt mich besetzt, der wieder erwachenden Lust zum Leben zu weichen begann, schoß mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf, dessen Ausführung ich schließlich meine unverhoffte Rettung verdankte.

„Wartet, ich will Euch das Geld geben,“ stöhnte ich und fuhr mit der Hand in die Tasche. „Laßt mich aber los.“

Der Schuft that's. Ich zog meine Tabakdose heraus und öffnete sie. Mein Gegner, der in der Dunkelheit nicht gleich sehen konnte, was es wirklich war, bückte sich begierig über das vermeinte Geldpaket.

„Da nehmt es!“ rief ich und warf ihm den ganzen Inhalt meiner unzertrennlichen Dose in die Augen.

Nie werde ich das Wuth- und Schmerzgebrüll vergessen, welches der Räuber ausstieß. Er sprang jach auf und rannte, geblendet und von den fürchterlichsten Schmerzen gefoltert, hin und her. Es bedurfte nur weniger Minuten, um meinen Sieg vollständig zu machen. Ich packte den Kerl, und es gelang mir, ihm mit meinem Halbtuch die Hände auf dem Rücken zu binden.

Kaum war dies geschehen, so vernahm ich nahe Schritte. Ich rief, und eine bekannte Stimme gab mir Antwort. Es war mein Knecht, welcher mir entgegen kam, weil die gewohnte Zeit meiner Heimkehr längst verstrichen war. Selbender transportirte mir nun den gebundenen Begelagerer nach meinem Hause, wo wir ihn hinter Schloß und Riegel brachten, um ihn am nächsten Morgen der Gerichtsbehörde zu überliefern. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich heraus, daß er ein berühmter Dieb aus London war, der auch einmal in dem armen Irland sein Glück hatte versuchen wollen.

Er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt, und findet demnach Zeit über die Eigenschaften und Wirkungen einer mit gutem, scharfem Tabak gefüllten Dose nachzudenken.

#### Nath eines Spatzvogels.

Aus Unvorsichtigkeit, überm Spielen mit seinen Kameraden, hatte der kleine Hänfel einen Sou in den Mund gesteckt und hinuntergeschluckt. Da gab's denn großen Schrecken bei seinen Eltern, die gleich meinten, daß, wenn das Geldstück nicht wieder herauszubringen wäre und Grünsplan zöge, ihr liebes Söhnlein daran werde sterben müssen. Sie suchten schleunige Hülfe beim Doktor, der allerlei Mittel anwandte, aber die Kupfermünze wollte das Feld mit keiner Liebe räumen. Traurig und sorgenvoll wanderte der Vater mit dem weinenden Hänfel wieder heim. Da begegnete ihm einer seiner Bekannten, ein rechter Spatzvogel, und fragte nach der Ursache seiner

Traurigkeit und des Weinen's des Bübleins, und als er erfahren, daß der Hänsel einen Sou verschluckt, und daß der Doktor umsonst versucht habe, das Geldstück zum Abmarsch zu zwingen, so gab er den Rath: Geht nur miteinander zum Einnehmer, der wird's schon herauskriegen.

#### Die günstige Dachlucke.

Ein Schullehrer, mit zahlreicher Familie aber sehr dürftigem Gehalte versehen, hatte oft mit Sorgen der Nahrung zu kämpfen. Einst befand er sich in großer Verlegenheit, weil er wegen Bezahlung einer Rechnung, im Betrage von fünfzehn Gulden, hart gedrängt und ihm mit Klage und Auspöndung gedroht wurde. Daß er sein gegebenes Versprechen nicht hatte erfüllen können, daß sein guter Name und seine Ehre, wenn er's auf das Aeußerste ankommen lassen, verletzt und dadurch seine Wirksamkeit beeinträchtigt werde, betrübte ihn tief, und doch kannte er kein Mittel, um in dieser Noth sich zu helfen. Durch Unterstützung guter Freunde brachte der arme Schulmeister, nach vieler Mühe, den Betrag der Rechnung bis auf einen Gulden 21 Kreuzer zusammen.

Zur Ausbringung des noch Fehlenden stand ihm kein Weg mehr offen, und er wußte wohl, daß er von der Nachgiebigkeit seines Gläubigers nichts erwarten dürfe. In seiner Herzensangst ging er auf den Speicher des Schulhauses, um einsam und allein dem barmherzigen, treuen Gott, der seine Zuversicht war, seine Noth zu klagen und ihn um Hülfe anzusehen in den Sorgen und Anliegen die auf ihm lasteten. Nach innigem, herzlichem Gebet stand er gestärkt und getröstet auf und trat gedankenvoll an eine geöffnete Dachlucke, zum blauen Himmel auf und über die Dächer der Nachbarghäuser hinaussehend.

Ach, dachte der arme Mann, indem sein Blick sich unwillkürlich auf das Dach eines wohlhabenden Nachbarn richtete, wenn du nur einen kleinen Theil von dem besähest, was in jenem Hause zu viel ist, so wäre dir geholfen; und doch, wer bemerkt es von außen an diesen beiden Häusern, daß unter dem einen Dach Ueberfluß, unter dem andern bittere Noth zu finden ist!

Während dieser stillen Betrachtung griff der Schulmeister, er wußte selbst nicht warum, in die Oeffnung der Dachlucke über ihm, und das Erste was ihm in die Hand kam, war ein zusammengewickeltes Stückchen alter Leinwand. Ganz gedankenlos wickelte er das Päckchen auf, und fand nicht mehr und nicht weniger als einen

Gulden 21 Kreuzer! Ihm war geholfen in seiner bitteren Noth; aber zugleich noch auf eine ganz andere Weise war ihm dadurch geholfen, denn von dieser Stunde an hat er gelernt, dem Herrn in allen Dingen zu vertrauen, und sein Herz wurde frei von den quälenden Sorgen und getrost in jeglichem Anliegen.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen. (Psalm 37, 5.)

#### Das kleine Brod.

Zur Zeit einer Theuerung im ganzen Lande ließ ein reicher Mann die zwanzig ärmsten Kinder der Stadt in sein Haus kommen, und sagte zu ihnen: „In diesem Korbe da ist für jedes von euch ein Laibchen Brod. Nehmt es, und kommt alle Tage zur nämlichen Stunde wieder zu mir, bis der liebe Gott bessere Zeiten schickt.“ Gierig fielen die hungrigen Kinder über den Korb her, stritten und zankten um das Brod, weil jedes das schönste und größte haben wollte, und gingen endlich fort, ohne auch nur dem guten Herrn zu danken. Doch Gretchen, ein ärmlich, aber reinlich gekleidetes Mägdlein, blieb bescheiden in der Ferne stehen, nahm dann das kleinste Laibchen, das im Korb übrig blieb, küßte dem reichen Mann dankbar die Hand und ging sitzsam und stille heim.

Am andern Tage waren die Kinder eben so ungezogen, und das arme, schüchterne Gretchen bekam dieses Mal ein Laibchen, das kaum halb so groß war, als die übrigen Brode. Als das Mädchen aber nach Hause kam und seine kranke Mutter das Laibchen aufschnitt, da fielen klimmernd und glänzend viele ganz neue Silberstücke heraus.

Die Mutter erschrad nicht wenig und sagte: „Trage das Geld sogleich wieder zu dem guten Herrn zurück, denn es ist gewiß aus Versehen in den Teig gekommen. Nur schnell, Gretchen, nur schnell!“

Als das Mädchen aber mit dem Gelde zu dem reichen Manne kam und den Auftrag der Mutter ausrichtete, sprach er freundlich: „Nein, nein, liebes Kind, es war kein Versehen. Ich habe die Silberstücke in das kleinste Brod hineingebacken lassen, um dich zu belohnen. Bleibe immer so genügsam, friedfertig, nachgiebig und dankbar. Wer lieber mit dem kleinen Brode zufrieden ist, ehe er um das größere zankt, dem bringt es reichlichern Segen, als wäre Geld in das Brod hinein gebacken. Gehe nun in Gottes Namen

wieder heim, und grüße recht freundlich von mir deine gute Mutter.“

### Aufopferung in theurer Zeit.

Der gute Jakob war ein fleißiger und sparsamer Arbeiter; als aber das Brod immer kleiner und immer theurer wurde, konnte er nicht mehr, trotz des besten Willens, genug für seine zahlreiche Familie verdienen. Endlich war Brod und Geld zu Ende, und die Arbeit leider eben auch. Die Frau seufzte, die Kinder jammerten und weinten bitterlich vor Hunger, und der Vater saß trübsinnig und schluchzend in einem Winkel. Ein Gang zu den Nachbarn, mit der Bitte um ein Darlehen, blieb fruchtlos. Ganz außer sich, halb verzweifelt, lief er durch die Gassen und begegnete einem seiner Kameraden, der ihn um die Ursache seines verstorbenen Wesens fragte.

„Ich bin verloren,“ klagte der Arme; „meine Frau und meine Kinder haben seit gestern Mittag keinen Bissen gegessen; sie müssen Hungers sterben!“ „Da hast du einen Groschen,“ sagte der Kamerad, „das ist Alles was ich habe. Wolltest du aber einen hübschen Gulden verdienen, so könnt' ich dir wohl ein Mittel angeben, aber...“

„Alles will ich thun!“ rief Jakob; „nur nicht stehlen!“

„Ist auch nicht nöthig,“ meinte der Andere; „das hat gute Wege! Hör' einmal, da ist so ein junger Bartkrazer vom Land hereingekommen, und soll das Aderlassen ordentlich, aus dem Fundament, lernen, und da hat der Doktor, der's ihm zeigen soll, just keinen Patienten der eine Aderlässe braucht, und die beiden Herren sind drum in nicht geringer Verlegenheit. Weißt, 's ist der Doktor da vorn im Eckhaus.“

Spornstreichs lief Jakob hin, zog schon unterwegs seine Jacke aus, streifte im Hausgang seinen Hemdärmel hinauf, und hielt drinnen in der Stube, statt aller weiteren Erklärung, dem Arzt und seinem Schüler den entblößten Arm hin. Obgleich er sehr erwünscht kam, so schauten die Beiden sich doch erstaunt und fragend an. Bereits hatte der Doktor dem zukünftigen Collegen Alles, was auf die Adern Bezug hat, mit deutschen und lateinischen Namen beigebracht, und da mußte derselbe nun gleich mit dem Schnapper an Jakobs Arm hantieren. Schnapp! da war's ein wenig zu weit links, und noch einmal Schnapp! da war's ein wenig zu weit rechts gezielt.

Der gute Familienvater, welcher zum ersten Mal in seinem Leben das Aderlassen versuchte,

hielt sich sehr muthig und standhaft; er schnappte nur mit dem Munde, wenn der Schnapper schnappte. Das dritte Mal — aller guten Dinge sind drei — ging's zwar mitten auf die Ader, aber nicht ganz durch. Doch hatte der Herr Doktor die Güte, mit der Lanzette nachzuhelfen, und ein schöner Bogen rosenrothen Blutes sprudelte auf wie ein Springbrunn. Nachdem man sich eine Zeitlang daran erlustigt, ward die Ader zugebunden, und Jakob erhielt einen schönen Silbergulden, dessen Glanz verdoppelt aus seinen Augen wiederstrahlte. Aber, meinte der Doktor, die Meisterschaft habe der junge Freund und College noch nicht erreicht, daher es nicht überflüssig wäre, noch eine solche Amtsübung mit ihm vorzunehmen; doch müßte halt gleich ein anderer Arm vorhanden sein.

„Der ist schon da!“ rief Jakob, und streckte seinen Linken hin. „Scharmant!“ freute sich der Lehrmeister, und ermangelte nicht, dem gelehrigen Schüler nochmals die genaueste Anweisung zu geben, wie er den Schnapper richtig und fest aufsetzen müsse. Dießmal ging's auch ganz vorzüglich gut; auf den ersten Schlag sprang der rothe Quell lustig in die Höhe.

Glücklich war der Doktor, glücklicher der junge Barbier, am glücklichsten jedoch der gute Jakob, da er den zweiten blanken Gulden erhielt. Nachdem er auch links verbunden war, und eine weitere Probe an seinem Fuße, zu der er sich anbot, nicht mehr nöthig erachtet wurde, bedankte er sich bestens im Fortgehen und begab sich schleunigst in den nächsten Bäckerladen, kaufte Brod und trug es mit freudeklopfendem Herzen seinen hungernden Lieben heim. Oierig, wie hungrige Raben, fielen die Kinder darüber her, und jubelten Lob und Dank wie fröhliche, gen Himmel sich schwingende Lerchen.

Erst nach einiger Zeit bemerkte die Mutter, daß ihr lieber Mann so blaß aussehe und daß Blut an seinem Arme herabrinne. Er mußte nun erzählen, was geschehen war, und da flossen dann Thränen der Behmuth, der Liebe und der Dankbarkeit.

Merke: Der gute Familienvater hat sein Blut geopfert für das leibliche Leben der Seinigen; deß soll er gelobt sein. Aber, lieber Leser, denk einmal nach, es hat Einer sein Leben geopfert für das Leben deiner, meiner und aller Menschen Seelen, und das sogar, als wir noch nicht die Seinigen, noch nicht seine Freunde waren. Weißt du davon? Gott geb's! Darüber wollen wir Thränen der Behmuth, Liebe und Dankbarkeit aus dem innersten Herzen weinen.



### Sonderbare Briefadresse.

In Folge der Kriegseignisse gingen in jüngster Zeit einem Straßburger Rentner die Zinse der ausgeliehenen Kapitalien nur sehr langsam und unregelmäßig ein, und da er allzuviel Mahnbriefe hätte schreiben müssen mit eigener Hand, so zog er vor dieselben bei einem Lithographen drucken zu lassen. Weil nun sein Name gleich zu Anfang des Mahnbriefes vorkam, so fand er die Unterschrift für überflüssig und ließ bloß drunter setzen: **H ö f f l i c h e n G r u ß.**

Ein solches Schreiben gelangte auch an einen vergesslichen Schuldner im Breuschthal, einen Kugelhauser, der weder deutsch reden noch lesen konnte, daher ihm auch das Ding vorkam wie böhmische Dörfer. Einer seiner Bekannten, ein Halbgelehrter, dem er den Brief zeigte, bekam's aber spitz und erklärte ihm, daß ein gewisser Herr, welcher „Höflicher Gruß,“ heiße und zu Straßburg im Goldgießen wohne, in der und der Hausnummer und im ersten Stock, baldigst rückständigen Zins von einem ihm geliehenen Kapital verlange.

Da nun der gute Mann noch um Aufschub und Geduld bitten mußte, so schrieb der Bekannte, in seinem Namen, einen Brief an den Schuldherrn, dessen Adresse lautete wie folgt: A Monsieur Höflichen Gruss rue d'Or n<sup>o</sup>., au 1<sup>er</sup> étage, à Strasbourg — Der Bote hat diese Adresse mit eigenen Augen gelesen, und kann drum die Wahrheit des Kalenderstückels verbürgen.

### Unangenehmer Fund.

Zwei kleine Handelsmänner pilgerten tagtäglich, den Samstag ausgenommen, mit einander nach Straßburg, um dort ihren Geschäften obzuliegen, die jedoch den Profit nicht hunderterweise auswarfen. In der theuern Stadt lebten die beiden Kollegen äußerst sparsam. Einstmals, als sie wieder selbänder in die Garküche, oder, vornehmer gesprochen, zum Restaurant gegangen waren und sich eine gemeinschaftliche Suppe für drei Sous hatten auftragen lassen, wurde es dem Einen ganz krabblicht zu Muthe, als er mit seinem Löffel, — ein silberner wird's schwerlich gewesen sein, — ein Stückchen vom Schüsselumpfen heraufschichtete, dessen unerwarteter Anblick ihm plötzlich allen Appetit benahm. Er schimpfte wie ein Rohrspatz und wollte haidebritsch hinaus rennen in die Küche und tüchtige

Borwürfe machen über den unsaubern verwünschten Fehlen.

„Nu, nu, was hast du zu demören und zu schelten!“ suchte ihn sein Kamerad ganz kaltblütig zu bethätigen; „kannst doch, meiner Sech's, nicht verlangen, daß man uns in eine Portion Suppe für drei Sous noch obendrein einen Kaschemir-Schal stecke!“

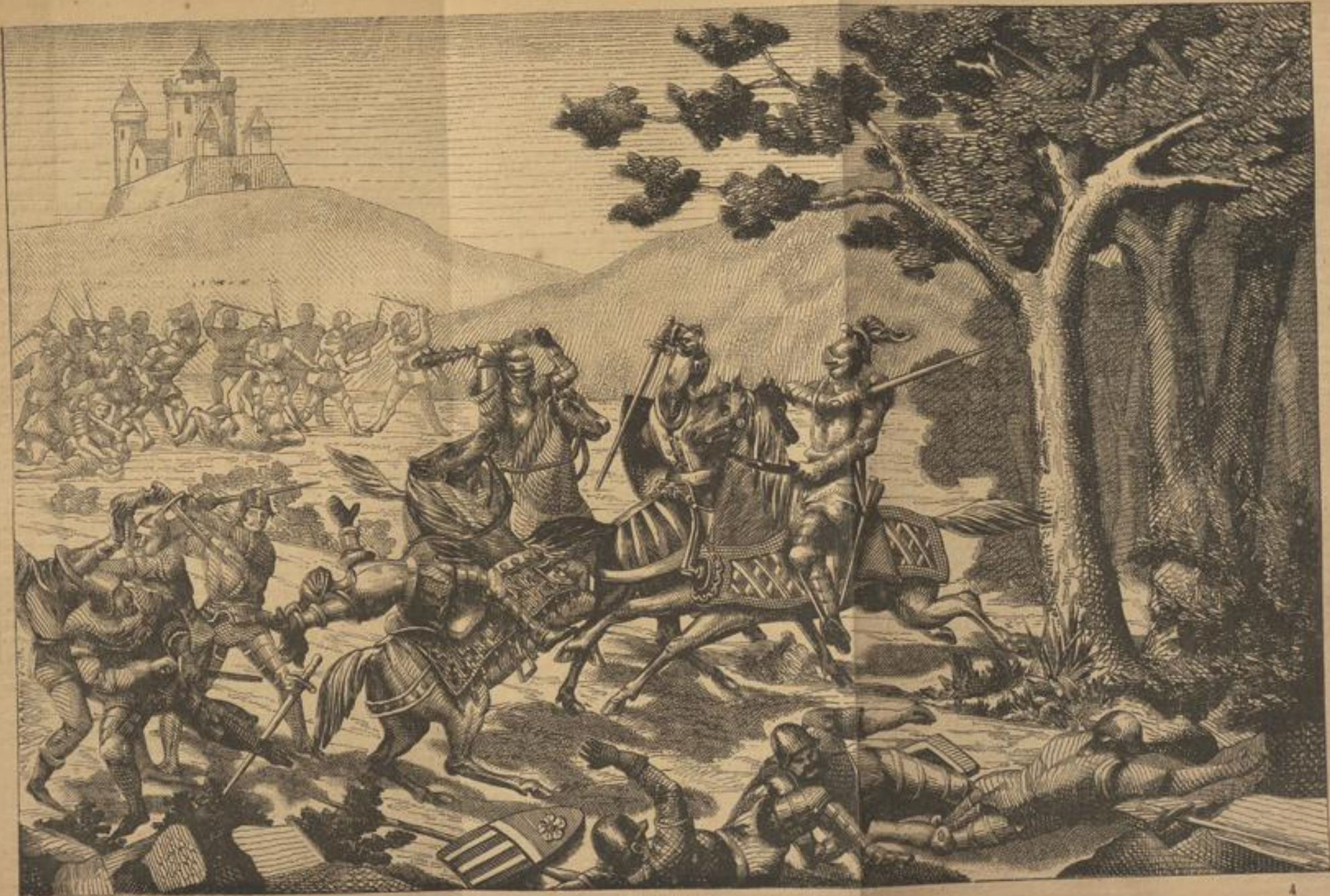
### Die hungernde Kuh.

In einer in Straßburgs Nähe gelegenen Ortschaft, — wenn's dem Boten recht ist, so war's in der mittelsten der sogenannten drei Seesäbte, — ging's, zu Ende des verhängnißvollen Augustmonats 1870, in der ärmlichen Wohnung einer braven und fleißigen Wittwe gar traurig und bekümmert her. Sie besaß eine einzige Kuh, die ihr an's Herz gewachsen war, denn das liebe Thier trug ja das Meiste zu ihrem Unterhalte bei, allein wegen des Unterhalts der Kuh war die gute Frau eben in großen Sorgen, weil fremde Kriegersleute das Dorf besetzt hielten und strenger Befehl gegeben worden war, daß Niemand auf's Feld hinaus dürfe, um Futter zu holen oder, wie's auf dem Lande heißt, um zu „futtern“. Da herrschte denn große Noth in dem armen Wittwenhäuschen und große Sorgen fehlten auch nicht, denn der kleine Futtervorrath für das milchgebende, vor Hunger schreiende Thier war längst aufgezehrt, und draußen hätte es doch Fressen in Menge gegeben, allein das Holen war durchaus nicht erlaubt, wohl aber mit strenger Strafe belegt.

In ihrer Noth, gedrängt von ihrem kummervollen Herzen, lief die arme Wittwe von Pontius zu Pilatus, um Erlaubniß zum „Futtern“ zu erhalten, erhielt jedoch überall nur abschlägige Antwort und kurzen Bescheid. Das Verbot war bündig und gemessen; Niemand durfte hinaus, und die hungerige Kuh schrie doch unaufhörlich kläglich nach Nahrung, daß es die gute Frau kaum mehr mit anhören konnte.

Da geht sie mit trüben Sorgen wieder die Dorfstraße entlang und gedenkt nochmals bei einem reichen Nachbar anzuklopfen, um freundlich etwas Futter zu erhalten, und sieht auf dem Platz, drauf gewöhnlich der Markt stattfindet, einige vornehme, reichbesternte höhere Offiziere stehen, die in eifrigem Gespräch begriffen sind, und erst diesen Morgen angekommen zu sein scheinen. Die schwer besorgte Frau nimmt das Herz in die Hand und denkt: Ich will's einmal

sch  
d zu  
kalt  
einer  
eine  
rein  
  
Drt-  
ar's  
bte,  
Blu-  
ung  
arig  
ub,  
iebe  
alte  
war  
weil  
und  
lies-  
ja  
ja  
in  
gen  
ore  
nde  
ben  
ein  
ohl  
  
er  
onz  
n  
lä-  
ot  
no  
af-  
ete  
  
ie  
dei  
da  
m  
t,  
re  
in  
al



Der Pilger.

hier auch noch probiren. Bescheiden schreitet sie auf die Herren zu, bringt mit bereiteten Worten ihr Anliegen, das sie gar schwer drückt, an den Mann und wird wohlwollend angehört. Da jedoch keine Ausnahme von der vorgeschriebenen Regel zu machen ist, so kann auch ihrer Bitte nicht willfahrt werden.

„Wißt Ihr denn nicht, liebe Frau,“ fragte der eine Offizier, der im Rang über den anderen zu stehen schien, — es soll ein badischer Prinz gewesen sein, — und lächelte dabei ganz gutmüthig, „daß wir leider in Kriegzeiten leben und daß da strenge Befehle gegeben werden müssen, über die man nicht springen darf, wenn sie einem noch so sehr im Wege stehen?“

„Ei, freilich weiß ich wohl, lieber Herr,“ entgegnete, gleich bedacht, die Wittwe, „anwerd ich kann ich mynere Kuch mit saure; die will ebbs je freße han!“

Diese fixe Antwort erregte allgemeine Heiterkeit und hatte für die sorgenvolle Eigenthümerin der hungernen Kuh die glückliche Folge, daß sie ausnahmsweise einen Erlaubnißschein erhielt zum Futterholen für ihr liebes Thier.

#### Der Pilger.

(Nachtrag.)

(Mit einer großen Abbildung.)

Im Kalender für 1871 hatte der Bote eine also betitelte, von Freundeshand ihm zugekommene Erzählung eingerückt, an deren Schlusse die Worte standen: „Sollte einer oder der andere der geehrten Kalenderleser fragen, wer der seltsame Mann gewesen, und warum er keinen Wein trinken wollte, so gedenkt's des Boien guter Freund in einem andern Jahrgang treulich zu erzählen.“

Solches thut denn jetzt, seinem Versprechen gemäß, der freundliche Schwattersmann, und wir wollen aufmerksam seiner Erzählung lauschen; sie führt uns in längst vergangene Tage zurück. Also, die Ohren geschaet, liebe Leser!

In der grauen, von Manchen hochgepriesenen Zeit des Mittelalters gab es Kaiser, Könige und Fürsten aller Art, wie heutzutage, nur mit dem Unterschiede, daß, wenn in unsern Tagen jede Nation sich bestrebt, zu einem großen Ganzen sich zu bilden, zersplitterten sich die mittelalterlichen Reiche in größere und kleinere Länderstrecken, deren Herren und Gebieter, Herzoge, Grafen oder Ritter genannt, mit beinahe unbeschränkter Macht und Gewalt in ihrem Besitz-

thum herrschten, und jeder von ihnen dabei schalten und walten konnte, wie er's eben für gut fand. Wohl band der Eid der Treue und des kriegerischen Gehorsams die geringeren Machthaber an die größeren, und diese wieder an Kaiser oder König. Die Eidspflichtigen wurden Vasallen genannt, und die über ihnen Stehenden, Lehnsherren.

So war Ritter Siegebert, dem ein kleiner, zehn Dörfer umfassender Landstrich oder Gau angehörte, der Vasall eines mächtigen Grafen, der jedoch frühe das Zeitliche gesegnet und alle seine Güter und Rechte seiner nun verwitweten Gattin, Blandina genannt, hinterlassen hatte. Diese, des Herrschens weniger kundig als der häuslichen Frauenarbeiten, denen dazumal die vornehmsten Damen oblagen, war recht froh und glücklich, dem Rathe und dem Schutze ihrer getreuen Lehnspflichtigen sich anvertrauen zu können.

Ritter Siegebert war menschenfreundlicher Natur, und daher auch mild und wohlwollend gegen seine Untertanen oder Leibeigenen. Gern und oft trat er in ihre ärmlichen Hütten, unterhielt sich freundlich mit ihnen auf dem Felde oder im Walde, oder wenn ein Frohdienst sie in's herrschaftliche Schloß rief, und allenthalben hieß man ihn den Vater der Bauern.

Die in tiefer Trauer um den frühverlorenen Ehegemahl versenkte Gräfin Blandina verließ höchst selten ihre Burg. Es fehlte keineswegs an Freiern, die gerne ihrem Wittwenstand ein Ende gemacht hätten, aber auch nicht an Feinden, denen es nach ihren reichen Gütern gelüstete. Ein solcher, Wolfram mit Namen, faßte den bösen Plan, die fromme Wittib in ihrem Schloß heimtückisch zu überfallen und ihr durch Gewalt entweder ihre Hand oder einen großen Theil ihrer Besitzungen abzudringen. Der schlaue, räuberische Kumpan fand aber einen chronischen und tapfern Gegner an Ritter Siegebert, der, durch einen seiner Herrschaft treuergebenden Hirten eilends benachrichtigt von der drohenden Gefahr, sogleich mit seinen Knappen und Reifigen dem Feinde ungesäumt entgegenzog. Siegebert's unvermutheter Angriff war so tapfer und gut geleitet, daß Ritter Wolfram's Mannen bald in die Flucht geschlagen und er selbst, schwer verwundet, gefangen genommen wurde.

Gräfin Blandina bezugte ihrem müthigen Beschützer und Retter den herzlichsten Dank. Sie wollte dann nur in ihrem Schlosse wohnen bleiben, wenn Ritter Siegebert in ihrer Nähe wollte, weswegen sie ihn einlad, recht oft auf Besuch zu

ihr zu kommen, oder auch sich zeitweilige Gastfreundschaft in seiner sichern und festen Burg erbat.

Im gräflichen Residenzschloß erschien baldweilen ein alter, geistlicher Herr, der ehrwürdige Abt des Klosters Sanct-Paul. Er war Blandina's Oheim und stand im Rufe großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Er bewies dem wackeren Ritter Siegebert die größte Achtung und Dankbarkeit für den seiner lieben Nichte geleisteten edelmüthigen Schutz und Schirm, und bat ihn, er möchte ihn doch recht bald mit einem Besuche in seinem Kloster erfreuen.

Siegebert nahm die freundliche Einladung an und traf bald die Vorkehrungen, um derselben zu entsprechen. Am Tage vor der Abreise jedoch erkrankte sein Schildknappe, und er ward genöthigt, nach einem andern treuen Begleiter sich umzuschauen. Ganz mißgestimmt ob dieses unangenehmen Vorfalles, durchschritt er den Burghof, als Gänther, einer seiner Leibeigenen, welchen der Vogt zu einem Frohdienst hatte rufen lassen, ihm begegnete.

Dieser Bauersmann Gänther war von schönem, kräftigem Wuchs und stand bei Siegebert in großen Gunsten, denn mit seinem stätlichen Aussehen vereinigte er auch klaren Verstand und viel Mutterwitz, was ihn vortheilhaft unter seinen Standesgenossen damaliger Zeit auszeichnete, deren Bildung noch nicht so weit vorangeschritten war wie heutzutage. Er konnte lesen und schreiben. Bei Gänthers Anblick schwand rasch Ritter Siegebert's düstre Laune.

„Ei, sieh da! Hier finde ich ja Kurts Stellvertreter!“ rief er erfreut. „Höre, Gänther, du sollst mit mir ziehen in's Kloster Sanct Paul; wir wollen dem frommen Herrn Abt einen Besuch abstatten. Kurt, mein getreuer Schildknappe, ist plötzlich krank gefallen, und du bist der Mann, um ihn zu ersetzen. Willst du?“

„Ich bin allezeit meines gestrengen und doch so gnädigen Herrn ergebener Diener,“ antwortete Gänther bereitwillig, „aber, aber — einen Edelknecht? Nein, den kann und vermag ich wohl nicht gehörig zu vertreten. Kriegsmann und Bauer reimt nicht zusammen!“

„Ei, warum denn nicht?“ erwiderte der Ritter. „Vielleicht, weil's dir an Helm und Panzer, an Schild und Schwert und Speer fehlt? Da kann Rath geschafft werden! Zuerst aber gehe gleich heim und begehre Urlaub auf etliche Tage von deiner Hausfrau, dann kommst du wieder zurück und wir sassen dich ganz kriegerisch aus. Ich bin überzeugt, daß Niemand den

Bauersmann dir dann mehr ansehen wird.“

Und es geschah also. Gänther wurde zu einem recht stattlichen Schildknappen umgewandelt, schwang sich behend auf ein kräftiges, lustig wieherndes Streitross und ritt ganz proberlich dem Ritter nach. Glücklich gelangten sie in's Kloster und fanden freundliche, gastliche Aufnahme. Nach dem scharfen Ritt und des Tages Last und Hitze mundete ihnen das köstliche Klosterwein aus dem kühlen, wohlgeschickten Keller. Während sein guter Herr und Gebieter mit dem ehrwürdigen Abte sich höchst angenehm unterhielt, schaute Gänther sich nach Herzenslust im Kloster um, in welchem ein Laienbruder ihm gefällig zum Führer diente. Er sah die Kirche, die Kapellen, das Refektorium oder den Speisesaal, das Fremdenzimmer, die Zellen der Mönche, deren jede nur einen Strohsack, eine grobe Decke, ein Crucifix und eine Geißel zum Kostien enthielt, und endlich die Bibliothek. Seine Augen strahlten vor Freude, als er diese schöne, große Büchersammlung erblickte. Hastig griff er nach den Manuscripten, den geschriebenen Büchern, — denn gedruckte gab's dazumal noch nicht, — und vergaß über dem eifrigen Lesen Ort und Zeit, also daß ihn sein erlaunter Führer freundlich zum Rückzug mahnen mußte, was er nur ungern und mit schwerem Herzen that.

Durch den Laienbruder erfuhr der Abt, daß Ritter Siegebert's Begleiter ein gelehrter Mann sei und gar großes Wohlgefallen an der Klosterbibliothek bezeugt habe. Solches gefiel dem geistlichen Würdeträger; er ließ den vermeinten gelehrten Schildknappen vor sich kommen und unterhielt sich recht leutselig mit ihm.

„Meine Mönche,“ sagte der Abt, „geben sich wenig mit dieser weltlichen Weisheit ab, daher ich Euch von unsern Büchern zum Gebrauch anbieten konnte, wenn ich nur sicher wäre, daß Ihr uns dieselben wieder unverfehrt und unbeschadet zurückgeben würdet. Was sagt Ihr dazu, guter Freund?“

„Ihr würdet mich dadurch sehr glücklich machen, Herr Abt,“ rief Gänther hoch erfreut, und Ritter Siegebert bot sich als Bürgen an für die richtige und säuberliche Rückgabe der anvertrauten Bücher.

So durfte denn der lernbegierige Mann in die Bibliothek zurückkehren und nach Herzenslust eine Bücherlese halten in der reichen Sammlung.

Als die Stunde zur Heimreise gekommen war, ließ der Abt zwei große Schläuche mit vortreflichem Klosterwein füllen, ein Maulthier damit beladen und beorderte einen Laienbruder, dieselben

hier auch noch probiren. Bescheiden schreitet sie auf die Herren zu, bringt mit berebeten Worten ihr Anliegen, das sie gar schwer drückt, an den Mann und wird wohlwollend angehört. Da jedoch keine Ausnahme von der vorgeschriebenen Regel zu machen ist, so kann auch ihrer Bitte nicht willfahrt werden.

„Wißt Ihr denn nicht, liebe Frau,“ fragte der eine Offizier, der im Rang über den anderen zu stehen schien, — es soll ein badischer Prinz gewesen sein, — und lächelte dabei ganz gutmüthig, „daß wir leider in Kriegszeiten leben und daß da strenge Befehle gegeben werden müssen, über die man nicht springen darf, wenn sie einem noch so sehr im Wege stehen?“

„Ei, freilich weiß ich das wohl, lieber Herr,“ entgegnete, gleich bedacht, die Wittwe, „anwerd ich kann ich mynere Kueh nit saae; die will ebb's ze fresse han!“

Diese fixe Antwort erregte allgemeine Heiterkeit und hatte für die sorgenvolle Eigenthümerin der hungernen Kuh die glückliche Folge, daß sie ausnahmsweise einen Erlaubnißschein erhielt zum Futterholen für ihr liebes Thier.

### Der Pilger.

(Nachtrag.)

(Mit einer großen Abbildung.)

Im Kalender für 1871 hatte der Bote eine also betitelt, von Freundeshand ihm zugekommene Erzählung eingerückt, an deren Schlusse die Worte standen: „Sollte einer oder der andere der geneigten Kalenderleser fragen, wer der seltsame Mann gewesen, und warum er keinen Wein trinken wollte, so gedenkt's des Boten guter Freund in einem andern Jahrgang treulich zu erzählen.“

Solches thut denn jetzt, seinem Versprechen gemäß, der freundliche Gevatteremann, und wir wollen aufmerksam seiner Erzählung lauschen; sie führt uns in längst vergangene Tage zurück. Also, die Ohren geöffnet, liebe Leser!

In der grauen, von Manchen hochgepriesenen Zeit des Mittelalters gab es Kaiser, Könige und Fürsten aller Art, wie heutzutage, nur mit dem Unterschiede, daß, wenn in unsern Tagen jede Nation sich bestrebt, zu einem großen Ganzen sich zu bilden, zersplitterten sich die mittelalterlichen Reiche in größere und kleinere Länderstrecken, deren Herren und Gebieter, Herzoge, Grafen oder Ritter genannt, mit beinahe unbeschränkter Macht und Gewalt in ihrem Besitz-

thum herrschten, und jeder von ihnen daher schalten und walten konnte, wie er's eben für gut fand. Wohl band der Eid der Treue und des kriegerischen Gehorsams die geringeren Machthaber an die größeren, und diese wieder an Kaiser oder König. Die Eidspflichtigen wurden Vasallen genannt, und die über ihnen Stehenden, Lehnsherren.

So war Ritter Siegebert, dem ein kleiner, zehn Dörfer umfassender Landstrich oder Gau angehörte, der Vasall eines mächtigen Grafen, der jedoch frühe das Zeitliche gesegnet und alle seine Güter und Rechte seiner nun verwitweten Gattin, Blandina genannt, hinterlassen hatte. Diese, des Herrschens weniger kundig als der häuslichen Frauenarbeiten, denen dazumal die vornehmsten Damen oblagen, war recht froh und glücklich, dem Rathe und dem Schutze ihrer getreuen Lehnspflichtigen sich anvertrauen zu können.

Ritter Siegebert war menschenfreundlicher Natur, und daher auch mild und wohlwollend gegen seine Unterthanen oder Leibeigenen. Gern und oft trat er in ihre ärmlichen Hütten, unterhielt sich freundlich mit ihnen auf dem Felde oder im Walde, oder wenn ein Frohndienst sie in's herrschaftliche Schloß rief, und allenthalben hieß man ihn den Vater der Bauern.

Die in tiefer Trauer um den frühverlorenen Ehegemahl versenkte Gräfin Blandina verließ höchst selten ihre Burg. Es fehlte keineswegs an Freiern, die gerne ihrem Wittwenstand ein Ende gemacht hätten, aber auch nicht an Feinden, denen es nach ihren reichen Gütern gelüstete. Ein solcher, Wolfram mit Namen, faßte den bösen Plan, die fromme Wittib in ihrem Schloß heimtückisch zu überfallen und ihr durch Gewalt entweder ihre Hand oder einen großen Theil ihrer Besitzungen abzudringen. Der schlaue, räuberische Kumpan fand aber einen ehrenfesten und tapfern Gegner an Ritter Siegebert, der, durch einen seiner Herrschaft treuergebenen Hirten eilends benachrichtigt von der drohenden Gefahr, sogleich mit seinen Knappen und Reissigen dem Feinde ungesäumt entgegengog. Siegebert's unvermutheter Angriff war so tapfer und gut geleitet, daß Ritter Wolfram's Mannen bald in die Flucht geschlagen und er selbst, schwer verwundet, gefangen genommen wurde.

Gräfin Blandina bezeugte ihrem muthigen Beschützer und Retter den herzlichsten Dank. Sie wollte dann nur in ihrem Schlosse wohnen bleiben, wenn Ritter Siegebert in ihrer Nähe weilte, weßwegen sie ihn einlud, recht oft auf Besuch zu

ihr zu kommen freundschaftlich bat.

Im grafen ein alter des Klosters Dheim und Frömmter Siegebert keit für den muthigen E möchte ihn seinem Klost

Siegebert und traf bei zu entsprech erkrankte sei thigt, nach anzuschauen angenehmen hof, als Gütchen der Vo lassen, ihm

Dieser B nem, kräftig in großen C Aussehen ve viel Muttern nen Standes deren Bildun ten war wi schreiben. R Ritter Sieg

„Ei, sieh vertreter!“ sollst mit n wir wollen d abstatten. I ist pflöglich k um ihn zu e

„Ich bin so gnädigen Günther ber knecht? Ne nicht gehör Bauer reimt

„Ei, war ter.“ „Wille an Schild v kann Rath gleich heim von deiner S zurück und auß. Ich

ihr zu kommen, oder auch sich zeitweilige Gastfreundschaft in seiner sichern und festen Burg erbat.

Im gräflichen Residenzschloß erschien bisweilen ein alter, geistlicher Herr, der ehrwürdige Abt des Klosters Sanct-Paul. Er war Blandina's Oheim und stand im Rufe großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Er bewies dem wackeren Ritter Siegebert die größte Achtung und Dankbarkeit für den seiner lieben Nichte geleisteten edelmüthigen Schutz und Schirm, und bat ihn, er möchte ihn doch recht bald mit einem Besuche in seinem Kloster erfreuen.

Siegebert nahm die freundliche Einladung an und traf bald die Vorkehrungen, um derselben zu entsprechen. Am Tage vor der Abreise jedoch erkrankte sein Schildknappe, und er ward genöthigt, nach einem andern treuen Begleiter sich umzuschauen. Ganz mißgestimmt ob dieses unangenehmen Vorfalles, durchschritt er den Burghof, als Günther, einer seiner Leibeigenen, welchen der Vogt zu einem Frohndienst hatte rufen lassen, ihm begegnete.

Dieser Bauersmann Günther war von schönem, kräftigem Wuchs und stand bei Siegebert in großen Gunsten, denn mit seinem stattlichen Aussehen vereinigte er auch klaren Verstand und viel Mutterwitz, was ihn vortheilhaft unter seinen Standesgenossen damaliger Zeit auszeichnete, deren Bildung noch nicht so weit vorangeschritten war wie heutzutage. Er konnte lesen und schreiben. Bei Günthers Anblick schwand rasch Ritter Siegeberts düstre Laune.

„Ei, sieh da! Hier finde ich ja Kurts Stellvertreter!“ rief er erfreut. „Höre, Günther, du sollst mit mir ziehen in's Kloster Sanct Paul; wir wollen dem frommen Herrn Abt einen Besuch abstatten. Kurt, mein getreuer Schildknappe, ist plötzlich krank gefallen, und du bist der Mann, um ihn zu ersetzen. Willst du?“

„Ich bin allezeit meines gestrengen und doch so gnädigen Herrn ergebener Diener,“ antwortete Günther bereitwillig, „aber, aber — einen Edelknecht? Nein, den kann und vermag ich wohl nicht gehörig zu vertreten. Kriegsmann und Bauer reimt nicht zusammen!“

„Ei, warum denn nicht?“ erwiderte der Ritter. „Willest, weil's dir an Helm und Panzer, an Schild und Schwert und Speer fehlt? Da kann Rath geschafft werden! Zuerst aber gehe gleich heim und begehre Urlaub auf etliche Tage von deiner Hausfrau, dann kommst du wieder zurück und wir staffiren dich ganz kriegerisch aus. Ich bin überzeugt, daß Niemand den

Bauersmann dir dann mehr ansehen wird.“

Und es geschah also. Günther wurde zu einem recht stattlichen Schildknappen umgewandelt, schwang sich behend auf ein kräftiges, lustig wieherndes Streitross und ritt ganz prokerlich dem Ritter nach. Glückselig gelangten sie in's Kloster und fanden freundliche, gastliche Aufnahme. Nach dem scharfen Ritt und des Tages Last und Hitze mundete ihnen baß der köstliche Klosterwein aus dem kühlen, wohlgeschickten Keller. Während sein guter Herr und Gebieter mit dem ehrwürdigen Abte sich höchst angenehm unterhielt, schaute Günther sich nach Herzenslust im Kloster um, in welchem ein Laienbruder ihm gefällig zum Führer diente. Er sah die Kirche, die Kapellen, das Refektorium oder den Speisesaal, das Fremdenzimmer, die Zellen der Mönche, deren jede nur einen Strohsack, eine grobe Decke, ein Cruzifix und eine Geißel zum Rasfeien enthielt, und endlich die Bibliothek. Seine Augen strahlten vor Freude, als er diese schöne, große Bücherammlung erblickte. Hastig griff er nach den Manuscripten, den geschriebenen Büchern, — denn gedruckte gab's dazumal noch nicht, — und vergaß über dem eifrigen Lesen Ort und Zeit, also daß ihn sein erkaunter Führer freundlich zum Rückzug mahnen mußte, was er nur ungern und mit schwerem Herzen that.

Durch den Laienbruder erfuhr der Abt, daß Ritter Siegeberts Begleiter ein gelehrter Mann sei und gar großes Wohlgefallen an der Klosterbibliothek bezugt habe. Solches gefiel dem geistlichen Würdeträger; er ließ den vermeinten gelehrten Schildknappen vor sich kommen und unterhielt sich recht leutselig mit ihm.

„Meine Mönche,“ sagte der Abt, „geben sich wenig mit dieser weltlichen Weisheit ab, daher ich Euch von unsern Büchern zum Gebrauch anbieten könnte, wenn ich nur sicher wäre, daß Ihr uns dieselben wieder unverfehrt und unbeschadet zurückgeben würdet. Was sagt Ihr dazu, guter Freund?“

„Ihr würdet mich dadurch sehr glücklich machen, Herr Abt,“ rief Günther hoch erfreut, und Ritter Siegebert bot sich als Bürgen an für die richtige und saubere Rückgabe der anvertrauten Bücher.

So durfte denn der lernbegierige Mann in die Bibliothek zurückkehren und nach Herzenslust eine Bücherlese halten in der reichen Sammlung.

Als die Stunde zur Heimreise gekommen war, ließ der Abt zwei große Schläuche mit vortreflichem Klosterwein füllen, ein Maulthier damit beladen und beorderte einen Laienbruder, dieses

Geschenk dem Ritter nachzuführen auf seine Burg.

Die Heimreise war sehr vergnügt und heiter. Der gute Klosterwein, — der Wein erfreut ja des Menschen Herz, — hatte Siegebert und Günther sehr wohlgenüth gestimmt, und unter Lachen, Scherz und Gesang zogen sie dahin.

„Nun denn, Günther, reut's dich, daß du mich in's Kloster begleitet hast?“ fragte Siegebert launig. „Da hielt man dich zuerst für meinen Schildknappen, und dann gar für einen Gelehrten! Nu, bei meiner Ehre, was nicht ist, kann noch werden! Von heut an hast du keinen andern Frohndienst mehr zu verrichten, als die Bücher durchzustudiren und mich wider in's Kloster zu begleiten, wenn der Wein in den Schläuchen dahinten zur Reize geht.“

„Schön Dank, gnädiger Herr!“ sagte Günther erfreut. „Aber, nicht wahr, all die Bücher müssen doch nicht schon ausgelesen sein, wenn die Weinschläuche leer sind?“

„Ei bewahre!“ tröstete der Ritter; „die Frist möchte zu kurz sein, obwohl ich mit dem kostbaren Trank recht hauszuhalten gedenke.“

Von jetzt an begann eine neue Lebensweise in Günther's friedlichem Haushalt. Vom lästigen Frohndienste befreit, konnte er seine Zeit, sein Wirken und Streben, ganz seiner Familie widmen und die aus dem Kloster mitgebrachten Bücher benützen. Sein Söhnlein, der kleine Willibald, ein ungewöhnlich begabter und aufgeweckter Knabe, wurde ein fleißiger und aufmerksamer Schüler des gelehrten Landmannes, und da er sehr schnell und leicht begriff und ein besseres Gedächtniß hatte als sein Vater, so holte er ihn nicht nur bald an Kenntnissen ein, sondern übertraf ihn sogar.

Eines Tages machte der Abt dem Ritter Siegebert einen Gegenbesuch; auch er wollte einen Gelehrten zum Begleiter haben, und hatte darum den belesensten seiner Mönche mitgenommen. Das mit frischem Wein beladene Maulthier, unter Obhut eines Laienbruders, durfte auch nicht im Gefolge fehlen.

Der Ritter wurde freudig überrascht, als er hörte, wie Günther, der schlichte Bauersmann, dem gelehrten Mönch Rede stehen konnte und ihm Antwort geben auf die schwierigsten Fragen. Den lehrreichen Inhalt der Klosterbücher hatte er sich meisterhaft anzueignen gewußt, und die Herren konnten darob kaum von ihrem großen Erstaunen zurückkommen, und ertheilten ihm gern die Erlaubniß, mit in's Kloster zu reisen, um dort andere Bücher und Handschriften zu entlehnen. Der muntere Willibald durfte sein Be-

gleiter sein, was fürden lernbegierigen Knaben die größte Freude war.

Der gelehrte Mönch, — er hieß Bruder Anselmus, — und der schlichte Günther wurden während ihres Beisammenseins die besten und innigsten Freunde. Auch an dem gutgearteten Knaben hatte der Mönch großes Wohlgefallen, und nahm sich vor, ihn mit all' seiner Wissenschaft und Kunst bekannt und vertraut zu machen.

So geschah's denn in der Folge, daß in Siegebert's Schloß bisweilen ein Gedicht oder eine Geschichte früherer Heldenthaten vorgelesen oder gesungen wurde, deren Verfasser und Sänger bald Vater Günther, bald sein Knabe war. Ueberdieß spielte letzterer mit großer Fertigkeit die melodisch tönende Zither. Wenn, was manchmal geschah, fremde Ritter und Herren einen Besuch bei Siegebert machten, so gab es, ihnen zu Ehren, ein fröhlich Gelag, bei welchem dann Günther und Willibald nicht fehlen durften, denn ihre Kunstfertigkeit trug viel bei zur Erheiterung der fremden Gäste und fand allgemeinen Beifall.

Einer der fremden Ritter jedoch, ein alter Bekannter aus der Jugendzeit, mißbilligte die Herablassung, welche Siegebert seinen Unterthanen zu Theil werden ließ. „Ich verkehre niemals,“ sagte er stolz, „mit meinen Bauern; das mag der Schaffner oder der Burgvogt thun. Auch fürchten mich meine Unterthanen und verstecken sich, wenn sie mich nur von fern erblicken. Und so muß es auch sein, denn sie sind ja nicht unser's Gleichen.“

„Ich, für mein Theil,“ entgegnete Siegebert in ernstem Tone, „halte nicht daran, gefürchtet zu werden, es sei denn von meinen Feinden. Die wohlwollende Liebe beglückt, und darum begreife ich auch nicht, wie man selbst glücklich sein kann, wenn man nicht ebenfalls Andere beglückt. Das ist so meine Ansicht.“

„Alles schön und gut!“ lachte Ritter Bruno. „Die Meinen, die Glieder meiner Familie, zu beglücken, ist auch meine größte Angelegenheit. Aber mit den Leibeigenen ist's eine andere Sache! Mag der Bauer den Bauer beglücken; der Uebelige hat sich nichts darum zu bekümmern! Er steht himmelhoch über ihnen!“

„Wenn du der Meinung bist, Freund Bruno,“ sagte Siegebert ruhig und gelassen, „daß wir zu befehlen und die Leibeigenen zu gehorchen haben, so stimmen wir überein. Vergessen wir aber ja nicht, daß unsere Unterthanen vom nämlichen Zeuge sind wie wir, daß Leibeskraft und Gewandtheit ihnen nicht abgeht. Schau, mein Günther

hier und sein Junge sind ein Beweis, daß sie, den Geistesfähigkeiten nach, den Adelligen wenigstens ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen sein können.“

„Halt an! was faselst du da?“ rief Bruno entrüstet. „Wäre mir dein Stammbaum nicht bekannt, der bis zu den Zeiten des Kaisers Karls des Großen hinaufreicht, so würde ich dich für einen Bauernabkömmling halten. Doch genug über dieses Kapitel! Ein Jeder hat halt seine Narrheit; ich liebe meine Falken und Jagdhunde vielleicht zu viel, gerade wie du deine Bauern.“

Für den Augenblick wurde dieser herbe Wortstreit lachend beendet, als aber später der Wein die Köpfe heiß gemacht, da kam's wieder zu Stichelreden und am Ende gar zu giftigen Worten und offenbaren Beleidigungen. Ritter Bruno verließ Siegebert's Burg mit der Drohung, daß er als Freund nicht mehr wiederkehren werde.

Eine Widerwärtigkeit kommt selten allein. Raum war der Erboste stürmisch fortgezogen, so erschien eilends ein Knappe und zeigte Siegebert an, daß es dem gefangenen Ritter Wolfram gelungen sei, durch List seinem Gewahrsam zu entinnen. Dieser gefährliche Feind, nachdem er wieder in seinem Raubneſte hauste, erfuhr mit böshafter Schadenfreude den Hader der beiden Freunde, und stellte Ritter Bruno gleich das verlockende Anerbieten, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, um blutige Rache zu nehmen an Siegebert.

Bald nahete sich das drohende Kriegewetter dem friedlichen Gebiete des Ritters, der jedoch auf seiner Huth war. Er hatte vor Allem den Versuch gemacht, Bruno's Ingrimm durch einen freundschaftlichen Brief zu besänftigen, doch dieser hatte dem Boten die schröckliche Antwort ertheilt: „Dein Herr mag sein Geschreibsel den Bauern zu lesen geben; das Schwert allein geizt dem Ritter!“

Hochmuth kommt vor dem Fall! Die Wahrheit dieses Spruchs bewährte sich wie immer, zugleich aber auch, daß die Liebe zu den Unterthanen eine zum Nutzen der Herren ausgestreute Saat sei. Siegebert's Leibeigenen waren bereit, für ihren milden Gebieter Gut und Blut aufzuopfern. Eilends trafen sie die nöthigen Anstalten, um alle Zugänge dem Fußvolk und der Reiterei zu erschweren; Waffen wurden vertheilt, Wachen aufgestellt und der herandrückende Feind mutbig erwartet. Bald auch zogen die Schaa ren herbei, aber wie ein Dieb in der Nacht, die Mordfackel bereit zum Sengen und Brennen. Es währte jedoch nicht lange, so waren Bruno und

Wolfram mit ihren Söldnern umzingelt und stürmisch angegriffen. Nach kurzem Gefecht suchten die Besiegten ihr Heil in der Flucht, doch Viele von ihnen wurden gefangen genommen. Günther, an der Spitze mehrerer Bauern, verfolgte die Fliehenden, als er zwei Ritter auf seinen lieben Herrn eindringen sah. Rasch kehrte er um zur Hülfe. Schon fiel der eine tödtlich getroffen vom Pferde, als der andere einen furchtbaren, verzweifelten Streich gegen Siegebert ausholte. Da stürzte sich Günther, schnell wie der Blitz, zwischen die Kämpfenden. Seine mit kräftigem Arm geschwungene Keule zerschmetterte den Helm des Gegners seines Gebieters, dessen gezücktes Schwert jedoch den wackeren Günther traf, der leblos niedersank zu Siegebert's Füßen.

Ein herzzerreißender Auftritt folgte nun! Als man den Erschlagenen die Visiere an den Helmen in die Höhe geschoben hatte, erkannte Siegebert zwar in dem einen den Raubritter Wolfram, aber auch in dem andern seinen ehemaligen Freund Bruno, mit dem er sich so gern veröhnt hätte. Und da lag auch todt der treue Günther, und neben ihm kniete der jammernde Sohn, und suchte vergebens noch eine Spur des Lebens in des Vaters entseeltem Körper. Siegebert war ganz niedergeschmettert! Was hätte er nicht alles dafür gegeben, wenn er Bruno und Günther wieder vom Tode hätte erretten können!

Nachdem der erste heftigste Schmerz sich gelegt hatte, sagte der gute Ritter zu Wilibald: „Aus Liebe zu mir hat dein Vater sich aufgeopfert. Wohlan, hinfort will ich Vaterstelle bei dir vertreten. Du sollst in meiner Burg wohnen und mich nicht mehr Herr, sondern Vater nennen.“ — Und an die rings um ihn sich scharenden Unterthanen sich wendend, dankte er ihnen für ihre Treue und für den geleisteten Beistand in harter Noth und Bedrängniß, und schätzte sich glücklich, solches einigermassen durch Schonung und Milde verdient zu haben. —

Aber ein Schleier tiefer Trauer und Bekümmerniß umzog von nun an Siegebert's edle Seele; niemals hörte man mehr ein heiteres, scherzendes Wort von ihm, wohl aber seufzte und klagte er oft schwer um den Verlust seiner geliebten Freunde.

Es dauerte nicht lange, da durchzog ein frommer Predigermönch die Umgegend, der sich die Aufgabe gestellt hatte, tapfere Streiter zu werben für den heiligen Krieg zur Befreiung des gelobten Landes. Allen denen, die Theil nehmen würden an dem bevorstehenden Kreuzzug, ver-

hieß er vollkommenen Ablass der Sünden. Auch Siegebart hoffte dadurch Ruhe zu finden für sein bekümmertes Herz, und beschloß, dem Heere der begeisterten Kreuzfahrer sich anzureihen. Der zum blühenden, kräftigen Jüngling herangewachsene Wilibald war gleich bereit, seinen zweiten Vater auf diesem abenteuerlichen Zuge zu begleiten, und so traten beide kampfergüßet die mühsame Reise nach Palästina an. Des Ritters Stimmung war nach und nach heiterer geworden, wozu die Umgebung seines jugendlichen munteren Gefährten nicht wenig beitrug. In Syrien lieferte die Heeresabtheilung, bei welcher Siegebart und Wilibald sich befanden, eine Schlacht und erstürmte eine Stadt, in der viele Christen wohnten. Von diesen wurden die siegreichen Kreuzfahrer als Freunde empfangen und behandelt. Leider aber fanden da lustige Gelage statt, eines nach dem andern, bei denen die Mäßigkeit keineswegs vorherrschte.

So waren eines Tages die Kreuzfahrer vom allzu reichlich genossenen Wein gänzlich betäubt und besinnungslos, als die wilden Sarozenen plötzlich die unbewachte Stadt überfielen, alle Kreuzfahrer, die noch Widerstand zu leisten versuchten, niedermekelten, die übrigen aber als Sklaven davon führten.

Mit banger Ahnung hatte Wilibald die Fortschritte der Trunkenheit auch bei Ritter Siegebart wahrgenommen. Als die Muselmänner wüthend auf sie einströmten, hatte er sich heldenmüthig vertheidigt, um seinem geliebten Wohlthäter das Leben zu schützen, bis er selbst schwer verwundet und bewußtlos niedersank. Als er wieder zur Besinnung gekommen, blickte er auf den unter ihm liegenden Leichnam. Es war Siegebart! Wilibald stieß einen herzerschütternden Schmerzensschrei aus und seine Augen umnachteten sich abermals. Doch die Lebenskraft des jungen Mannes siegte über den Blutverlust und den tiefergreifenden Herzensjammer. Als seine Bewußtlosigkeit gewichen war, da sah er mit Staunen, daß er auf weichen Polstern gebettet lag, und neben ihm kauerte ein Sarazene und verhand ihm eben seine blutigen Wunden. Durch Zeichen gab ihm dieser zu verstehen, daß er nichts zu befürchten habe, sich aber recht ruhig verhalten solle.

Der arme Wilibald war also der Sklave eines Muselmannes geworden. Gleich nach seiner Genesung galt es, für seinen neuen Herrn zu arbeiten. Dieser besaß einen großen Garten, und als er merkte, daß der junge Christ mit den Feldgeräthen zu hantiren und die Pferde zu besorgen

verstand, hatte er große Freude darüber, wodurch das Loos des Gefangenen ziemlich erträglich wurde.

Nachdem Wilibald sich leidlich in seine neuen Verhältnisse hineingelebt hatte, kehrte auch sein Jugendmuth und sein heiterer Sinn wieder zurück. Oft ertönten Lieder während der Arbeit. Ganz unverhofft war ihm eine Zither, die seinem Gebieter gehörte, in die Hände gekommen; mit Meisterhand griff er in die Saiten und spielte so lieblich und schön, daß die Hausbewohner davon wie bezaubert wurden und er ein gut Theil in ihrer Achtung stieg, was für seine Lage sehr vortheilhaft war.

Mit seinem leichten Verständniß fiel's ihm nicht schwer, die türkische Sprache bald so weit zu erlernen, daß sein Herr sich mit ihm unterhalten konnte, in dessen Wohlwollen er immer mehr stieg und der ihm Freude zu machen suchte auf allerlei Weise.

Einst brachte er ihm, während seiner Arbeit im Garten, einen mit feurigem syrischem Weine gefüllten Schlauch. „Da, Christensohn,“ sagte er freundlich, „erlabe und erquick dich mit diesem Getränke, das der große Prophet Mohammed allen Gläubigen streng verboten hat.“

„Herzlichen Dank, Herr,“ entgegnete Wilibald, „allein ich muß deine Gabe ablehnen, denn ich trinke keinen Wein.“

„Ho ho! warum nicht gar!“ verwunderte sich der Gebieter; willst du am Ende noch ein Türke werden?“

„Nicht doch, o nein! Gott bewahre!“ erwiderte sich Wilibald. „Dem Glauben meiner Väter werde ich nun und nimmermehr abtrünnig! Aber ich mag keinen Tropfen mehr von einem Getränke genießen, dem ich den Tod meines Vaters und meines ritterlichen Herrn zuschreiben muß. Hätte dieser, sammt seinem Busenfreund, nicht im Weine sich berauscht, und dadurch die Besinnung verloren, so wäre keine Feindschaft und keine Fehde zwischen ihnen entstanden, sammt den traurigen Folgen. Und hätten sich lehthin die christlichen Kriegsmänner, als wahrhaftige Kreuzfahrer, des unseligen Getränks enthalten, so würden deine Glaubensgenossen die Stadt nicht wieder in ihre Gewalt bekommen und meinen unvergeßlichen edeln Gebieter niedermekelt haben!“

„Mag sein, mag sein!“ meinte der Muselmänn, „aber so stand's geschrieben. Da ist nicht drüber weg zu springen!“ —

Einige Zeit nach diesem Vorfall hatte sich eine Gesellschaft vornehmer Muselmänner bei Wilibald



bald's Herrn versammelt, welcher ihn aufforderte, seine Gäste mit Musik und Gesang zu erfreuen. Inherzlichen, rührenden und ergreifenden Tönen sang der junge Sklave ein von ihm selbst verfaßtes deutsches Lied, in welchem sich die heiße Sehnsucht nach der Heimath in glühenden Worten ausdrückte. Mehrere der Anwesenden äußerten den Wunsch, den Sinn des so anziehenden Liedes in arabischer Sprache kennen zu lernen, und der freundliche Sänger willfahrte bereitwillig, aber auch mit dem glänzendsten Erfolg, der für ihn höchst schmeichelhaften Bitte. Alle zollten ihm ihre Bewunderung, und sein Gebieter fühlte sich so sehr gerührt und bewegt von dieser heißen Sehnsucht nach dem heimischen Herde, daß er die tröstlichen Worte sprach: „Lieber Bilibald, steht es geschrieben, daß du dein Vaterland wiedersehen sollst, so will ich dir nach besten Kräften behülflich sein. Von heut an bist du mein Sklave nicht mehr, sondern ein freier Mann! Du kannst deinen Bündel schnüren und fortziehen, sobald es dir gefällt.“

Kaum traute Bilibald seinen Ohren bei dieser frohen, unverhofften Nachricht, und ungestüm drückte er den Kuß der Dankbarkeit auf des edeln Mannes dargebotene Hand. —

Damit unsere Erzählung sich nicht allzusehr in die Länge ziehe, was dem geneigten Leser nicht behagen möchte, so überspringen wir die Vorkehrungen zur Abreise, den Abschied vom ehemaligen Herrn und Gebieter, die lange, gefahrvolle Reise in's Abendland und alles das, was schon im Kalender für 1871 ausführlich berichtet wurde. Die ihm jetzt noch theurer gewordene Zither, welche der Türke zum Andenken ihm mitgegeben, war sein erheiternder Begleiter.

Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte Bilibald glücklich und wohlbehalten in seine Heimath zurück. Die gute Gräfin Blandina war noch am Leben und empfing wie eine liebende Mutter den bescheidenen und doch so kenntnißreichen und erfahrenen jungen Mann. Sie bat ihn, als treuer und umsichtiger Verwalter ihrer ausgedehnten Güter, Wohnung in ihrem Schlosse zu nehmen. Auch der fromme, greise Abt von Sanct-Paul lebte noch, und war hocheifrig, des Klosters ehemaligen Liebling wiederzusehen.

#### Der Nikolausmarkt.

In einem engen Dachstübchen der Stadt Düsseldorf, drunten in Rheinpreußen, saß ein siebenjähriges Knäblein auf einem dreifüßigen Sch-

mel ohne Lehne in einander gekauert. Das Kind fror und schnatterte mit den Zähnen, denn es war bitterkalt; draußen fiel der Schnee in dichten Flocken und die Scheiben des einzigen Fensters bedeckten sich mit Eisblumen. In der Ecke des Stübchens stand zwar ein kleiner Ofen, aber es fehlte an Holz zum Heizen. Er war kalt wie die Eisblumen, deren sonderbare Blätter- und Zweigegealtung von der eben die Wolken durchbrechenden Sonne mit feurig strahlenden Farben durchglüht wurde. Georg, so hieß der Kleine, stand endlich vom Schemel auf, rieb sich die Hände, hauchte den warmen Athem hinein und suchte sie durch heftiges Schlagen gegen seine Seiten zu erwärmen. Solches aber wollte nur wenig helfen. Da kam er auf den Gedanken, im Stübchen auf- und abzurennen, um etwas Wärme zu bekommen. Er that's, und fühlte bald die angenehme Wirkung dieses Hin- und Herreitens in den Füßen. Doch plötzlich bedachte er jetzt, daß von dem Laufen die leider schon so stark zerrissenen Schuhe noch mehr verderben würden, und die Mutter doch kein Geld hätte, um neue zu kaufen. Darum zog er sie schnell aus und lief auf den Strümpfen umher. Da besann er sich plötzlich wieder, daß unter dem Stübchen ein kranker Tagelöhner wohne, dem das Poltern über dem Kopfe höchst störend sein würde.

Er setzte sich daher wieder auf seinen Schemel und dachte an den heiligen Nikolaus, der, wie man erzählt, in der heutigen Nacht ja mit seinem Schimmel durch die Welt reitet, um alle braven und gehorsamen Kinder zu beschenken. Es mußten wohl herrliche und lustige Bilder sein, die in seinem Herzen aufstiegen, denn seine klaren Augen blitzten wie Sonnenstrahlen, und bisweilen lächelte er so seelenvergnügt, daß, wer ihn heimlich betrachtet hätte, ganz unwillkürlich mit ihm würde gelächelt haben.

Doch die Kälte wurde indessen immer empfindlicher, und der arme Georg schnatterte zuletzt so stark mit den Zähnen, daß er ein Zittern und Frösteln am ganzen Körper verspürte. Noch immer kam die Mutter nicht zurück. Wo mochte sie wohl heute Abend so lange bleiben?

Trübe Gedanken stiegen in Georgs Herzen auf; die Einsamkeit da oben unter dem Dache dünkte ihm fast unerträglich, und tief betrübt und wehmüthig malte er sich aus, wie heute alle Kinder bei ihrer Mutter um den warmen Ofen saßen, Thee oder Kaffee tranken und sich vom heiligen Nikolaus erzählen ließen. „Ach,“

seufzte er, „und ich sitze hier allein und friere, und meine liebe Mutter muß bis spät in die Nacht arbeiten, um nur das Brod für den morgenden Tag zu verdienen!“

Es wurde ihm immer wehmüthiger um's Herz, die Thränen schossen ihm in die Augen, und in seinem Schmerze rief er einmal über das andere: „Mutter, liebe Mutter, so komme doch endlich nach Hause!“

Allein die Mutter kam nicht. Georg sprang auf und eilte zur Stube hinaus, um sie abzuholen.

Sein Weg führte über den Karlsplatz, woselbst viele Buden aufgeschlagen waren, die, vom Lichterglanz erleuchtet, tausenderlei Gegenstände zeigten, welche geeignet sind, ein Kinderherz zu erfreuen. Georg klapperte zwar immer noch vor Kälte mit den Zähnen, aber er konnte sich's doch nicht versagen, er mußte stehen bleiben und seine Augen an den bunten Spiel- und Naschwaaren weiden.

„O, diese Herrlichkeiten kamen ihm alle noch einmal so kostbar vor, weil er wohl wußte, daß sie für ihn unerreichbar waren. Ueber sein wehmüthiges Antlitz flog ein Schatten von trauriger Ergebung. Endlich schlich er sich hinweg, um die Mauer aufzuzuchen. An der Ecke des Marktes, bei der letzten Bude, stand ein hübsches kleines Mädchen, das aus einem Körbchen kleine Aepfel und Birnen und Nüsse an etliche arme Kinder vertheilte. Gar zu gern hätte Georg auch einen von den rothbackigen Aepfeln gehabt, aber er getraute sich nicht, darum zu bitten, sondern blieb in einiger Entfernung stehen, und schaute hinüber mit sehnfüchtigen Blicken. Ein anderer, größerer Knabe jedoch sprang auf das wohlthätige Mädchen zu und forderte mit Ungestim Aepfel und Nüsse.“

„Ich kann nun nichts mehr geben,“ sagte die Kleine freundlich, „denn was noch im Körbchen ist, gehört meinem Schwesferchen.“

Der böse, schlimme Bube wollte ihr den Korb aus den Händen zeren und schlug ihr mit einer Ruthe auf die kleinen Finger, daß sie vor Schmerz aufschrie und den Korb fallen ließ. Schon machte sich der junge Böfewicht mit seiner Beute auf die Flucht, als Georg ihm nachstürzte und dem Mädchen tröstend zurief: „Weine nicht, du sollst deinen Korb wieder haben!“

Flugs hatte er den Dieb eingeholt und ihm den Korb entriß, den er freundlich lächelnd dem weinenden Mädchen zurückgab. Aber der diebische Knabe kehrte wieder, um ihr den Korb von Neuem zu entreißen. „Rühre sie nicht an,“

drohete Georg zornig, „oder es soll dir schlecht gehen!“

Georg war für sein Alter ungewöhnlich stark, und da der böse Bube sich vor ihm fürchtete und nicht wagte, mit ihm anzubinden, so wollte er an dem Mädchen seine Rache und seinen Groll auslassen, nahm einen schweren Stein vom Boden auf und holte nach ihr aus. Mit einem Angstschrei sprang Georg vor sie hin, um sie mit seinem Leibe zu decken, und im nämlichen Augenblick flog der schwere Stein ihm an den Kopf. Das Blut quoll hervor, und bewußtlos sank der arme Knabe auf die Erde nieder. —

Als Georg die Augen wieder aufschlug, befand er sich in einem prächtigen Zimmer; vor ihm standen ein Herr und eine vornehme Dame, und am Fußende des Bettchens, auf dem er lag, kniete das liebe Mädchen und betete: „O lieber Gott, laß den guten Knaben nicht sterben! Er hat's ja so wohl mit mir gemeint!“

Es war ihm schwer und dumpf im Kopfe, um den eine seidene Binde geschlungen war, und als der Herr ihn freundlich fragte: „Wie heißt du, und wo wohnen deine Eltern?“ da wußte er es kaum herauszubringen. „Du bist ein braves Kind,“ sagte die Dame, „ich werde dir's nie vergessen, daß du meiner Anna so treu und mit eigener Lebensgefahr beigestanden hast.“

„Ach, liebe Dame,“ klagte Georg, „meine Mutter wird meinetwegen in Angst und Sorgen sein! Ich muß nun nothwendig gleich nach Hause, sonst klagt und weint sie in ihrer Verzweiflung um mich.“

Der Herr selbst brachte ihn in einem prächtigen Schlitten nach Hause und trug ihn auf den Armen in das kalte Dachstübchen, wo die Mutter seinetwegen nicht wenig in Sorgen war, wie man solches leicht auf ihrem betrübten Gesichte lesen konnte. Als sie ihn mit der schwarzen Binde um die Stirn erblickte, erschrad sie heftig; aber der freundliche Herr beruhigte sie und erzählte das Vorgefallene auf dem Nikolausmarkte. „Euer Georg ist ein wackerer Knabe, dem ich recht von Herzen gut bin!“ schloß er seinen Bericht, und schaute jetzt erst etwas genauer in der ärmlichen Wohnung sich um.

„Aber mein Gott, liebe Frau,“ begann er wieder, „habt Ihr denn kein Feuer im Kämmerchen? Es friert ja, daß man nicht durch die Fenster sehen kann!“

Erröthend sagte die Mutter nach einigem Zögern: „Ja, sehen Sie, lieber Herr, der Lohn reicht nicht so weit; Kleider, Schuhwerk und Nahrung nehmen Alles fort, und da müssen wir

uns schon im Winter auf den Sommer verträsten, wo man die Wärme umsonst hat. Für meinen armen Georg thut's mir freilich manchmal recht von Herzen weh, wenn er vor Frost mit den Zähnen klappert; ich selbst kann's schon ertragen; meine alten Glieder sind so lange Jahre daran gewöhnt, daß sie nicht viel Unterschied wissen."

Der gute Herr sagte nichts, aber es wurde ihm doch feucht in den Augen beim Gedanken an solchen Mangel und solche Noth. Der Mutter und ihrem Söhnlein herzlich die Hand drückend, nahm er Abschied.

Georg mußte nun der Mutter noch einmal Alles erzählen, und das ganz haarklein und umständlich. Sie lebte ihn und umarmte ihn zärtlich. „Nun aber müssen wir zu Bette gehen," sagte sie, „denn wir verbrennen das Licht unnützer Weise und frieren dabei nur immer mehr."

Des Knaben Kopfwunde schmerzte zwar wenig, allein er konnte doch nicht schlafen, denn der Nikolausmarkt mit all' den schönen Sachen floz ihm durch den Sinn. „Mutter, schläfst du?" fragte er.

Die Mutter schlief noch nicht; auch sie dachte an den Nikolausmarkt, und war dabei sehr betrübt. „Alle Kinder," sagte sie bei sich selbst, „bekommen heute Nacht etwas, nur mein armer Georg nicht, der es doch recht verdiente!"

„Mutter," forschte der Knabe weiter, „wie kann der heilige Mann, der Nikolaus, mit seinem Schimmel durch die Lüfte reiten? Da hat das Pferd ja keinen Boden unter den Füßen! Aha, jetzt weiß ich's; das Pferd hat Flügel und schwebt wie ein Engel aus dem Paradies hernieder. Aber sage mir doch, ob das wahr ist, was mir Nachbars Fritz heute gesagt hat: die heilige Barbara sei des heiligen Nikolaus seine Magd, und backe droben im Himmel alle die guten und mürrhen Beckenmännlein und die Lebkuchen, und die Engel streuten Zucker drauf und schnitten aber auch die Birkenruthen für die bösen Kinder?" Die Mutter wollte ihm antworten; er ließ ihr aber keine Zeit dazu, denn er hatte noch gar Vieles zu fragen, und fuhr in kindlicher Einfalt fort: „Wie weiß der heilige Nikolaus nur all' die Häuser, wo die guten und die bösen Kinder wohnen? Das sagt ihm gewiß der liebe Gott, oder er schickt einen Engel mit, der's ihm zeigt. Höre, lieb Mütterchen, ich bin gewiß nicht brav und fromm genug, denn mir hat der Nikolaus noch niemals etwas gebracht. Ach, ich glaub's gewiß nicht, denn obgleich ich das liebe kleine Mädchen vor dem bö-

sen Daben schützte, so war's doch unrecht, daß ich, obichon du mir's verboten, die Stube verließ. Ja, das war nicht recht von mir, und darum habe ich auch den Stein an den Kopf bekommen. Daß ich aber auch immer um Nikolaus und Weihnachten ungehorsam sein muß! Ueber's Jahr soll's jedoch besser werden; ich will nicht mehr ungehorsam und böse sein!"

„Beruhige dich, mein Kind," tröstete die gute Mutter; „Du bist eben nicht böse, aber der heilige Nikolaus will vielleicht nur sehen, ob du's mit Geduld erträgst, wenn du so vielen andern Kindern nachsehen mußt. Bestehst du gut die Probe, so gibt er dir, wenn du älter bist, reichlich nach, was er dir jetzt noch entzieht."

Georg schlief endlich ein, aber die Mutter konnte den Schlummer noch nicht finden, denn es betrübte sie gar sehr, daß ihr gutes Kind, fern von den Nikolausbescheerungen, nur entbehren und leiden sollte, während Andere in reichem Ueberfluß schwelgten. Die Thränen entquollen ihren Augen und froren zu Perlen auf der leichten Bettdecke. Der barmherzige Vater im Himmel jedoch schaute nicht allein in das kalte Dunkel ihrer Kammer, sondern auch in ihr betrübtes Herz, dem Trost und Freude bevorstand.

Vom Thurm der Lambertuskirche erlang die Mitternachtsstunde. Möglich dünkte es der armen Fran, als höre sie ein leises Geräusch von Tritten vor der Kammerthür. Sie lauschte gespannt, aber es ward wieder stille, doch ein Lichtschimmer brach durch das Schlüßelloch. Merglich, Feuergefahr ahnend, stand sie auf und öffnete die Thür. Da drückte eine verummunte Gestalt ihr ein Briefchen in die Hand und eilte rasch die holperige Treppe hinab. Vor ihr aber stand ein von zwei Kerzen erleuchtetes Tischchen, auf dem sich warme Kleider, starkes Schuhwerk, wollene Strümpfe und Pelzhandschuhe befanden. Mitten drinn paradierte eine große Schüssel mit Zuckerbrod, Beckenmännchen, und am Boden stand eine umfangreiche Kiste mit glänzend schwarzen Steinkohlen, bei denen sogar die Kohläse und die Hobelspäne zum Anzündn nicht fehlten. Die höchlichst erstaunte Frau konnte kaum ihren Augen trauen. Sie öffnete das soeben erhaltene Briefchen, und las, beim hellen Kerzenschein, folgende Worte: „Lieber Georg, der heilige Nikolaus stand gestern Abend auf dem Markte, und hat mit großer Freude zugesehen, wie du dich des kleinen Mädchens angenommen hast. Darum schickt er dir die schönen Sachen und ermahnt dich, immer so gut und brav zu bleiben, wie du jetzt bist."



Die zerbrochene Kette.

Hatte die Mutter vorher aus Kummer und Betrübniß geweint, so that sie's jetzt aus Dank und Freude. Neben dem Tischchen auf die Kniee sinkend, betete sie aus vollem Herzen. Nun eilte sie an das harte Lager ihres Söhnleins, umschlang ihn in stürmischer Hast und rief: „Wache auf, Georg, der heilige Nikolaus hat dich nicht vergessen!“

Mit einem Satze war Georg aus dem Bette, las das hübsche Briefchen und staunte die herrlichen Sachen an, die ihm während des Schlafes bescheert worden waren. Die Mutter aber zündete gleich ein helles Feuer im Ofen an, holte das Tischchen herein und freute sich recht kindlich mit dem Kleinen, der wie von Sinnen umhertrippelte und nichts mehr von seiner Kopf- runde fühlte.

Unter fröhlichem Geplauder nahete der Morgen heran. Nie hatte die Nikolaussonne zwei glücklichere Gesichter beschienen, und selten mag eine Freude inniger und ungetrübter gewesen sein, als die des Söhnleins und der Mutter.

Gegen Mittag kam auch das kleine Mädchen mit ihren schönen Puppen und sonstigen Festgeschenken des heiligen Nikolaus, und holte Georg ab in das Haus ihres Vaters, wo er zu Mittag essen sollte.

Von jetzt an arbeitete Georgs Mutter nur in jenem Hause, und erhielt, nebst reichem Lohn, ein hübsches Stübchen, drinn sie mit ihrem Sohne, glücklich und zufrieden, vor Mangel geschützt, die Abende verlebte nach des Tages Last und Hitze.

### Die zerbrochene Kette.

(Mit einer Abbildung.)

Wenn's dem geneigten Leser recht ist, will der Vote, trotz seines Alters und seines Stelzfußes, mit ihm, versteht sich, nur in Gedanken, eine Reise machen in das weitentlegene, umfangreiche Rußland, in welchem Eis und Schnee nicht mangeln, denn es liegt im fernen kalten Norden Europas, ist aber so groß, daß es sich auch über einen Theil des östlichen und bis nach Asien ausbreitet. Die Geschichte, welche hier erzählt werden soll, fällt in den launenhaften Monat April, der auch bei uns nicht selten noch Schnee bringt, wie das altbekannte Sprüchlein sagt.

In Rußland aber herrscht im April noch strenger, völliger Winter; graues Gewölke läßt die Strahlen der Sonne nicht durchbrechen, in großen Flocken fällt der Schnee nieder, und kaum

hat er den Boden berührt, so gefriert er zu einer harten, dichten Masse zusammen. Mit dumpfem Getöse treibt das Grundeis auf den hochanstuhenden Strömen, die Schollen drängen sich bald hart aneinander und bilden eine starre, zaclige Eisfläche.

Seht, da kommt ein Mann mit einem eispannigen Schlitten angefahren; es ist ein russischer Postillon, mit hoher lederner Mütze und großen, bis an die Kniee reichenden Stiefeln. Eine pelzgefütterte Jacke schützt ihn vor der Kälte. Eben biegt der Schlittenlenker um die Ecke eines dunkeln Tannenwaldes und gelangt bald vor eine aus rohen Baumstämmen gezimmerte Hütte. Hier hält er sein Pferd an, und steigt aus. Eine junge Fran, mit einem sorgfältig verhüllten Säugling auf dem Arm, tritt vor die Thür und begrüßt den Ankommenden.

„Guten Tag, guten Tag, Kathrine“ rief wohlgemuth der Postillon, setzte jedoch gleich fragend hinzu: „Ei, was hast du denn, Schwester? Warum heißest du mich nicht mit deinem gewöhnlichen freundlichen Lächeln willkommen?“

„Ach, leider, lieber Bruder Peter,“ entgegnete die Befragte schwer seufzend, „Unglück und Traurigkeit sind in unsere sonst so friedliche Wohnung eingezogen. Du weißt ja, daß mein armer Niklaus bei unserm Gutsherrn, dem Grafen von Silowitz, im Rückstand ist mit der Ablieferung des ihm schuldigen Getreides und Futters. Das verflossene Jahr war ja so schlecht und unergiebig! Heute nun hat der Graf meinem armen Mann strengen Befehl gesandt, daß, ehe sechs Tage vergehen, der Rückstand berichtigt sein muß, sonst würden Zwangsmaßregeln gegen uns getroffen werden. Ach, du mein Gott und Heiland! Was sollen wir anfangen! Wir haben ja kaum das tägliche Brod für uns, und der Winter ist immer noch nicht zu Ende! Was wird aus uns werden, lieber Bruder, wenn der gute Gott uns nicht gnädig zu Hülfe kommt?“

Bruder Peter hatte sich auf die Lehne seines Schlittens gesetzt und starrte gedankenvoll vor sich hin. Plötzlich fuhr er mit der Hand über die Stirne, sprang rasch auf und sagte: „Ja, ja, das ist's! So wird's gehen! Es muß ja sein und das Ding wird sicher hinreichen...“ Dann, an seine Schwester sich wendend, sprach er tröstend: „Mache dir keinen unnützen Kummer, gute Kathrine! Morgen werde ich wiederkommen und euch das Nöthige bringen, um den Grafen von Silowitz zu befriedigen.“

„Willst du denn immer unser Retter in der Noth sein, lieber Peter?“ fragte die Schwester

ziemlich beruhigt. „Aber sage, wie willst du's dieses Mal anfangen?“

„Das sind meine Sachen, liebe Kathrine,“ erwiderte Peter, „und das Einzige was ich von dir und deinem Manne begehre, ist, daß ihr mich darüber nicht weiter ausfraget. Ich kehre jetzt gleich wieder heim, denn wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Der Graf hat die Frist gar kurz gesetzt! Lebe wohl, liebe Schwester, und fasse guten Muth!“

Nasch und Still glitt Peters Schlitten auf dem gefrorenen Schnee dahin; man hörte bloß das Klingeln der Schelle, die über dem Halse des Pferdes an einem eisernen Bogen hing. —

Am folgenden Tage schon trat Peter wohlgeruth in seiner Geschwister ärmliche Wohnung. Schwager Niklaus war auch daheim. „Ihr wißt,“ fing er ganz ernsthaft an, „daß ich durchaus nicht über die Mittel, die Art und Weise, befragt sein will, durch welche ich den Grafen zufrieden zu stellen gedenke. Merkt's euch!“ Mit diesen Worten zog er aus seiner umgehängten Brodtasche die Hälfte einer zerbrochenen silbernen Kette hervor, reichte sie dem höchlichst erstaunten Schwager dar und sagte: „Da, lieber Niklaus, nimm dieß; ich hoffe, es wird auslangen.“ An dem einem Ende der zerbrochenen Kette hing ein kleines goldenes Schildchen, drauf ein griechisches Kreuz und die Buchstaben A und S eingegraben waren.

Des Schwagers und der Schwester Verwunderung war fast allzugroß und schon wollten sie, trotz des Verbots, mit neugierigen Fragen herausdrücken.

„Beim heiligen Nikolaus, ihr guten Leuten!“ bog Peter den Fragen vor, „ich könnte euch wohl sagen, woher ich das glänzende Ding da habe, allein, obgleich's mir keine Mühe kostete, so würde mir's doch ärgerlich sein. Es genüge euch zu wissen, daß, wenn ich euch diese halbe Kette gebe, ich volles Recht dazu habe. Sie ist mein Eigenthum Und damit, Basta!“

Niklaus und Kathrine wagten es nicht, weiter in den gutmüthigen Bruder zu bringen, doch konnten sie sich nicht von ihrem Erstaunen erholen, zu welchem sich sogar eine gewisse Unruhe gesellte.

„Höre, Niklaus,“ fuhr der gewissenhafte Postillon in seiner Rede fort, „ich habe im Augenblick wichtige Depeschen, die keinen Verzug erleiden dürfen, eine ganze Tagereise weit von hier zu besorgen, sonst würde ich selbst in der Stadt Astrachan irgend einem Juden die Kette verkaufen. Du magst dich also damit befassen,

und sollte das dafür erhaltene Geld nicht ausreichen, um den Grafen zu befriedigen: so hoffe ich, wenn ich in zwei Tagen zurückkehre, die Summe vollständig machen zu können.“

Gleichsam als hätte der gute Bruder jeglichem Dank, aber auch fernerer Neugierde, sich entziehen wollen, umarmte er schnell seine Schwester, drückte dem Schwager kräftig die Hand, eilte zum Schlitten und jagte davon.

Seinem Versprechen gemäß, hielt er zwei Tage darauf wieder vor der wohlbekanntem Baumstammhütte, stieg aus und trat in die Stube. Dieses Mal war ihm seine Schwester nicht entgegengekommen, was ihn gleich befremdete. Hestig weinend saß sie da und vor ihr standen zwei Nachbarinnen, die sie zu trösten versuchten. Die arme Kathrine war jedoch so sehr in ihrem Schmerz und Kummer versunken, daß sie anfänglich des Bruders Eintritt nicht gewahr wurde. Was Peter nun erfuhr, setzte ihn in nicht geringes Erstaunen: Sein Schwager Niklaus war, bald nach seiner Abfahrt, in die Stadt gegangen und hatte das Stück Silberkette einem deutschen Juden zum Verkauf angeboten. Dieser, der gar nicht begreifen konnte, wie solch ein kostbares Kleinod in die Hände eines armseligen Bauers gerathen, hatte Argwohn gefaßt hinsichtlich des rechtmäßigen Besitzes desselben, und als er gar noch, bei genauerer Prüfung, die Anfangsbuchstaben des gräflichen Hauses von Silowitz auf dem goldenen Schildchen entdeckte, glaubte er einen Diebstahl zu wittern, ließ den höchst betroffenen Niklaus durch die Polizei verhaften und der arme Mann wurde gleich darauf vor den strengen Grafen in sein in der Nähe der Stadt liegendes Schloß geführt, um von ihm verhört zu werden und Rede zu stehen über den unerklärlichen Besitz der zerbrochenen Kette. Je nachdem das Verhör ausfallen würde, sollte er dann wieder freigelassen oder dem Gerichte zugewiesen werden.

Als der Postillon alle diese traurigen Nachrichten vernommen, hob er seine Arme zum Himmel und rief mit fester, zuversichtlicher Stimme: „Gott ist mit uns! Fort nach Schloß Silowitz!“

Ungeäuert machte er sich auf den Weg dahin. Die Nacht brach herein; mit furchtbarer Gewalt tobte der Nordwind, wirbelte den Schnee auf und heulte durch die dunkeln Lannenforste. Während einiger Augenblicke brach der Mond sich bisweilen Bahn durch die düstern Wolken, und erhellte mit seinem Lichte die unermeßliche Schneefläche, die da ausgebreitet lag wie ein

großes Leichentuch. Die Stadt Astrachan, durch welche Peter ziehen mußte, um nach Schloß Silowitz zu gelangen, liegt auf einer von dem Wolgastrom gebildeten Insel. Um auszuruhen und auch sein mattes Pferd frische Kräfte sammeln zu lassen, mußte der, obwohl der Eile sehr benötigte Mann, hier einen Halt machen, dann aber ging's wieder rasch vorwärts. Schon fing der zweite Tag an, seinem Ende sich zu nahen, als er endlich das gräfliche Schloß erreichte, und dringend begehrte, sogleich vor den Herrn Grafen geführt zu werden, dem er eine höchst wichtige Botschaft mitzutheilen habe. Solches geschah.

Peter fand den gestrengen Herrn in einem großen Saale des Bodengeschosses, im alterthümlichen Lehnstuhl sitzend, und vor ihm stand zitternd und bebend der arme, unglückliche Niklaus, der gar nicht wußte, was er auf die an ihn gerichteten Fragen antworten sollte. Neben dem Grafen erblickte Peter zwei hart und wild und finster dreinschauende Männer, welche die schreckliche russische Riemenpeitsche, Knute genannt, drohend in der Hand hielten.

Gleich von allem Anfang an hatte Niklaus nicht im geringsten daran gedacht, die Redlichkeit und Treue seines Schwagers zu bezweifeln, und war fest überzeugt, daß er nur auf rechtlchem Wege in den Besitz der silbernen Kette gelangt sei; da er jedoch befürchtete, es möchte ihm Unannehmlichkeiten, oder gar ein Unglück zuziehen, wenn er dem Grafen sagte, Peter habe ihm das Kleinod gegeben, um ihn aus der Noth zu reißen, so beharrte er standhaft in seinem Stillschweigen.

„Hundert Knutenstreiche sollst du haben, wenn du mir nicht augenblicklich antwortest!“ herrschte der junge Graf in wildem Zorne dem Unglücklichen zu. „Woher kommt diese Kette? Wer hat sie dir gegeben?“

„Ich, gnädiger Herr,“ sagte der Postillon ganz ruhig, indem er, sich tief verneigend, auf den Grafen zuschritt. Gleich aber richtete er sich wieder mit edelm Stolz empor und schaute dem Zürnenden gelassen, doch fest und freisinnig, ins Angesicht.

„Du also hast sie ihm gegeben!“ tobte der Graf. „Du willst vermutlich die Knutenstreiche mit deinem Spießgesellen theilen. Deine Gelüste sollen befriedigt werden!“

„Mit Verlaub, gnädiger Herr,“ antwortete Peter, es gibt hier keinen Spießgesellen, denn es ist kein Verbrechen begangen worden. Wir beide, mein Schwager und ich, sind pflichtge-

treue Unterthanen des gestrengen Grafen von Silowitz, und...“

„Nun denn,“ unterbrach ihn zornig der junge Graf, „weil du so gut und geläufig reden kannst, so wirst du mir hoffentlich erzählen, auf welche Weise du zu der Kette gekommen bist.“

„Ja, das kann ich, gnädiger Herr,“ bestätigte Peter ganz kaltblütig, „allein nur dann, wenn Ihr's durchaus von mir fordert.“

„So sprich, und mache keine langen Umschweife,“ befahl der Graf.

Und Peter fing an zu erzählen: „Es werden jetzt ungefähr so zehn Jahre her sein, da fuhr der edle und berühmte Graf Alexander von Silowitz, euer Herr Vater, in einem kleinen, aber reichverzierten und besagten Schiffe den Wolgastrom hinunter; es war just um die jetzige Jahreszeit. Zu beiden Seiten des Stroms wogten gewaltige Eisschollen, doch die Mitte war frei. Der Kahn sollte an einer Stelle halten an welcher die Eismassen sich zusammengelaut und, dem Anscheine nach, Festigkeit genug erlangt hatten, um auf ihnen das sichere Land zu erreichen. Euer Herr Vater, Gott hab ihn selig! setzte den Fuß auf die Schollen und that einige Schritte. Das schöngezierte Schiff hatte viele Neugierige an das Ufer gelockt, die der gewagten Landung nun auch zuschauen wollten. Plötzlich ertönt ein weitschallender Schreckenruf. Das Eis hatte dumpf gekracht, sich schnell auseinander gelöst und der Graf war in den Fluthen verschwunden!... Auch ich stand unter der gaffenden, erschütterten Menge. Schnell zog ich meine Jacke aus, sprang zuerst auf die Eisschollen und dann in die Bogen, deren Abgrund Euern Herrn Vater verschlungen hatte. Zwei lange, hange Minuten verstrichen; schon befürchteten die in ängstlicher Erwartung am Ufer Stehenden, daß wir Beide verloren wären, als ich am äußersten Rande des Eischemels glücklich wieder auftauchte, den Grafen, welchen ich an seinem Kleide erfaßt hatte, mit mir herauf an's Licht ziehend aus dem finstern, unheimlichen Schooße. Allein besinnungslos ward er an das Ufer gebracht, erholte sich jedoch bald wieder unter den mit Umsicht angewandten Versuchen zur Rettung. Zufällig hatte ich, als ich unterm Wasser in der Hast nach ihm gegriffen, eine um seinen Hals und über die Brust hängende Kette in die Hand bekommen, die ich, obwohl durchgerissen, auch mit an's Land brachte. Als nun Euer Herr Vater glücklich zur Besinnung wiedergekehrt war, reichte er mir freundlich seine Hand dar...“

„Wie ich dir jetzt die meine darreiche!“ rief tiefbewegt der junge Graf von Silowitz; „denn du heißest Zuski, nicht wahr?“

„Ja, gnädiger Herr, Peter Zuski ist mein Name,“ bejahte der wackere Postillon.

„Ganz recht, ganz recht, mein braver Zuski,“ fuhr der Graf fort; „jetzt erinnere ich mich vollkommen deiner muthigen und edeln That. Mein theurer Vater hat mir oft mit freudigem Dank davon erzählt, und beigezägt, daß er dir, zum Andenken daran, diese bei seiner gefahrvollen Rettung zerbrochene Kette zugeschildt habe, nebst einem Ehrentitel.“

„So ist's, gnädiger Herr,“ bestätigte Peter; „hier habe ich diese Schrift.“ Und er zog ein Stück Pergament aus seiner Seitentasche und übergab solches dem Grafen.

„Warum aber,“ forschte dieser weiter, „hast du deinem Schwager Niklaus hier nicht gesagt, auf welche Weise diese Kette dein Eigenthum, dein ehrlich und redlich erworbenes Eigenthum, geworden?“

„Darum, gnädiger Herr,“ lautete die Antwort, „weil meine Schwester und mein Schwager kein Sterbenswörtchen von der ganzen Geschichte wußten, und ich niemals daran gehalten habe, davon zu erzählen. Meiner Ansicht, meiner innersten Ueberzeugung nach, verliert eine gute That und Handlung, die man auszuüben berufen wurde, gänzlich ihren Werth, wenn man mit Andern ruhmredig davon spricht. Diese Kette, deren fehlende Hälfte daheim in meiner Wohnung liegt, läge ebenfalls noch in dem geheimen Winkel als ehrenvolles Andenken, wären meine Geschwister nicht in großer Bedrängniß und Noth gewesen. Um ihnen zu helfen, dachte ich halt...“

„Schon gut, wackerer Peter Zuski“ fiel ihm der beschämte Graf ins Wort, „deine Schwester und dein Schwager sollen fortan nichts mehr von mir zu befürchten haben. Du hast einen edeln und großmüthigen Sinn, doch mußt du von mir einen wohlgemeinten Rath annehmen: Freilich soll man nicht prahlen und pragen, wenn man die Gelegenheit und das Glück hatte irgend eine schöne und edelmüthige That zu vollbringen. Verschweigt und verhehlt man aber dieselbe so sorgfältig, wie du es gethan hast, so verhindert man, daß sie die ihr gebührenden guten Früchte hervorbringe. Mehr noch, — du hast solches heute erfahren, — bisweilen kann eigensinniges Verschweigen einer lobenswerthen und nachahmungswürdigen That schlimme Folgen nach sich ziehen. Bedenke vor Allem immer, daß gute und

edle Handlungen nicht im Verborgenen bleiben, wohl aber ein ermunterndes Beispiel sein sollen zur Nachahmung.“

### Bruderliebe.

(Nachstehendes schöne Gedicht, das eine wahre Begebenheit in rührender Weise besingt, wurde dem Boten zugesandt, mit der Bitte, demselben ein Plätzchen im Kalender einzuräumen, was bereitwillig geschieht.)

An der Sussel grünem Strande  
Steht ein schmuckes Häuflein;  
Groß ist da der Kinder Bande,  
Doch das Stübchen ist nur klein.

Zwei und zwei in einem Bette  
Liegen die Gebrüder all,  
Nacht, wenn die Vogesenfette  
Birgt der Sonne Feuertrahl.

Ginstens ward durch einen Wagen  
Andreas verlegt am Fuß;  
Schrecklich sind des Jünglings Plagen  
Und das Bett er hüten muß.

In der Nacht mehrt sich der Kummer,  
Größer wird des Armen Pein;  
Denn sein Nachbar Görg, im Schummer,  
Stößt ihn träumend oft an's Wein.

Wer beschreibet den Grain des Kleinen,  
Als er, ach, zu spät, erfährt,  
Daß des Bruders arges Weinen  
Unwillkürlich er vermehrt!

Wie den Bruder er möcht' schonen,  
Sinn't er lang; nun kommt's ihm ein;  
Hinter der Vogesen Kronen  
Müde sinkt der Sonne Schein.

Alle ruh'n; Georg nur stört  
Durch sein Treiben noch die Still',  
Lange es die Mutter höret  
Und es nicht begreifen will.

Plötzlich fängt sie an zu schelten:  
„Schweig' doch endlich, böser Wicht!  
Morgen mußt du mir's entgelten:  
Dich erreicht mein Strafgericht.“

„Mutter, ach, erhör' mein Flehen,“  
Bittet nun der arme Sohn,  
„Bosheit war nicht bei'm Vergehen,  
Strafen wäre schlechter Lohn!“

„Daß den Bruder ich nicht quäle,  
Hab' ich eben für die Nacht  
Meine Fuß' an's Bettgestelle  
Mittelfst Stricken festgemacht.“



Gold'nes Wort aus Bruders Munde!  
Suffel, wälze hin zum Rhein,  
Und vom Rhein zum Meer die Kunde  
Von solch' treuem Bruderlein.

Und der Fuß ward bald geheilet,  
Hurtig kel' jest der Verband;  
Andreas zur Fahne eilet,  
Denn ihn ruft das Vaterland;

Kämpft bei Gravelotte muthig,  
Zimmer in den ersten Reih'n;  
Ist das Treffen noch so blutig,  
Denkt er doch an's Bruderlein.

Fern nach Deutschland muß er wallen  
Der Gefang'nen schweren Pfad:  
Neh, die Jungfrau, ist gefallen,  
Mit ihr Frankreichs Glücksrad.

Aud auf Hohen-Aspergs Binnen  
Steht er Abends oft allein;  
Fern nach Westen geht sein Sinnon,  
Fern zum treuen Bruderlein.

Lange sinn't er, bis zum Bette  
Schmetternb ruft das Hornsignal;  
Hinter der Vogesenfette  
Stirbt der Sonne letzter Strahl!

#### Das Pferd und der Geldbeutel.

Der berühmte polnische General Kosciuszko, welcher Anno 1817 in der Schweiz starb, war ein sehr wohlthätiger Mann. Was er entbehren konnte, theilte er den Armen mit, öfters sogar noch mehr. Eines Tages wurde er ganz unerwartet abgehalten, einer etwas entfernt von ihm wohnenden Familie persönlich die Unterstützung zu bringen, welche er ihr immer an diesem Tage reichete. Nun wußte er, daß die Bedrängten ihn mit Zuversicht erwarten würden, und es that ihm leid, sie vergeblich seiner harren zu lassen. Er bat daher einen seiner Nachbarn, einen weckern Mann, der nothleidenden Familie das für sie Bestimmte zu überbringen. Dieser war so gleich bereit, und um ihm den Auftrag zu erleichtern, gab ihm der menschenfreundliche General das Pferd, welches er gewöhnlich selbst ritt, und er zog fort.

Er entledigte sich zwar richtig seines Auftrages, kam aber sehr spät wieder heim, und als er Kosciuszko erblickte, war sein erstes Wort: „Das Pferd mag ich in meinem Leben nicht wieder reiten, wenn Sie mir nicht auch Ihren Geldbeutel mitgeben.“ — Verwundert fragte der General, was er damit meine, und die Antwort lautete: „So oft mir auf der Straße ein armer

Mann begegnete, den Hut hinhielt und um ein Almosen bat, stand das Roß still und war nicht von der Stelle zu bringen, bis der Bittende etwas erhalten hatte. Zum Unglück bestand aber meine ganze Baarschaft in zwei kleinen Geldstücken. Als diese ausgeheilt waren, mußte ich mich, so leid mir's that, stellen, als würfe ich den armen Leuten etwas in den Hut, um nur das Pferd zu befriedigen und weiter zu bringen.“

Das kluge Thier hatte sich also, da sein wohlthätiger Herr bei keinem Menschen vorüberritt, der ihm mit bittender Geberde nahete, nach und nach daran gewöhnt, so lange still zu stehen, bis derselbe den Arm ausstreckte und seine milde Gabe reichete.

#### Wie ging das zu?

Der Bierbrauer einer gewerbfleißigen kleinen elsässischen Landstadt betreibt, neben seinem Geschäft, auch den Hopfenbau, daher er mit dieser, beim Brauen des kühlenden Gerstentranks so nöthigen Pflanze nicht zu knausern und zu knickern braucht, und seinen zahlreichen Gästen immer gute Waare vorsehen kann. Einst, der Bote weiß nicht genau in welchem Jahrgang, warf seine Hopfenpflanzung so reichlich aus, daß er zu viel für seinen eigenen Bedarf hatte und einige Zentner seiner Stangenernte an einen deutschen Hopfenhändler verkaufen konnte, wofür er ein hübsches Stück Geld erhielt. Während des Sackens hatte jedoch einer der Brauknechte sein Messer verloren und, trotz alles Suchens, nicht mehr gefunden.

Als nun später das Lagerbier sollte gebraut werden, schrieb unser Braumeister an den nämlichen Hopfenhändler und verlangte etliche Zentner Spalter-Stadtgut. Die Bestellung kam richtig an und wurde eben so richtig theuer genug bezahlt. Was geschah aber? Der Brauknecht, welcher voriges Jahr sein Messer beim Sacken des Elsässer Hopfens verloren hatte, fand dasselbe zu seiner Freude, aber auch zu seines Meisters größtem Erstaunen und Verger, im sogenannten Spalter Hopfen zufällig wieder. Wie ging das zu? Aufgepaßt!

#### Auflösung der Räthselnüsse.

I. Kanne, Kante, Kange, Kanbe. II. Räthselnüsse.  
— III. Röhle, Böhle, Söhle. — IV. Wober, Wöber, Wöber.  
— V. A. Wankantant. — VI. A. Wankantant.  
— VII. A. Wankantant. — VIII. A. Wankantant.

## Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare, Gerichtsvollzieher, u. s. w.

### Ober-Präsidium von Elsaß-Lothringen.

S. Exc. Herr Oberpräsident von Möller.

### Bezirks-Präsidium von Unter-Elsaß (Präsektur).

Herr Bezirks-Präsident von Grunthausen.

### Polizei-Direktion von Straßburg.

Herr Polizei-Direktor Dr. Daß.

### Polizei-Commisariate in Straßburg.

Nord-Canton, in der Mairie.

Ost: „ „ Schiffleutgasse, 17.

Süd: „ „ Mülhansplatz, 4.

West: „ „ Ruhngasse, 4.

Extra-muros, Ruprechtsau, Rothes Quartier.

Süd-Ost: Auserkliger-Platz, 15.

### Landgestüts-Direction (Haras).

Herr Landgestüts-Direktor Graf Kalnein.

### Mairie von Straßburg.

Hr. Ernst Lauth, Maire; die Hrn. Imlin, Beyer, Soguel und Hueber, Adjunkte

### Municipalraths-Mitglieder.

Obenbenannte Maire und Adjunkte; ferner die Hrn. Barth, Suck, Grouvel, Hörter, Schweighäuser, Schneider, Humann, Klein, Eissen, Köthliberger, Strosmeier, Seyboth, Kuhlmann, Henry, Wolff, Sohn, Flach, Dietrich, Levy, Touchemolin, Krafft, Bruns, wick, Gatt, Bergmann, Glog, Rablé, Richtenberger, Pettiti, Destrais.

### Appellations-Gerichtshof zu Colmar.

Die Hrn. Leuthaus, erster Präsident; Bleibtreu, Kammer-Präsident. Appellations-Gerichts-Räthe: die Hrn. Duy, Scheuch, Lügeler, Derscheid, Croissant, von Glosmann, Kern, von Puttkammer, Meurer, Dollinger, Dreier, Schlumberger, von Guny, Müller.

Schneegans, General-Prokurator; Vacano und Kulmer, General-Advokaten; Petri und Sauter, Staats-Prokurateure; Schoof, Ober-Sekretär; Werner, Gerichtsschreiber.

### Landgericht zu Colmar.

Die Hrn. Hinterfab, Präsident; von Klöcker, Vize-Präsident; Landgerichtsräthe: die Hrn. Schön, Schmidt, Stolterfoth, Ködler, Instruktionsrichter für 1872-73; Hannes, Hofeus, Weber, Schmolze, Ober-Prokurator; Zentner und Bernays, Staatsprokurateure; Münz, Obersekretär; Haas und Carl, Gerichtsschreiber.

### Landgericht zu Straßburg.

Die Hrn. Bopp, Oberprokurator; Städel, Bökling und Harff, kaiserl. Staatsprokurateure; v. Neuenburg, Präsident des Landgerichts; Petersen, Vize-Präsident, Präsident der Justizpolizeiabtheilung; Traut, Vize-Präsident, Präsident der zweiten Civilkammer.

Landgerichtsräthe: die Hrn. von Hissenne, Lellbach, Burguburn, Gunzert, Mitscher, Blasius, Broicher, Pöhn; Jung, Merrem, Untersuchungsrichter I und II.

Die Hrn. Zwirner, Ober-Sekretär; Bütterlin, Steffens und Diebels, Landgerichts-Sekretäre; Aug, Kommissar, Partei-Sekretär.

### Handelsgericht zu Straßburg.

Die Hrn. Himly, Präsident; Richter: Theophil Eichenauer, Karl Desinger, Eugen Pettiti, Gottfried Stromeyer, Gustav-Adolf Schaaff, Robert Schmitten, Paul Emmerich, Karl Eissen; Strauß, Greffier.

### Friedensgerichte zu Straßburg.

Kant. Nord und West: Hr. Dr. Hartmann, Friedensrichter. — Hr. Lang, Sekretär (Greffier).

Gerichtsort in der Ruhngasse, bei der Kronenburger Straße.

Kant. Süd und Ost: Hr. Dr. Bomhard, Friedensrichter. — Hr. Dirolf, Sekretär (Greffier).

Gerichtsort: Schiffleutgasse, bei dem Schiffleutstaben.

### Gewerkverständigenrath (Ord'hommes) zu Straßburg.

Die Hrn. R. . . . ., Präsident, . . . . .; Wöhrlin, Vize-Präsident, Blauwolkengasse, 8; Wöckh, Schatzmeister, Goldschmiedgasse, 6; Leopold Mendel, Sekretär, Kettengasse, 6 (an welchen man sich zu wenden hat); Niegel, Commis-Sekretär, Goldschmiedgasse, 4; Pfeiffer, Huissier, Kindespielgasse, 60; Stocker, Bureau-Diener, Regenbogengasse, 15.

Meister: Die Hrn. Michel, Pastetenbäcker; Borzer, Schuhmacher; Görner, Bauunternehmer; Thomas, Lampenfabrikant; Schmutz, Seiler; Wöckh, Bürstenfabrikant.

Arbeiter: Die Hrn. Lehr, Schneider; Weber, Spiegelmacher; Püllhéry de Saint-Sauveur, Mechaniker; Schweighäuser, Buchdrucker; Götter, Klavierschreiner.

### Landgericht von Zabern.

Die Hrn. Ludwig Munzinger, Präsident; Julius Kremer, Vize-Präsident; Ludwig Diltz, Richard Förtsch, Emil Huber, Friedr. von Bärenfels, Karl Meyer, Alb. Leoni, Landgerichtsräthe; Achill Gais, Obersekretär; Adolph Haas, Oberprokurator; G. Benz, Edm. Deusing, Staatsprokurateure.

**Anwälte zu Straßburg.**

- Hr. Lepeschur, Jung-Sankt-Peters-Platz, 1.  
 „ Wolff, Kleberstaden, 5.  
 „ Schneegans, Spießgasse, 31.  
 „ Beard, Bahnhofstraße, 2.  
 „ Kauffmann, Bahnhofstraße, 8.  
 „ Huber, unter den Gewerbslauben, 71.

**Advokaten.**

- Hr. Beyer, Kinderspielgasse, 25.  
 „ Schützenberger, Zimmerleutgasse, 16.  
 „ Mayer, Schuhmachergasse, 5.  
 „ Rhens, Allerheiligengasse, 6.  
 „ Flach, Stephansplatz, 1.  
 „ Ott, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.  
 „ Claus, Kleberplatz, 2.  
 „ Blumstein, Klein-Meziggasse, neben der Hof-Steeg.

**Gerichtsvollzieher (Huissiers).**

- Hr. Würz, Synbikus, Brandgasse, 4.  
 „ Gürkel, Große Gewerbslaubstraße, 9.  
 „ Bork, Lange Straße, 104.  
 „ Koch, Kleberplatz, 27.  
 „ Pfeiffer, Kinderspielgasse, 60.  
 „ Fritsch, im Lannapfen.  
 „ Nicolas, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.  
 „ Bauer, Stadelgasse, 16.  
 „ Senn, Ragen-Staden, 4.

**Notarien.**

- Hr. Ritleng der Ältere, Blauwollengasse, 19.  
 „ Keller, Zubenngasse, 30.  
 „ Becker, Gutenbergsplatz, 11.  
 „ Flach, Kleberplatz, 5.  
 „ Köffel, Alter Kornmarkt, 26.  
 „ Gyp. Momy, Regenbogengasse, 8.  
 „ Stromeyer, Kaufhausgasse, 1 und 3.  
 „ G. Weiß, Zubenngasse, 11.  
 „ Löw, Zubenngasse, 6.  
 „ Holzbassel, Weisengasse, 20.  
 „ Hoffherr, Alter Weinmarkt, neben dem Speier Bad.  
 „ Körtzge, Schildgasse, 1.  
 „ Lauterbach, Kinderspielgasse, 47.  
 „ Ritleng der Jüngere, Blauwollengasse 19.  
 „ Nöttinger, Schlossergasse, 25.

**Einschreibungs-Bureau.**

- Bureau der gerichtlichen Akten, Lange Straße, 142,  
 neben dem Café Spiegel.  
 Bureau der Civilakten, Zubenngasse, 6

**Hypotheken-Bureau.**

Krautenau, in der Tabak-Manufaktur.

**Leihhaus.**

Die Hrn. Blain, Direktor; Jung, Kassirer; Friederich, Garde-Magasin; Samuel, Abschäher, Alte Weinmarktstraße, 5; Nicker, Chef des Kurillatre-Bureaus, Seilergasse, 3; Bernhard, Controleur, Spießgasse, 24.

**Abschätzungs-Commissäre.**

Die Hrn. J. Müller, Alter Weinmarkt, 17;  
 Chevalier, Fasanengasse, 8.

**Kantonal-Aerzte.**

- Nord: Dr. Zeyhloff, Lange Straße, 120.  
 „ Wöhrlin, Blauwollengasse, 8.  
 Süd: Dr. See, Alt-Weinmarkt-Platz, 1.  
 „ Gh. Lauth, Adjunkt, Schildgasse, 7.  
 Ost: Dr. Giffen, Schreibergasse, 2.  
 „ Münch, Adjunkt, Dornengasse, 11.  
 West: Dr. Klog, Kurhofgasse, 1.  
 „ Koch, Adjunkt, Schlauchgasse, 1, besonders mit dem Stadtbann beauftragt.  
 Extra-muros: Dr. Francois, in der Ruprechtbau.  
 Dr. Goldschmid, in Illkirch.

**Adressen zu Straßburg.**

- Ober-Präsidium: am Kleber-Staden.  
 Bezirks-Präsidium (Präsektur): in der Brandgasse.  
 Commandantur: in der Brandgasse.  
 Polizei-Direktion: in der Brandgasse.  
 Garnisons-Verwaltung: in der Schiffleutgasse.  
 Civil-Gericht: in der Brandgasse, im Erdgeschoss der Mairie (bald im Justizpalast, Blauwollengasse).  
 Zucht-Polizeigericht: in der Brandgasse, der Präsektur gegenüber (bald im Justizpalast).  
 Schwurgericht: im Justizpalast.  
 Handelsgericht: Gutenbergsplatz, im Hotel-du-Commerce.  
 Prud'homme: im Gebäude der Mairie, in der Brandgasse.  
 Post-Bureau: am Münsterplatz.  
 Telegraphen-Bureau: am Desair-Staden, dem Bahnhof gegenüber.

## Tafel zur Stellung der Uhren im Jahr 1873.

(Zeigt die Sonnenuhr Mittag an, so müssen die mechanischen Uhren um so viel Minuten vor oder nach gerichtet werden als diese Tabelle hier angibt).

Datum.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Sept.	Oktober.	Nov.	Dezemb.
	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.	St. W.
1	12 4	12 14	12 13	12 4	11 57	11 58	12 4	12 6	12 0	11 50	11 44	11 49
6	12 6	12 14	12 11	12 2	11 56	11 58	12 4	12 6	11 58	11 48	11 44	11 51
11	12 8	12 15	12 10	12 1	11 56	11 59	12 5	12 5	11 56	11 47	11 44	11 54
16	12 10	12 14	12 9	12 0	11 56	12 0	12 6	12 4	11 55	11 46	11 45	11 56
21	12 11	12 14	12 7	11 58	11 56	12 1	12 6	12 3	11 53	11 45	11 46	11 59
26	12 13	12 13	12 6	11 58	11 57	12 3	12 6	12 2	11 51	11 44	11 48	12 1
31	12 14	—	12 4	—	11 57	—	12 6	12 0	—	11 44	—	12 3

## Jahr- und Wochenmärkte des Elsass. — Unter-Elsass.

**Strassburger Bezirk.** — Bischweiler: Montag nach Mariä Himmelfahrt, Dienstag nach Gallustag (16. Oktober), jedesmal 3 Tage, und Hopfenjahrmarkt vom 25. Okt. bis zum 15. Nov. — Brumath: 24. Juni, 1 Tag, 24. und 25. Aug. — Druenheim: Montag nach Matth. (21. Sept.), 2 Tage. — Hagenu: an den ersten Dienstagen des Febr. und des Mai's; an den Dienst. nach Michaelis und nach Martini, jedesmal 3 Tage. — Molsheim: erster Dienst. nach Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Muzig: erster Dienstag nach Mauritius (22. Sept.), 2 Tage. — Niederhaslach: am Johannistag (24. Juni) und am Florentinstage (7. Nov.), 2 Tage. — Reschwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov., immer 2 Tage. — Strassburg: Mittw. in der Osterwoche, 3 Tage; 25. Juni, 14 Tage; 26. Dec., 14 Tage; Pferde- und Viehmarkt am 15. Mai, 3 Tage. — Wasfenheim: am 5. Mont. der Fasten, 2 Tage; 1. Mont. nach Ludovicus (25. Aug.), 3 Tage. — Westhoffen: 1. Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.

**Zaberner Bezirk.** — Aßweiler: auf Mathias (24. Febr.); Johannistag (24. Juni); Michaelis (29. Sept.); Andreastag (30. Nov.) — Buchweiler: ersten Dienst. im März; am Dienst. vor dem Fronleichnamsfest und vor Mariä Geburt; ersten Dienstag nach Nikolaus (6. Dec.). — Dehlingen: am Jakobstag (25. Juli); am Martini (11. Nov.). — Diemeringen: 29. Juni, 28. Okt., 21. Dec. — Drulingen: am Ostermont. u. Mont. nach dem 16. Okt. — Dungenheim: 2ter Mont. nach Mar. Geburt, 2 Tage. — Gungweiler: 2. Mai. — Gerbigheim: 8. Juni und 3. Nov. — Hochfelden: Mont. und Dienst. nach Matthäus. — Jungweiler: am 2. Dienst. im April, am Dienst. vor Ludovicus; am 3. Dienst. im Nov. — Sankt-Johann: am Johannistag (24. Juni). — Lückstein: am Mont. nach Michael. — Märschmünster: Mont. nach dem 1. Sonntag des Sept., 2 Tage. — Monsweiler: Samstag nach Pfingsten. — Neuweilerhof (Gem. Altwiler), 23. April und 25. Aug. — Neuweiler: ersten Dienst. im Mai, letzten Dienst. im Okt. — Pfaffenhoffen: zweiten Dienst. im Febr., im Mai und im Juli; ersten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov. wenn Allerheiligen auf seinen Dienst. fällt, 2 Tage jedesmal. — Raßweiler: am 1. Mai. — Saarunion (Buckenum): am Donnerstag nach dem 23. April und am Donnerstag vor dem 25.

Nov. — Zabern: ersten Mont. nach Mariä Geburt, 4 Tage; Mittw. nach Pfingsten, und Mittw. vor Andreastag (30. Nov.), 2 Tage die letztern.

**Schlettstadter Bezirk.** — Barr: an den ersten Samstagen im Febr., im Mai; am Pfingstmontag; an den ersten Samstagen im August und nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Bensfelden: dritten Mittw. im Febr.; zweiten Mittw. im Mai; dritten Mittw. im Aug.; zweiten Mittw. im Nov. — Erstein: vierten Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; dritten Mont. im Okt.; zweiten Mont. im Dez., jedesmal 2 Tage. — Reizenholz: am Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Oberesheim: ersten Mont. nach Christi Himmelfahrt und am Donnerst. vor dem 31. Okt., 2 Tage jedesmal. — Rhinau: zweiten Mont. im Okt.; ersten Mont. im Dec., 2 Tage jedesmal. — Rosheim: ersten Dienstag nach Mittelfasten und am Pfingstdienstag. — Schlettstadt: ersten Dienst. im März; letzten Dienst. vor Pfingsten; vierten Dienst. des Aug. und Nov., 2 Tage jedesmal. — Weiler (Villé): am Mittw. vor Palmsonnt.; am vorletzten Mittw. vor Pfingsten; am Mittw. vor Mariä Himmelfahrt und vor Allerheiligen, jedesmal 2 Tage.

**Weissenburger Bezirk.** — Weinheim: ersten Mont. nach Lucas (18. Okt.). — Geesburg: 25. März und 21. Okt., 2 Tage jedesmal. — Hatten: ersten Mont. im Febr.; ersten Dienst. nach Marius (25. April); ersten Dienst. des Juli und ersten Dienst. nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Lauterburg: am Dienstag und am Mittwoch vor dem Palmsonntag; am dritten Montag und am dritten Dienstag nach St. Gallus (16. Oktober), 2 Tage jedesmal. — Lembach: am Montag vor Aschermittwoch; am Pfingstmontag; Montag vor Mariä Geburt (8. September), und am Martini. — Niederbronn: an den nächsten Dienst. vor oder nach Nadenstag (22. Juli), wie auch an denen vor oder nach Theresientag (15. Okt.), 2 Tage jedesmal. — Niederöbern: am Laurentinstag (10. Aug.), wenn er auf einen Montag fällt, wo nicht, am nächstkommenden Mont., 2 Tage. — Oberbronn: am dritten Dienst. im Mai, und am vierten Dienst. im Nov., 2 Tage jedesmal. — Reichshoffen: am vorletzten Dienst. vor St. Thomas (21. Dec.); am Dienst. nach dem Jörgentag und nach Michaelis, 2 Tage jedesmal.

mal. — Sulz: ersten Mont. im März; ersten Mont. nach Ludovicus (25. Aug.); ersten Mittw. nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Sulz: unterm Wald: Mittw. in der dritten Fastenwoche, 2 Tage; Mittw. vor dem Fronleichnamfest; ersten Mittw. nach Mariä Geburt, und ersten Mittw. nach Andreas; Viehmarkt am Donnerstag der dritten Fastenwoche und am 18. Sept. — Weißenburg: an den 4 Samst. der Fron- oder Quatemberfasten. — Wörth an der Sauer: Fastnachtdienst, ein Tag; Dienst. vor St. Laurentius (10. Aug.) und vor St. Thomas (21. Dec.), 2 Tage jedesmal.

#### Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benselden: am Mont. — Bischweiler: am Donnerst. — Buchweiler: am Mont. — Bumatz: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Gagana u.: am Dienst. und am Freit. — Hochselden: am Dienstag. — Illkirch-Grassenhaden: am Montag. — Lauterburg: am Dienst. und Freit. — Lembach: am Freit. — Lützenstein: am Samst. — Markoldsheim: am Mont. — Maurzmünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbronn: am Dienst. — Oberehnheim: am Donnerst. — Pfaffenhoffen: am Samst. — Reichshoffen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saars-Union (Buckenum): am Dienst. — Schleisstadt: am Dienst. — Selz: am Donnerst. — Sufflenheim: am Mittw. — Sulz: unterm Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freitag. — Wasflenheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Westhoffen: am Mittw. — Weißenburg und Zabern: am Donnerst.

#### Ober-Elsas.

**Colmarer Bezirk.** — Bergheim: 1. Mai und 25. Nov. — Colmar: an der Fronfasten im Februar; Donnerst. nach Pfingsten; Fronfasten im Mai; Donnerst. nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Sept.; Donnerst. nach Martini; Fronfasten im Dec. — Ensisheim: 1. Mai; 8. Juni; 24. Aug.; 25. Nov. — Gebweiler: ersten Mont. nach Mittelfasten und nach Christi Himmelfahrt; am Andreastag (30. Nov.). — Issenheim: 13. und 14. Aug.; 6. und 7. Sept.; 11. Nov. (Martini). — Kayfersberg: ersten Mont. im April und Juli; Mont. nach Michaelis; Mont. vor St. Nikolaus (6. Dec.). — Markirch: ersten Mittw. in jedem Monat. — Münster: am Gregorientag (9. Mai); am Pfingstmontag; an Bartholomäi; Mont. vor Fronfasten im Dec. — Neu-Breisach: 17. Jänn.; 19. März; 1. Mai; 24. Juni; 24. Aug. (Tag vor dem Patronsfest); 29. Sept.; 21. Nov. — Rappoltswiler: 8. Sept.; 30. Nov. — Ruffach: 14. Febr.; 20. Mai; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. — Sulz: ersten Mittw. nach den vier Fronfasten.

**Mülhauser Bezirk.** — Altkirch: vierten Don-

#### Messen und Jahrmärkte außerhalb Frankreich.

Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. — Baden (im Großherzogthum): auf Egidii. — Basel: an Simon und Juda Abend; ersten Sonntag nach Medardus, im Juni; am ersten Sonnt. nach Gallus, im

nerst. im Jänner; Donnerst. nach Invoavit, Oculi und Jubica; dritten Donnerst. im April; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Trinitat.; vierten Donnerst. im Juli und Aug.; 29. Sept.; vierten Donnerst. im Okt.; 25. Nov. (2 Tage); Donnerst. nach Fronfasten im Dec. — Gabsheim: ersten Mont. nach Dreikönigstag; zweiten Mont. in der Fasten; dritten Mont. im Juni und am Tage Simon Judä (28. Okt.); fällt dieser Tag auf einen Samst. oder Sonnt., so wird der Jahrmarkt am folgenden Mont. gehalten. — Landser: zweiten Mittw. in der Fasten; am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mülhausen: ersten Dienstag im März; Oster- und Pfingstbientag; 14. Sept.; ersten Dienst. im Nov.; 6. Dec. — Pfirt: ersten Dienst. nach dem Aschermittw., nach Mittelfasten, nach Ofern, nach Pfingsten, nach dem Heinrichstag (13. Juli), nach Mariä Geburt, nach Lukas, nach St. Nikolaus. — Seypois-le-Vas: ersten Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz: 19. März; 21. Sept.

**Belforter Bezirk.** — Belfort: ersten Montag in jedem Monat. — Dammkirch (Dannemarie): am 2. Dier. jedes Monats; im April findet, außer der gewöhnlichen Messe, noch eine andere statt, nämlich am St. Georgientag (23.). Sollte aber dieser Tag auf einen Freitag, Samstag oder Sonntag fallen, so wird dieser Neftag auf den nächsten Montag verlegt. — Delle: am ersten Mittwoch jedes Monats. — Giromagny: am zweiten Dienst. jedes Monats. — Grandvillars: zweiten Dienstag im Februar, im März, im April, im Mai, im Sept. und im Nov. — Masmünster (Massevaux): am dritten Mittwoch jedes Monats. — Montreux-Chateau: am Mittw. und Donnerst. nach Ludovicus. — Nechesy: 25. Mai und 24. Sept. — Thann: am zweiten Mont. jedes Monats, den Juli ausgenommen, in welchem der Markt am ersten Tage stattfindet.

#### Wochenmärkte.

Altkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw. und Freit. — Beaucourt: am Donnerst. — Belfort: am Mont. und Freit. — Blozheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammkirch: am Samst. — Dattenried: am Mittw. — Ensisheim: am Freit. — Fouffemagne: am Donnerst. — Gebweiler: am Mont. — Giromagny: am Samst. — Hirsingen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst. — Kayfersberg: am Montag. — Lachavelle-Foués-Rougemont: am Dienst. — Markirch: am Mittw. und Samst. — Masmünster: am Mittw. — Mülhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freit. — Pfirt: am Dienst. — Rappoltswiler: am Samst. — Ruffach: am Samstag. — St. Amarin: am Montag. — Sennheim: am Dienst. — Sulz: am Mittw. — Sulzmatt: am Dienst. — Thann: am Samst. — Urbis: am Mittwoch.

Dtt. — Bergzabern: am Dienst. vor Dthmar. — Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischofsheim: auf Dienst. nach Herrenfastnacht; am Dienstag nach Adolphi. — Carlruhe: hält Messe den ersten

Mont. im Juni und den ersten Mont. nach dem 15. Okt., dauert 14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov. — Frankfurt a. M., hält zwei Messen: die erste am Osterdienst., die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im Breisgau): Dienst. nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten; Donnerst. nach Martini. — Neustadt: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Gengenbach: auf Martini. — Heidelberg: auf Mont. nach Margaretha; auf Simon Judä. — Heilbronn: Schafmarkt, am Medardus (8. Juni); an t Erhöhung (14. Sept.). — Hundheim, im bairischen Rheintal: am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.; 1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. — Kehl: Donnerst. vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am ersten Dienst. im Okt.; am zweiten Dienst.

nach Martini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai, zweiten Sonnt. im Sept. und Nov. — Lahr: Dienst. nach 22 Tag; idem nach Kätare; idem nach Jakobi; idem nach Andreas. — Laufen (Kanton Bern in der Schweiz): am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.). — Neustadt: auf Catharina. — Neumont (Kanton Bern): 1. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenburg: auf St. Matthäusstag. — Wisbaden: auf Jubilate; an Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt: auf Georgii; am zweiten Dienst im Okt. — Winterthur: Donnerst. nach Lichtmes, vor Galli, vor Martini, vor Thomä. — Zurzach: auf Pfingstmontag; auf Egidii; Verena (1. Sept.). — Zürich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Sammersbach: am Ostermontag, Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Judä.

## Ankunft und Abgang der Kuriere und Diligencen.

### Post-Verwaltung.

Die Leerung der in hiesiger Stadt

- 1) am Rabenplatz, Nr. 5,
- 2) am Spitalplatz, Nr. 1,
- 3) an der Tabaksfabrik, Nr. 7,
- 4) am Ludwigsplatz, Nr. 1,
- 5) in der Rüngstraße, Nr. 2,
- 6) in der Langenstraße, Nr. 88,
- 7) am St.-Peterplatz (Kirche),
- 8) am alten Weinmarkt, Nr. 27,
- 9) am Bahnhof. (Stations-) Gebäude,
- 10) am Schloßplatz (Phyeum),
- 11) in der Brandgasse (Mairie),
- 12) am Kleberplatz (Kofhe Haus),
- 13) in der Schiffsteutgasse, Nr. 18,
- 14) an der Wilhelmmerkirche,
- 15) am Stephansplatz, Nr. 7,
- 16) in der Blauwolkengasse (St.-Peterplatz, Nr. 1),
- 17) am Thomasstaden, Nr. 4,
- 18) in der Finkwellerstraße, Nr. 2,
- 19) in der Nationalstraße, Nr. 27,
- 20) in der Kronenburgerstraße, Nr. 27,
- 21) in der Steinstraße, Nr. 23,
- 22) in der Kleinen Kirchgasse und Weisengasse, Nr. 1,
- 23) in der Domgasse, Nr. 23 und
- 24) am Nikolausplatz, Nr. 6 (Gasse der Fegergasse),

angebrachten Briefkasten erfolgt fortan um 8 1/4 Uhr und 10 Uhr Vormittags, 2 Uhr und 4 Uhr Nachmittags, und 7 1/2 Uhr Abends.

Die Zeit der jedesmaligen Leerung findet sich auf einer Platte in der Vorderseite des Briefkastens angegeben. Es ist dadurch dem Publikum das Mittel gegeben die pünktliche Leerung der Briefkasten zu kontrolliren.

Briefe mit Geld dürfen nicht in den Briefkasten gelegt werden.

Gleichzeitig wird das Publikum davon in Kenntniß gesetzt, daß auf dem Perron des Bahnhofgebäudes am Postviertel lokale ein Briefkasten angebracht ist, welcher 5 Minuten vor dem Abgange eines jeden Eisenbahn-Postzuges geleert wird.

**Allgemeine Messagerien von A. Keller-  
mann und Comp., C. Breton,** Nachfolger:  
alter Fischmarkt, 7. — Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisenbahnen bedienten Linien. — Korrespondenz: Algier, Deutschland, England, Spanien, Italien, Rußland, Belgien, Holland und Amerika.

**E. Friß,** Direktor der **Messageries nationales,** alter Fischmarkt, 5. — Gütertransport durch Schnell- und gewöhnliche Züge nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.

Besonderer Verkehr nach Belgien über Luxemburg, und nach London über Boulogne.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services maritimes der Messageries impériales:

Nach Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Italien und Malta; nach der Levante und dem schwarzen Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez. Nach Bordeaux, nach Brasilien, dem Senegal und La-Plata.

**Regelmäßiger und direkter Schnelldienst** vermittelt gedeckter Schiffe, bedienend:

1) Die Linie der Rhone zum Rhein, zwischen Straßburg, Lyon und dem ganzen Mittäglichen.

Wegen Fracht sich zu wenden an **Wwe Mathis & Rahm,** in Straßburg, Fischerstaden, 15.

Nämliches Haus in Lyon, Gare (d'eau) de Vaise;

2) Die Linie der Marne zum Rhein, zwischen Straßburg, Paris, Havre und dem Norden.

Wegen Fracht sich zu wenden an **Hoffet,** Witwe **Mathis & Rahm,** näml. Bur. Fischerstaden, 15.

Dasselbe Haus in Paris, quai de Béthune, 14.

**Großherzoglich Badische Post.** — Abgang täglich dreimal, nach ganz Deutschland, Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Rußland, Türkei und Amerika. Mit Gilzug werden jeden Mittag und Abend Güter befördert.

Vermittlung von Geldern nach Amerika. Man wende sich an **Hrn. Eduard Ottmann,** rus Sébastopol, 8, gegenüber dem Eisenbahnhofe.

## Inländische Eilwagen und Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Ramen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Achern . . . . .	Donnerstags.	Freitags.	Knoblauchgasse, 6.
Altenstadt (Weissenburg)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Krone (Kronenb. Str.)
Auenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Baden-Baden . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Gutenbergplatz.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	am andern Tage, 11 Uhr.	Gutenbergplatz.
Barr . . . . .	täglich.	täglich.	Tannenfels.
Benfeld, Schlettstadt, Neu-Breisach . . . . .	Donnerstags.	Freitags.	am Wörthel.
Bischweiler . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Strafe).
Idem . . . . .	Dienst., Mittw. u. Freit.	an den nämlichen Tagen.	Goldenes Käffel.
Böffsheim (Rhinau) . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Brumath . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Flug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Kronenb. Str.)
Buchweiler . . . . .	Montags.	Dienstags.	Große Stadelgasse, 20.
Idem . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Solmar (ein Schiff) . . . . .	Freitags.	Samstags.	Am Wörthel.
Dambach . . . . .	alle 14 Tage (Donnerst.)	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Diemeringen . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Dieuze . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwarzer Bär.
Dorlishheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenbergplatz.
Drufenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Flug (Steinstraße).
Erstein . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Babischer Hof.
Fort-Louis . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Gersheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rindfuß.
Goldschener . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Graffenstaden . . . . .	täglich, 9 u. M., 2 u. Ab.	täglich, 11 u. M., 5 u. N.	im Raben.
Guenar . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Hagenau . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Hatten . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Str.)
Idem . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Herrlishheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Hilsenheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Hochfelden . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Hohbühl . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Ingweiler . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Engel (Kronenb. Str.).
Idem . . . . .	Montags.	Dienstags.	Flug (Steinstraße).
Kogenheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Kolmar . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Kiesergasse, 24.
Lahr . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Lahr, Offenburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Lauterburg . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Lyon.
Lügelstein . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Krone (Kronenb. Str.).
Markirch . . . . .	Mittwochs und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Babischer Hof.
Merzweiler . . . . .	Dienstags u. Donnerstags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Str.).
Idem . . . . .	Montags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Str.).
Molsheim . . . . .	Mittwochs und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Strafe).
Mittersholz . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Niederbronn . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Lyon.
Niederöbern . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Nordhausen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Oberheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Offenburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Obernheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenberglag.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldnes Pferd (Kindspl.).
Oberseebach . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Str.).
Pfaffenhofen . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Blobsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rappoltweiler . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Samstags.
Idem . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshofen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Kronenb. Str.).
Rheinbischhoffshheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rheinau . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichwoog . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rittershofen . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Saarburg . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Idem . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Saargemünd . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Saasbach . . . . .	Dienstags u. Donnerstags.	Mittwochs und Freitags.	Leopard.
Säßolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Stahl (Kronb. Str.).
Salmbach . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Sand . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schäfersheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Schirmel . . . . .	Mittwochs und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Krone (Kronenb. Str.).
Schirmel und Vogesen . . . . .	Dienstags und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Schleitthal . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 12.
Idem (ein Schiff) . . . . .	Freitags.	Samstags.	Rothes Männel.
Schlettstadt . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Schwindbrachheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	am Wörthel.
Schwingolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 8.
Selz . . . . .	Mittwochs und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Str.).
Sessenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Sufflenheim . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Sulz (bei Molsheim) . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Gerbgrabenplatz, 36.
Sulz-unterm-Wald . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Truchlersheim . . . . .	täglich.	täglich.	Engel (Kronenb. Str.).
Wangen . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Wanzenau . . . . .	Montag und Freitag.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße).
Waslenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gerbgrabenplatz, 36.
Idem . . . . .	Dienstags u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldenes Häffel.
Weissenburg (Randaun) . . . . .	Mittwochs.	Donnerstags.	Schlossergasse, 19.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Weitersweiler . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Westhofen . . . . .	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Willerhof . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Willstädt . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Wittisheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Wörth . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Engel (Kronenb. Str.).
Zabern . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.



## Das große Einmaleins.

<b>2</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40
<b>3</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	6 9 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60
<b>4</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48 52 56 60 64 68 72 76 80
<b>5</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100
<b>6</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	12 18 24 30 36 42 48 54 60 66 72 78 84 90 96 102 108 114 120
<b>7</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	14 21 28 35 42 49 56 63 70 77 84 91 98 105 112 119 126 133 140
<b>8</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	16 24 32 40 48 56 64 72 80 88 96 104 112 120 128 136 144 152 160
<b>9</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	18 27 36 45 54 63 72 81 90 99 108 117 126 135 144 153 162 171 180
<b>10</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200
<b>11</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121 132 143 154 165 176 187 198 209 220
<b>12</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144 156 168 180 192 204 216 228 240
<b>13</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169 182 195 208 221 234 247 260
<b>14</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224 238 252 266 280
<b>15</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270 285 300
<b>16</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272 288 304 320
<b>17</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289 306 323 340
<b>18</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324 342 360
<b>19</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361 380
<b>20</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400



Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Niederbronn . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Lyon.
Niederöbern . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Nordhausen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Oberheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Offenburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Obernheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenberglag.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldnes Pferd (Kindspl.).
Oberseebach . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Str.).
Pfaffenhofen . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Blobsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rappoltweiler . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Basel.
Idem . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshofen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Kronenb. Str.).
Rheinbischhoffshheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rheinau . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichwoog . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rittershofen . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Saarburg . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Idem . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Saargemünd . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Saasbach . . . . .	Dienstags u. Donnerstags.	Mittwochs und Freitags.	Leopard.
Säßolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Stahl (Kronb. Str.).
Salmbach . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Sand . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schäfersheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Schirmel . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Krone (Kronenb. Str.).
Schirmel und Vogesen . . . . .	Dienstags und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Schleitthal . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 12.
Idem (ein Schiff) . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schlettstadt . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Schwindbrachheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	am Wörthel.
Schwingolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 8.
Selz . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Str.).
Sessenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Sufflenheim . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Sulz (bei Molsheim) . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Gerbgrabenplaz, 36.
Sulz-unterm-Wald . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Truchlersheim . . . . .	täglich.	täglich.	Engel (Kronenb. Str.).
Wangen . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Wanzenau . . . . .	Montag und Freitag.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße).
Waslenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gerbgrabenplaz, 36.
Idem . . . . .	Dienstags u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldenes Käffel.
Weissenburg (Randaun) . . . . .	Mittwochs.	Donnerstags.	Schlossergasse, 19.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Weiterweiler . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Westhoffen . . . . .	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Willerhof . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Willstädt . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Wittisheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Wörth . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Engel (Kronenb. Str.).
Zabern . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.

## Das große Einmaleins.

<b>2</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40
<b>3</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	6 9 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60
<b>4</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48 52 56 60 64 68 72 76 80
<b>5</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100
<b>6</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	12 18 24 30 36 42 48 54 60 66 72 78 84 90 96 102 108 114 120
<b>7</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	14 21 28 35 42 49 56 63 70 77 84 91 98 105 112 119 126 133 140
<b>8</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	16 24 32 40 48 56 64 72 80 88 96 104 112 120 128 136 144 152 160
<b>9</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	18 27 36 45 54 63 72 81 90 99 108 117 126 135 144 153 162 171 180
<b>10</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200
<b>11</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121 132 143 154 165 176 187 198 209 220
<b>12</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144 156 168 180 192 204 216 228 240
<b>13</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169 182 195 208 221 234 247 260
<b>14</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224 238 252 266 280
<b>15</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270 285 300
<b>16</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272 288 304 320
<b>17</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289 306 323 340
<b>18</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324 342 360
<b>19</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361 380
<b>20</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

